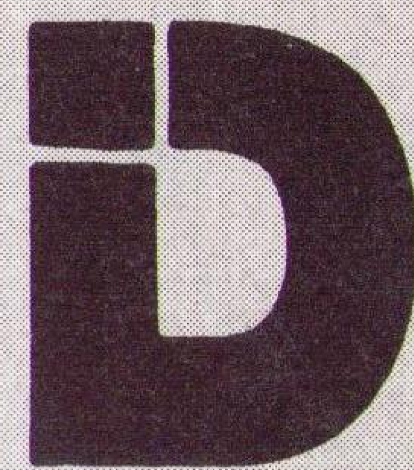
Informations-Dienst
zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten



ERSCHEINT WÖCHENTLICH Nr.313/314 21.Dezember 1979 2,50 DM incl. 6% Mwst. D 1870 CX

BOOKCHIN AN DIE ÖKO-BEWEGUNG

„IL SOLE & LA STUFA" 8 SEITEN ITALIENISCHE BEILAGE + VERHÄLTNISSE

DAS WETTER LEBEN DISCO PUNK ETC.

KNAST RÜSTUNG ETC.

IRAN NICARAGUA PERU

Zu den Seiten 20 bis 27

IL SOLE E LA STUFA:

einige italienische Seiten im ID, dargestellt als eine italienische Zeitung als „Beilage" im ID. (TITELBLATT UMKLAPPAR KAPIERT !?)

Einige Fragen:

1. Warum diese Zeitung?
2. Für wen?
3. Warum dieser Titel?
4. Warum im ID?

Antworten:

1. Warum diese Zeitung? – Warum nicht?



Casa di Cultura Popolare
Adalbertstr. 36 H
6000 Frankfurt 90
Tel. 0611/77 51 16
Konto: San Paolo Bank
Nr. 02034000, BLZ 500 208 00

2. Für wen? – Das ist eine zu schwierige Frage: Wir gehen darauf später ein.

3. Warum dieser Titel, il sole e la stufa (die Sonne und der Ofen)? – Wir hätten das auch „Die Sonne und das AKW" nennen können, zumal die erste Atomkatastrofe bestimmt in Italien stattfinden wird, nicht weit entfernt von Seveso. Es wäre aber zu modisch und bestimmt reduktiv. Wir wollten etwas „dafür" und nicht „dagegen". Und wir sind für den Ofen und gegen AKWs. Auf dem Ofen können wir Spaghetti kochen, auf einem AKW nicht. Im übrigen, dies ist der einzige Grund, warum wir für Öfen (besonders oldtimer) und gegen AKWs sind. Manche meinen, wir hätten ein reduziertes Bewußtsein. Denen möchten wir sagen, erstens, daß Spaghetti kochen nicht leichter ist als AKWs zu bauen (Bei den meisten Atomphysikern, die ich kenne, sind die Spaghetti immer verkocht), und zweitens, daß ein Reaktor zu nichts anderem dient, als das Wasser der Kühlung zum Kochen zu bringen.

Den anderen, die für die Sonne sind, d.h. auch gegen den Ofen, denen sagen wir, Kinder der Sonne, daß wir ohne Öfen nie ausgekommen sind, und daß wir von Prometheus, d.h. von der Technik, immer noch sehr viel halten, wenn auch wir lieber eine andere hätten.

Im Kampf zwischen Sonne und Ofen, zwischen Prometheus und Zeus – zwischen der Haltung des Schöpfers und der des Herrschers (denn darum geht es immer, auch wenn der Gegensatz manchmal Arbeit/Genuß heißt oder Moral/Zügellosigkeit, Zwang/Lust), das wissen wir aus Erfahrung, daß wir mit dem zweiten Pol allein oft blöd dastanden.

4. Warum im ID? – Weil sie sonst unterbleiben würde. Weil diese Zeitung die einer Minderheit ist. – Und da kommen wir auf die 2. Frage zurück – nicht die Minderheit der Italiener in Frankfurt oder gar in Deutschland. Denn eine typische Gastarbeiterzeitung für typische Gastarbeiter ist diese nicht. Eine Zeitung einer Minderheit innerhalb einer anderen Minderheit. Die Zeitung jener Italiener in Deutschland, die sich zu den Heimatlosen (notgezwungen oder aus Wahl) zählen. Italiener also, die hier sind so wie die Deutschen – mit denen wir verkehren – hier sind als ob sie weg wären. Kein Wunder, daß diese Deutschen manchmal dieselben sind, die Italienisch in der Casa lernen, oder, daß sie von einem Bauernhof in der Toscana träumen.



Heimatlose, Kinder ohne Eltern und keine Eltern für ihre Kinder. Wir hätten die Zeitung auch „Prole" nennen wollen. Selbst Proletarier sind wir nicht mehr. Proletarier, d.h., die, die eine Prole (Kinder) noch haben. Und uns hat keiner mehr, und wir wollen (oder können) auch keinen haben. Mit den padre-padrone sowie mit dem padre-partito haben wir gebrochen. Es hat Folgen: Unmöglichkeit jeglichen Erbes, einschließlich der Sprache. Wir haben keine Sprache. Das zeigt am brisantesten die dritte Generation der Gastarbeiter: Analphabeten in zwei Sprachen. Die Questione della lingua stellt sich im Abendland von Neuem. Die Nationen gehen ein, und mit ihnen unsere letzte aufgesetzte Identität.

Die „italienische" Beilage ist also auch für die „deutschen" ID-Leser gemeint. Wir wünschen Euch auch Freude dabei, und nicht nur Schwierigkeiten. Wenn ihr alles nicht versteht, werdet Ihr wohl einen italienischen Bekannten haben, der es Euch übersetzen wird: eine gute Gelegenheit vieleicht ein altes Verhältnis wieder aufzunehmen. Im übrigen wird er sich vielleicht auch freuen. Für ein Weihnachtsgeschenk ist ein Exemplar dieser Zeitung doch gut. Die IDler werden darüber bestimmt nicht klagen. Und wenn manche Italiener die Zeitung abbonieren, werden wir wohl andere, bessere Nummern machen.

Buon Natale!

Bundesweites Besetzertreffen in Göttingen

Zwischen Weihnachten und Neujahr (27. - 30.12.) findet in der besetzten Alten Augenklinik in Göttingen ein bundesweites Besetzertreffen statt. Geplante Themen:

– Erfahrungsaustausch (bringt Material, besonders Filme mit)
– Wohnsituation und Formen des Zusammenlebens
– Wohnungskampf
– linke Kommunalpolitik.

Gleichzeitig gibt es ein Weihnachts-nachts-Neujahrsprogramm : Feten, Filme, Workshops und Musik.

Kontakt (wenn geht, Anmeldung zum Treffen): 0551/394 564, - 65, -68, Jürgen Trettin, c/o AStA, oder schriftlich: Besetzte Augenklinik Goßlerstr. 12, 3400 Göttingen.

MURRAY BOOKCHIN

ÖKOLOGIE GEGEN UMWELTSCHUTZ

Murray Bookchin begann bereits in den 50er Jahren damit, unter Ökologie nicht nur den grünen Baum und den wilden Kranich zu verstehen. Für ihn ist Ökologie der Spiegel, der die Verhältnisse der Menschen untereinander im Verhältnis der Menschen zur Natur zeigt.

Murray Bookchin kommt im Januar 1980 nach Deutschland. Am 9.Januar ist die erste Veranstaltung in München, im Saal des Wolfgangsheimes am Wolfgangsplatz 9, um 20 Uhr; am 12.Januar die zweite in Frankfurt, wahrscheinlich am 15.Januar die dritte in Hannover und danach irgendwann in Berlin. Genauere Termine gibt es in den nächsten IDs.

Das „Blatt" aus München, der „Nordwind" aus Oldenburg und der ID haben ein Interesse daran, diesen Besuch nicht als nur einen weiteren untergehen zu lassen. Deshalb hat es im letzten „Nordwind" bereits einen Ausschnitt aus einem der Aufsätze von Bookchin gegeben. Die folgenden beiden Artikel kommen vom Münchner „Blatt". Danach ein „offener Brief an die Ökologiebewegung" von Murray Bookchin, der bereits einige Jahre alt ist.

Ein kurzer Lebenslauf und eine Liste seiner in Deutsch erschienenen Veröffentlichungen stehen am Schluß.



"Genauso, wie die Ökologie danach strebt, die Grenzen eines Öko-Systems auszuweiten und eine freie gegenseitige Beeinflussung der Arten zu erreichen, strebt der Anarchist danach, die Skala der gesellschaftlichen Erfahrungen zu erweitern und alles zu beseitigen, was diese Entwicklung behindern könnte. Anarchismus bedeutet nicht nur eine staatenlose Gesellschaft, sondern auch eine harmonisierte Gesellschaft, die dem Menschen sowohl den Anregungen des Lebens auf dem Lande als auch in der Stadt aussetzt; körperlicher und geistiger Aktivität, nicht-repressiver Sinnlichkeit und selbstgeleiteter Spiritualität, Solidarität in der Gemeinschaft, regionaler Einzigartigkeit und weltweiter Brüderlichkeit, Spontaneität und Selbstdisziplin, Abschaffung der Plackerei und Förderung des handwerklichen Könnens. In unserer schizoiden Gesellschaft werden diese Ziele als einander ausschließend betrachtet, als scharfe Gegensätze. Sie erscheinen als Gegensatzpaare auf Grund der Logistik der gegenwärtigen Gesellschaft – die Trennung von Stadt und Land, Spezialisierung der Arbeit, Zerrissenheit des Menschen – und es wäre absurd zu glauben, daß diese Gegensätze aufgelöst werden könnten, ohne eine allgemeine Vorstellung von der physikalischen Struktur einer anarchistischen Gesellschaft zu haben. Ich behaupte, daß sich eine anarchistische Gesellschaft einem klar definierbaren Öko-System annähert".

Anarchismus und Ökologie In der Ökologie-Debatte hierzulande hat ein solcher Zusammenhang kaum je ernsthaft interessiert. Wenn überhaupt, kam er als strenger Gegensatz zur Sprache – beim Streit über die Gewaltfrage ... Aber die politische Abstinenz der Salonanarchisten, die heute nicht mehr als das geistige Erbe ihrer Urväter bewachen, hat sie nicht ihren Teil dazu beigetragen, daß die Alternative zur Politik sich heute längst schon in hoffnungsarmer Praxiswurschtelei zu verlieren droht und für viele schon wieder alles andere als eine Alternative geworden ist?

Was ist aus der Vernunftkritik geworden, aus der mühsam erfahrenen Einsicht, daß es weniger denn je die Theorien sind, die die Welt bewegen? Ich kann mir alle Hoffnung auf das Ende der Politik jedenfalls nicht ohne eine Alternative auf die Herrschaft der Maschine vorstellen.
Norbert

Zu Murray Bookchin

Seit der Erdölkrise im Jahre 73 sind einige Fragen in unser Gesichtsfeld gedrungen, die das revolutionäre Denken grundsätzlicher als alles das herausfordern, was sich mit der gesellschaftlichen Situation seit dem Kommunistischen Manifest verändert hat. Die Erde beansprucht Aufmerksamkeit für die eigenen Existenzbedingungen. Dieses Ereignis fällt keineswegs zufällig mit dem Lautwerden der feministischen Kritik an der Gesellschaft und der Linken zusammen. Beide Ereignisse sind innerlich unauflösbar miteinander verbunden. Trotzdem rede ich hier nur von dem Beitrag, der von Murray Bookchin zur Frage des Umgangs mit der Erde gekommen ist. Wie der Umgang mit Tieren, Pflanzen und Dingen vom Verhältnis der Geschlechter abhängt, ist ihm wohl auch nur mit der Zeit klargeworden. Redet er doch nur allgemein über die Verhältnisse unter den Menschen. Und Menschen sind in unserer Gesellschaft seit den Zeiten der Bibel vornehmlich Männer.

Diese einleitende Einschränkung schmälert den Beitrag nicht, den wir Bookchins Nachdenken über Ökologie, über alternative Technologie, die Grenzen der Stadt und der industrialisierten Landwirtschaft verdanken. Über diese Fragen hat Bookchin schon in den 50iger Jahren zu forschen und zu schreiben begonnen, worüber ich meine Bewunde-

rung nicht verhehlen will. Eine Auswahl seiner Aufsätze wurden jedoch erst ab Mitte der 70iger Jahre ins Deutsche übersetzt. Vorher hätten wir sie wahrscheinlich gar nicht wahrgenommen. Mir haben sie dann aber wesentlich geholfen, die von der Ökologie aufgeworfenen Probleme in die Perspektive einer sozialen und kulturellen Umwälzung zu integrieren. Es wurde unausweichlich klar, daß das Verhältnis zur Umwelt als ein Spiegel und Prüfstein der Verhältnisse unter den Menschen zu sehen ist.
Auf einer abstrakten philosophischen Ebene haben das natürlich viele Denker schon früh angesprochen. Marx und Engels beispielsweise, Bloch und andere. Von einer orientierenden Kraft in der Politik konnte jedoch nie die Rede sein. Das ist eine Neuheit unseres Jahrzehnts, die wir gerade erst zu verdauen begonnen haben.

Wir wußten natürlich, daß die kapitalistische Maschinerie und Arbeitsorganisation den Menschen zerstört und entwürdigt. In grellem Gegensatz dazu war die Verheißung eines Lebens ohne Arbeit und Mühsal durch vollautomatische Produktion eine der wesentlichsten Triebfedern der Revolte in den 60iger Jahren. Und nur einige verkalkte Intellektuelle redeten und reden noch heute vom wiederzufindenden Sinn der Arbeit, als wenn der Fluch der Arbeit irgend je einen Sinn gehabt hätte.

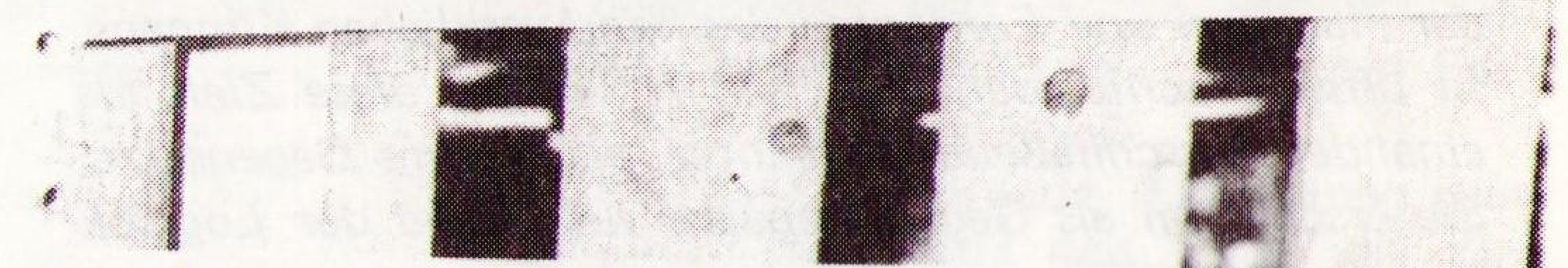
Doch mit der Automatisierung kommen wir genauso in Teufels Küche. Sie forderte, über die ökologische Krise, über Lebensweise und Technologie völlig neu nachzudenken. Von dieser Frage ausgehend grift Bookchin vornehmlich auf das anarchistische Denken zurück, um es gegenüber der historischen Situation zu erneuern. Immerhin scheint es das anarchistische Mißtrauen gegen Staat, Zentralismus und Bürokratie eher ermöglicht zu haben, die ökologischen Fragestellungen aufzunehmen. Und es stimmt natürlich: viele Anarchisten redeten schon lange von überschaubaren Gemeinden, die den Staat genauso überflüssig machen wie Großtechnologie. Demgegenüber ist das marxistische Denken viel viel mehr mit dem Glauben an den Fortschritt belastet.
Ich muß hier anmerken, daß mein Problem nicht ist, den Anarchismus gegen den Marxismus auszuspielen. Bookchin reitet häufig mit fliegenden Fahnen in diese Falle. Das ist eine klare Schwäche.

Mein Punkt ist vielmehr, daß ich für Bookchins Überlegungen zu einer alternativen Technologie in dezentralen Gemeinschaften noch heute dankbar bin. Davon gehe ich aus. Und dieses Konzept hat eine Frage aufgeworfen, die in der Linken seither vor sich hinschwelt. Also: Wie kann die Befreiung vom Fluch der Arbeit aussehen, wenn sie nicht auf der automatisierten Produktion beruhen soll?
Ich habe nicht den Eindruck, daß Bookchin diese Frage zufriedenstellend gelöst hätte. Er hat sie nicht einmal in dieser Schärfe gestellt, was natürlich mit seiner Ablehnung des marxistischen Erbes zu tun hat. Es ist ihm jedoch zugute zu halten, daß er im Gegensatz zu den meisten Ökologen hierzulande nicht in eine neue Arbeitsideologie verfällt, die die Arbeitsmoral unter ökologischen Vorzeichen zu rekonstruieren sucht. Im Gegenteil: Bookchin knüpft immer wieder an die massenhafte Verweigerung von Arbeitsmoral und Leistungsprinzip an, die in der amerikanischen Jugend wahrscheinlich noch ausgeprägter sind als im Geburtsland der Arbeitsethik. Insofern kommt es ihm nur zugute, daß er jahrelang in taylorisierten und fordistischen Fabriken gearbeitet hat und in der Massenarbeitergewerkschaft CIO tätig war.
Es ist unerläßlich, gerade heute diese Fragestellung in aller Deutlichkeit hervorzuheben, weil sich in ihr der Galgenstrick der grünen Bewegung abzeichnet. Die Ablehnung der industriellen Gesellschaft und die Forderung eines Rechts auf Arbeit schließen sich gegenseitig aus. Und die Alternativprojekte integrieren sich genau dort wieder in die Wahnsinnsökonomie dieser Gesellschaft, wo sie sich der Arbeitsmoral unterwerfen. Der Besuch von Bookchin ist ein willkommener Anlaß, diese Grundfrage des heutige historischen Überganges zu diskutieren. Ist ein Umgang mit Menschen, Tieren und Pflanzen und Dingen denkbar, der nicht Arbeit genannt werden muß?

Natürlich läßt sich diese Frage nicht sinnvoll diskutieren ohne den Einbezug eines weiteren Kernzusammenhangs in der Gesellschaft, auf den wiederum Bookchin bereits vor Jahren hingewiesen hat. Ich meine seine radikale Kritik der städtischen Lebensweise und der Industrialisierung der Landwirtschaft. Das sind Themen, von denen die meisten schon mal gehört haben. Und viele versuchen heute, die Städte zu verlassen. Doch wie weit sind wir noch weg von einem allgemen anerkannten Prozeß der Entstädterung und der Unterstützung einer solchen Umwälzung durch die Linke!

Die Linke ist bis auf die Knochen großstädterisch und der Horizont in den Städten ist bekanntermaßen eng, was sie jedoch wenig an ihrer Identifikation mit dem Metropolenleid hindert. Lieber noch einige großtechnologische Projekte mehr wie die „tageszeitung", als eine Orientierung auf ein Leben hin, das die Zerstückelung des Alltags, der sozialen Beziehungen in der Dienstleistungsgesellschaft heilen könnte. Dabei leuchtet es wohl den meisten ein, daß sich alle sozialen und ökologischen Probleme in der Stadt geradezu zusammenfassen und daß die Industrialisierung der Landwirtschaft mit





Neues Plakat von der Bundschuh-Genossenschaft gegen die Teststrecke von Daimler-Benz.
Kontakt: Bundschuh-Genossenschaft, 6973 Schwabhausen, Haus 58.

allen Folgen für die Qualität der Nahrung und der Zerstörung des Erdbodens von der Verstädterung direkt abhängig ist.

Und den Fluch der Arbeit gibt es genauso lange wie den Versuch, die natürliche Fruchtbarkeit durch Produktivität zu ersetzen. Die berühmte Geschichte von der Plackerei des Landlebens erzählt natürlich auch nur von Verhältnissen, in denen die Landwirtschaft ökonomisiert wurde. Was heißt, daß sie die Städter miternähren muß. Doch noch immer beschäftigen sich Ökologen leichter und eher mit der Errichtung von Fahrradwegen als mit den grundlegenden Fragen einer sozialen Umwälzung, die den verstädterten Verhältnissen den Garaus macht.

Der Stadtkomplex der Linken könnte sich als die folgenreichste Blockierung der revolutionären Bewegung herausstellen. Es scheint gerade, als wenn die Linke eine grenzenlose Lust daran hätte, mit Manhattan unterzugehen. Ich empfehle es daher sehr, die diesbezüglichen Gedanken Bookchins zu studieren.

Ich will zum Abschluß dieser Bookchin-Empfehlung nicht verheimlichen, daß ich in der anarchistischen Gleichsetzung von Herrschaft mit Autorität ein großes Problem sehe. Es würde hier zu weit führen, ausführlich auf den Übergang vom Individuum zur Person einzugehen, der ein weiterer Angelpunkt neuer Gemeinschaften zu sein scheint. Ich habe jedoch den nicht zu unterdrückenden Eindruck, daß das anarchistische Menschenbild hier entscheidend zu kurz greift. Zumindest in der Form, in der es uns bei Bookchin begegnet.

Rädli

„Offener Brief an die Ökologie-Bewegung"
Murray Bookchin, 1975

(die eingestreuten Zitate stammen von verschiedenen anderen Bookchin-Aufsätzen).

Es gibt beunruhigende Anzeichen dafür, daß die Ökologie-Bewegung konfrontiert mit der „Energiekrise" der mittsiebziger Jahre, die selbstgerechte, zeigefingerhebende Pose, die sie auf so arrogante Art und Weise zu Beginn der siebziger Jahre eingenommen hatte, durchaus noch übertreffen wird. Von neuem ist zu vernehmen, „wir" seien ein „unverantwortliches" und „verschwenderisches" Volk - nur mit dem Unterschied, daß es diesmal um unseren „unersättlichen Energieverbrauch" geht; in gleicher Weise wurden wir vor drei Jahren wegen unserer „überhandnehmenden" Geburtenrate der „Unverantwortlichkeit" bezichtigt. Einige Ökologen scheinen ihr Denken mit einer neuen Version von der Erbsünde der Menschheit verknüpft zu haben: sie reden ständig von einem abstrakten „Wir", das der Natur immer wieder die urförmige Gewalt antut, ob im Bett oder hinter dem Steuer unserer Benzinkutschen.

Diese ökumenische Auffassung von den Sünden der Menschheit hat einen reaktionären Kern, der etwas Groteskes an sich hat. Sie wirft ausgebeutete Schwarze in denselben Topf wie wohlhabende Weiße, Frauen in denselben Topf wie Männer, Automobilarbeiter in denselben Topf wie Konzernbosse. Wenn ich es, gelinde gesagt, geschmacklos fand, als Paul Ehrlich in seinem Buch ‚Die Bevölkerungsbombe' mit seinem knöchrigen Fingern den gesellschaftlichen Horizont putzte und Ghettobevölkerung und Vorstadtbewohner gleichermaßen der übermäßigen Fortpflanzung bezichtigte, so finde ich es nicht weniger geschmacklos, wenn ich erfahre, daß ein armer ausgebeuteter Arbeiter, der sich mit seinem Auto zu einem lärmenden Fließband begeben muß, mit seinem fettwanstigen Arbeitgeber gleichgesetzt wird, der sich von seinem Chauffeur zu seiner komfortablen Bürosuite kutschieren läßt. Und genauso schlecht wird mir, wenn ich erfahre, daß der kleine selbständige LKW-Unternehmer, der seinen Laden buchstäblich dicht machen muß, mit den Direktoren des Gulf-Konzerns gleichgesetzt wird, die in einem einzigen Quartal einen Profitzuwachs von mehr als 90 Prozent einstecken - in beiden Fällen als Folge ein und derselben „Energieknappheit". In Wirklichkeit erweist sich das, was die große Mehrheit der „verschwenderischen Amerikaner" als sehr reale Knappheit erfahren mußte, für eine profitgierige Unternehmer-Elite als ein vom Himmel gefallener und schamlos ausgenutzter Profitregen. Obwohl ich mich bereits seit Anfang der fünfziger Jahre aktiv mit Ökologie- und Umweltproblemen befasse, treibt es mir beim Gedanken an Kollegen, deren gesellschaftliche Perspektive für diese Unverschämtheiten so getrübt ist wie die Umwelt, die sie zu retten versuchen, die Schamröte ins Gesicht.

Die traditionelle Arbeiterbewegung ist unwiederbringlich abgetreten. Erst wenn Lebensfragen über Fabrikfragen stehen, werden Fabrikfragen den Lebensfragen angeglichen werden.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß die sozialistische Bewegung, die weit entfernt ist, eine Vorhut der augenblicklichen sozialen und kulturellen Entwicklung zu sein, nahezu in jeder Hinsicht hinter dieser herhinkt.

Daß fossile Brennstoffe begrenzt und nicht unerschöpflich sind, daß nukleare Brennstoffe eine schreckliche Gefahr für die gesamte Biosphäre darstellen und ihre Verwendung folglich für immer verboten werden und nicht nur Thema eines Moratoriums sein sollte, steht für meine Begriffe außer Frage. Doch die gegenwärtige „Energie-Knappheit" ist von der „Energie-Industrie" derartig kaltblütig eingefädelt worden - um ihre Profite zu steigern, um die arktischen Regionen auszuplündern, um Küstenbohrungen voranzutreiben, um Tiefwasser-Häfen und Kernreaktoren zu bauen um in nicht geringem Maße selbständige Produzenten und Kleinhändler zu verschlingen - , daß die wirkliche Energiekrise zu diesem Zeitpunkt nicht im Konsumtionsbereich, sondern im Produktionsbereich liegt. Weitaus ernster, als die „Umweltkrise", die der „Verschwendungssucht" eines abstrakten „Amerikaners" angelastet wird, ist der weitläufige Schaden für die Umwelt, den die Ölgesellschaften durch die kalkulierte Einschränkung ihrer Raffinerie-Kapazitäten anrichten. Es hätte katastrophale Folgen für die Ökologie-Bewegung, würde sie auf dieses Manöver hereinfallen. Die Botschaft vom „Mangel" nachzuplappern, ohne die Gesellschaft selbst in Frage zu stellen und den Produktionsapparat anzugreifen, der nur deshalb einen Energieengpaß herbeimanipuliert hat, um bei der Ausdehnung risikobeladener Produktionsbereiche freie Hand zu bekommen, hieße, sich zum Komplizen der tatsächlichen Urheber der Umweltkrise zu machen - jener Banditen in Industrie und Finanz nämlich, die dieses Land regieren.

Die Ökologie-Bewegung steht einer sehr ernsten Prüfung ihrer gesellschaftlichen Einsicht und Redlichkeit gegenüber — einer Prüfung, die sie entweder zu einer ernstzunehmenden Kraft für eine fundamentale Gesellschaftsveränderung machen oder aber zu einem apologetischen Gehilfen des Status quo degradieren wird. Die bestehende Gesellschaft ist nicht nur nicht-ökologisch sondern sie ist auch aktiv anti-ökologisch. Ein System, dessen Leitmaxime „Wachse oder stirb" heißt, ist - egal ob es Verschmutzung produziert oder nicht - darauf angelegt, den ganzen Planeten zu verschlingen und zwar schon dadurch, daß es das organische anorganisch macht, Komplexität durch Einfachheit und Mannigfaltigkeit durch Einförmigkeit ersetzt. Daß unsere Bedürfnisse sich über jedes vernünftige Maß hinaus gesteigert haben, sollte nicht dadurch erklärt werden, daß man ein Scheinbild des im Konsumtionsbereich „verschwenderischen Amerikaners" an die Wand malt, sondern dadurch, daß man sich mit



Am Sonnabend, 15. Dezember, feierte die Kneipeninitiative Heilbronn ihr einjähriges Bestehen. Dazu hatte sie uns vom ID eingeladen, um etwas über den ID zu sagen. Zwischen Kassel, Nürnberg und Stuttgart würden wir uns gern häufiger einladen lassen.
Grüße an die Heilbronner
Karl

einer im Produktionsbereich kannibalistischen Gesellschaft auseinandersetzt, die mithilfe ihrer Massenmedien Bedürfnisse systematisch verzerrt und in Stadt und Land eine logistische Situation schafft, die irrationale Bedürfnisse „rational" erscheinen läßt. So bekommt es der Ökologie-Bewegung schlecht, einen Arbeiter über die Notwendigkeit zu belehren, sein Auto durch ein Fahrrad zu ersetzen, wenn sie ihm keine Vorschläge darüber machen kann, wie denn seine Gemeinde in einer Weise organisiert sein könnte, daß er weder Auto noch Fahrrad benötigt, um zur Arbeit zu kommen. Was vielleicht noch grundlegender ist: es bekommt der Ökologie-Bewegung schlecht, wenn sie dem Arbeiter Standpauken hält, er solle den Strom für seine Klima-Anlage, seinen Kühlschrank oder seinen Fernsehapparat einsparen, wenn diese armseligen Annehmlichkeiten für ihn vielleicht der einzige Ausgleich sind für die mühselige Schinderei, zu der ihn eine ausbeuterische Wirtschaft, deren einziges Ziel Profit und Plunder sind, verurteilt hat. Wenn die Ökologie-Bewegung nichts Besseres zu tun hat, als das Gerede der Ölkonzerne und der Nixon-Regierung von den erlösenden Tugenden des Mangels, des Verzichts und der Entsagung nachzuplappern, dann täte sie gut daran, einzupacken und zu verschwinden. Unsere Bewegung hat vor drei Jahren mit Ehrlichs Zahlenspielchen viel von ihrer Glaubwürdigkeit eingebüßt. Ich wage zu bezweifeln, ob sie die Lobgesänge auf Mangel, Verzicht und Entsagung, die von ökologischen Jüngern einer "arbeitsintensiven" Gesellschaft zu hören sind, überleben wird.

Soll die Menschheit im Gleichgewicht mit der Natur leben, so haben wir uns der Ökologie zuzuwenden, um die Hauptrichtlinien zu erfahren, nach denen die künftige Gesellschaft organisiert werden sollte. Wiederum stellen wir fest, daß das, was wünschenswert ist, zugleich auch notwendig ist. Der Wunsch des Menschen nach repressionsfreier, spontaner Äußerung, nach Verschiedenartigkeit in seiner Erfarrung und Umgebung und nach einer Umwelt, die auf Menschenmaß zugeschnitten ist, müssen verwirklicht werden, um ein Gleichgewicht mit der Natur herzustellen. In den ökologischen Problemen der alten Gesellschaft finden wir also gleichzeitig die Methoden, nach denen die neue zu formen ist.

Die Ökologie-Bewegung muß endlich damit beginnen, für eine ökologische Gesellschaft einzutreten. Sie hat nicht die Technologie an sich in Frage zu stellen, sondern eine räuberische, zentralisierte Wirtschafts- oder Staatstechnologie, die dazu bestimmt ist, Mensch und Natur auszubeuten. Sie hat nicht den Konsum an sich, sondern ein sinnloses System des „Konsums" in Frage zu stellen, das auf Tausch, Profit und mediengesteuerte „Geschmäcker" beruht, die den menschlichen Verstand durch den Dreck ziehen. Die Ökologie-Bewegung muß zeigen, daß die Alternative nicht zwischen Energieknappheit und Energiemangel besteht, sondern zwischen einem irrationalen Produktionssytem und einer ökologisch orientierten Gesellschaft, die mit einem Minimum an mühevoller Schinderei vernünftigen Bedürfnissen der Menschen vollauf genügen kann. Uns steht alle Energie zur Verfügung, die wir brauchen, wenn wir Sonne und Wind anstelle von fossilen und nuklearen Brennträgern verwenden. Und wir können von Sonne und Wind optimalen Gebrauch machen, sofern wir unsere Städte dezentralisieren und Ökogemeinschaften errichten, die in künstlerischer Weise auf ihr jeweiliges Ökosystem zugeschnitten sind. Um diese radikalen Veränderungen durchzusetzen, benötigen wir eine vollkommen neue Gesellschaftsordnung, in der wir alle gemeinschaftlich an unserem Planeten teilhaben, anstatt daß wir ihn jeder für sich parzellieren, um Wettbewerbs- und Profitinteressen nachzugehen.

Es ist sehr verführerisch, in den Chor der Konzernherren einzufallen, die „Mangel" predigen, aber im Stillen eine üppige Profiternte davontragen. Es ist einfach und billig, sein Licht auszuknipsen - und damit vielleicht auch das Licht, das groteske Verschwörungen zur Irreführung der Öffentlichkeit und zur Verkehrung ihrer mageren Umweltschutzerrungenschaften erhellt. Offen gesagt: die sogenannte „Energiekrise" ist deren verdammte Krise - nicht unsere; Klar: wir wollen unsere begrenzten Ressourcen bewahren und unsere Bedürfnisse auf ein vernünftiges Maß zurückschrauben; aber wir können nicht erwarten, daß wir diese lobenswerten Ziele jemals erreichen werden, ohne die Gesellschaft insgesamt in eine vernünftigere Gemeinschaft zu verwandeln. Die augenblickliche „Energiekrise" hätte es nicht zu geben brauchen, wenn wir unsere fossilen und nuklearen Brennträger durch ökologische Energiequellen ersetzt hätten. Nun denn: zeigen wir also die Alternativen auf zu den Brennträgern, die sie fördern und zu der Art von Gesellschaft, die sie bemüht sind aufrechtzuerhalten.

Schon beginnt sich die Ökologie-Bewegung dafür zu entschuldigen, daß sie eine Einschränkung gefährlicher Brennstoffe fordert und versucht, die Plünderung unserer letzten Naturgebiete

zu verhindern. Indem sie den herrschenden irrationalen Produktionsapparat als selbstverständlich hinnahm, indem sie das Konzernsystem und die Marktwirtschaft als gegeben akzeptierte und indem sie den Schwerpunkt ihrer Kritik auf den öffentlichen Konsum legte, hat sie die Ökologie-Bewegung in dümmlicher Weise dem Vorwurf ausgesetzt, daß eine vernünftige ökologische Praxis zu einem „Verlust an Arbeitsplätzen" im Produktionsbereich und zu harten Einschränkungen im Konsumtionsbereich führen werden. Solange die Ökologie-Bewegung nicht versucht, sich mit der Irrationalität eines Produktionssystems auseinanderzusetzen, das auf der Maxime „Wachse oder stirb" beruht, solange sie nicht die Forderung nach einer Gesellschaft erhebt, die Wettbewerb durch gegenseitige Hilfe und Privateigentum

Im allgemeinen gilt die direkte Aktion als eine Taktik, als eine Methode zur Abschaffung des Staates, ohne dabei auf dessen Institutionen und Techniken zurückzugreifen. Obwohl diese Interpretation, soweit sie reicht, durchaus zutrifft, ist sie doch kaum ausreichend. Die direkte Aktion ist vielmehr eine grundlegende revolutionäre Stretegie, eine Form der Praxis mit dem Ziel, die Individualisierung voranzutreiben. Wichtiger noch als ihre politischen Folgen sind die von ihr ausgelösten psychologischen Prozesse, denn durch die direkte Aktion werden sich die Menschen ihrer selbst als Individuen bewußt, die ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen können.

an Ressourcen durch gemeinschaftliche Verwaltung ersetzt, schließlich: solange sie nicht die menschlichen Bedürfnisse anstelle von Profiten zum Brennpunkt des Wirtschaftslebens macht, wird sie zum Schoßhund des Konzernsystems herunterkommen - zu einer Kreatur, die je nach Laune der Konzernelite gestreichelt oder getreten werden kann. Wenn die Ökologie-Bewegung sich dazu hergibt - schlimmer noch: wenn sie sich von der wohlfinanzierten und raffiniert gesteuerten „Panik-Mentalität" anstecken läßt, die von Konzerninteressen zur Akkumulierung unverschämter Mengen an Profit und Macht geschürt wird - so hat die Bewegung nichts besseres verdient als die ärmliche Vergessenheit, in die sie bereits vor drei Jahren geraten wäre.

Murray Bookchin wurde 1921 in New York geboren. Seine erste politisch bemerkenswerte Handlung ist der Eintritt in die KP-Jugendorganisation im Alter von 9 Jahren.
Im Elternhaus herrschten eher linksradikale Ideen. Die Mutter war Mitglied der Industrial Workers of the World (IWW).
Nach der Schule arbeitete er in der Autoindustrie. Während des spanischen Bürgerkriegs wurde Murray als Linksabweichler aus der KP ausgeschlossen, mit der er, wie insgesamt mit dem Marxismus, zu dieser Zeit nicht mehr viel im Sinn hatte.
Die nächste politische Station ist in den 40er Jahren die CIO, die neben und damals noch gegen die ständische AFL vor allem niedrig qualifizierte und unqualifizierte Industriearbeiter organisiert und in den ersten Jahren einen äußerst radikalen Impetus hatte.
Zu dieser Zeit wendete sich Murray dem Anarchismus zu. Entscheidend beeinflußt wird er von dem deutschen Emigranten Josef Weber, der Mitglied der Internationalen Kommunisten Deutschlands ist.
In den 50er Jahren beginnt er, sich mit Ökologie zu beschäftigen. Er schreibt dazu und zu anderen Themen in den folgenden Jahren Aufsätze in „Anarchos" und „Liberation". Das Kollektiv, das „Anarchos" herausgibt, agiert auf der Lower East Side und spielt dort in den 60er Jahren zusammen mit den „Motherfuckers" (die Freak-SDS-Gruppe) eine farbige Rolle in der Bewegung.
In den frühen 70er Jahren arbeitet Murray in einem Kollektiv, das von New York nach Burlington, einer Kleinstadt in Vermont, gezogen ist, um dort ein Zentrum aufzubauen. „Raus aus den Metropolen" — „Decentralize the Movement" war die Losung. Gleichzeitig lehrte er am Goddard, einem experimentellen Institut in der Nähe, über soziale Ökologie und etwas später an der School for Environment Studies am Ramapo-College in New Jersey.

Bibliographie:

„Formen der Freiheit", Aufsätze über Ökologie und Anarchismus, Verlag Büchse der Pandorra 1977, „Umwelt und Gesellschaft", Verlag Assoziation Hamburg, 1974, „Hör zu, Marxist" in „Unter dem Pflaster liegt der Strand", Bd. 1, Karin Kramer Verlag Berlin, 1975, „Für eine befreiende Technologie" in „Unter dem Pflaster liegt der Strand", Bd. 2, Karin Kramer Verlag Berlin 1975, Laubfrosch-Vertrieb, Postfach 4528, 75 Karlsruhe, „Die Grenzen der Stadt", Verlag Jacobsen, Berlin 1977, „Ökologie versus Umweltschutz", Schwarze Protokolle Nr. 8, Berlin 1974.

Im „Blatt" München, der Kölner „Stadtrevue" und dem Frankfurter „Pflasterstrand" erscheint in den nächsten Nummern eine dreiteilige Artikelreihe von Florentin Krause: Das Alternativenergie-Szenario. Für das Freiburger Öko-Institut hat Florentin Krause eine Studie erstellt, in der er die Möglichkeiten eines sanften Weges in einem Szenario zusammengestellt hat.

Während bei Murray Bookchin die Anwendung der alternativen Energie direkt zu der Frage nach den sozialen Verhältnissen führt, bleibt es beim Alternativenergie-Szenario bei der technischen Frage nach Einsparungs- und Ersatzmöglichkeiten.
Im Folgenden Auszüge aus dem ersten Teil der Artikelreihe.

DAS ALTERNATIVENERGIE-SZENARIO

Was mich zu dieser Arbeit eigentlich gebracht hat war aber, daß mich die ganze Idee des SANFTEN WEGES begeistert hat - die Vorstellung, daß in der Gesellschaft nich nur alles abstrakt, solidarisch, demokratisch, frei und kollektiv abläuft (die Ideen der sechziger Jahre), sondern daß auch konkrete Änderungen in der physikalischen Struktur dazugehören, in der ich meinen Alltag friste, und daß so viel Politik im technischen Entwurf steckt.

Als Gegenstück zu dieser Absurdität wollte ich ein echt sanftes Szenario aufstellen, wo die Leute in den nächsten 50 Jahren Schritt für Schritt eine echte Alternative aufbauen, also mit Kreislaufwirtschaft, verkürzte Arbeitszeit, ausgeweitetem Gebrauchswert statt Warenproduktion, alternativer Landwirtschaft, kreativer Arbeit, Kommunikation, Kunst und Liebe statt Konsum, Dachgärten mit Gewächshäusern für den Selbstanbau in der Stadt, um fast alles mit dem Fahrrad oder der Trambahn zu erledigen, usw. Und da wollte ich mal ausrechnen, was dann mit dem Energiebedarf passiert! Der wäre bestimmt so niedrig, daß man ihn hochrechnen müßte, um ihn anzugucken.

Woran fehlt es in der Argumentation der Anti-AKW-Bewegung?

Es gibt eine Umfrage aus jüngerer Zeit, wonach für etwa 80% der Bundesbürger die Atomenergie nicht geheuer ist, wonach aber gleichzeitig etwa 60% glauben, daß sie für die Wirtschaft notwendig ist.

Für das erste Ergebnis kann sich die BI-Anti-AKW-Bewegung ganz kräftig die Hände reiben und schütteln. In etwa fünf Jahren ist es uns gelungen, die massive Kernkraft ist sicher-Propaganda der Atommafia voll zu unterlaufen. Insbesondere im aktiven Teil der Bevölkerung ist ein Wissenstand über die komplizierten technischen Details und Gefahren der Atomenergie in einer Zeitspanne erreicht worden, die für jeden Lehrer in der Institution Schule wohl immer ein Wunschtraum von pädagogischen Lernerfolg bleiben muß.

Das zweite Ergebnis zeigt, wie erfolgreich andererseits die Angstmache vor der Wirtschaftskrise wegen Energiemangel bisher immer noch ist. Da haben wir weit weniger gut eingeschlagen.

PACKT DIE SCHEISSE IN DEN TANK?

In den letzten zwei Jahren haben sich die AKW-Gegner mit ungeheurer Begeisterung über die Alternativenergien bzw. die alternativen Energietechnologien hergemacht. Mir ging das genauso. Z.B. hat mich immer beschäftigt, ob man nicht in

WGs mit einem Plumpsklo über die darunter angehäufte Biomasse genügend Biogas erzeugen könnte, um eine gemeinsame Fahrt ins Wochenende damit zu finanzieren. (Autos entsprechend umgerüstet). Packt die Scheiße in den Tank, sozusagen. Aber wenn man sich das dann durchrechnet, dann reicht es nicht weit (dafür riecht es weit). Jedenfalls hat man sich viel um einzelne Technologien gekümmert, aber vergleichsweise wenig darum, wie man diese Stücke zu einem Ganzen zusammensetzen kann.

BESSERE NUTZUNG: DIE BESTE ALTERNATIVENERGIE!

Ein weiteres Manko war, daß vor lauter Begeisterung für Alternativenergien die Einspartechniken vernachlässigt worden sind. Als Energiequelle betrachtet, sind die aber größer, als die Alternativenergiequellen Sonne, Wind, Laufwasser und biologische Abfallstoffe zusammengenommen.

Und schließlich ist die ganze Alternativenergie oft sehr als "Hier - und Heute - Eigenbautechnik" angegangen worden. Das heißt, viele wollten "endlich mal was selber machen", was auch handfest war. Dazu eigenen sich die Sonnenkollektoren am besten, vor allem, weil man dazu nicht so viel Geld braucht wie für eine Windmühle oder einen Bauernhof mit Biogas. Aber die anderen Möglichkeiten, wie etwa Blockheizkraftwerke, solare Nachbarschaftssysteme mit gemeinsamen Tank, Methanolherstellung aus Biostoffen, die also über den rein individuellen Entscheidungsbereich hinausgehen, die sind dabei aber relativ zu kurz gekommen. Dabei hätte man wieder den üblichen politischen Tageskampf mit gekauften Politikern, apathischen Otto-Normalverbrauchern und Energieschleimern aus der Industrie aufnehmen müssen, und der ist ja nun sicher nicht der Gipfel der Selbstverwirklichung.

Aber wir hören ja nie auf zu lernen, und inzwischen hat sich die Position der ökologischen Bewegung im Vergleich zu früher ganz schön verstärkt (obwohl sie immer noch - absolut gesehen - sehr schwach ist)

DURCH ATOMENERGIE IN DIE GROSSE KRISE

Die gleiche Funktion hat so eine Wachstum + bessere Energienutzungs-Rechnung auch, wenn sich da einige Atomsöldner erdreisten, die Grünen wegen ihrer Forderung nach Verzicht auf Atomenergie zur Rechenschaft ziehen zu wollen - d.h. für die kommende Wirtschaftskrise verantwortlich machen wollen. Es zeigt sich nämlich, daß es in der gegenwärtigen Situation hauptsächlich darauf ankommt, möglichst schnell vom Öl runterzukommen. Mal etwas schärfer gesagt: Jede Energiepolitik, die nicht auf schnellstem Wege die Ölabhängigkeit der deutschen Wirtschaft (z.Zt. 50%) beseitigt, gefährdet Wrtschaftswachstum und Arbeitsplätze. Die Kernforschungsanlage Jülich berechnet, daß bis zur Jahrhundertwende bei forciertem Ausbau von Atomenergie etwa 60 Millionen Tonnen Steinkohleneinheiten Ölverbrauch ersetzt werden könnten. In der Szenariostudie ergibt sich aber, daß bis dahin mehr als ZWEIMAL soviel Öl durch bessere Nutzung (Wärmedämmung von Altbauten, sparsamere Autos etc.) eingespart werden kann, selbst wenn man eine Vorbereitungszeit bis 1985 zuläßt und danach nur bei Neukauf, Ersatz usw. Hausrenovierungen, die sowieso anfallen, die Verbesserungen einführt.

Auf dieser Basis läßt sich der Spieß umdrehen: Indem das Kapital in die AKWs gesteckt wird, was für die schnelleren Einsparungsinvestitionen - es sei denn, man schnallt dem Arbeitnehmer den Gürtel enger), handeln sie unverantwortlich nach ihren eigenen Kriterien: Arbeitsplätze und Wohlstand sind unnötig gefährdet. Kommt noch dazu, daß im Durchschnitt die Kosten von Nuklearen Systemen mindestens zwei- bis dreimal höher sind als bessere Nutzungstechniken. Also auch arbeitnehmerfeindlich von daher.

Aber ich wollte ja noch gar nicht so ins Detail gehen, sondern nur mal andeuten, wie gut es der Atommafia bisher gelungen ist diese Widersprüche hinter dem Streit um die Sicherheitsfrage zu verstecken und bisher praktisch ungestört die wirtschaftspolitischen Argumente für sich zu monopolisieren. Also: Dieses Monopol müssen wir brechen, denn allzu viele folgen dieser Rattenfänger-Argumentation mit der Existenzangst immer noch.

Wenn die BRD der besseren Energienutzung und dem Einsatz sich erneuernder Energiequellen konsequent oberste wirtschafts- und forschungspolitische Priorität einräumen würde, dann könnte - bei Wirtschaftswachstum und erheblichen Wohlfahrtssteigerungen -

„schon Ende der 1980er Jahre der Energieverbrauch der Bundesrepublik wieder zu fallen beginnen; könnte im Jahr 2.000 deutlich unter dem heutigen Verbrauch liegen; und im Jahr 2030 nur noch 60 Prozent des heutigen Verbrauchs betragen.

Auf den Einsatz von Atomenergie könnte schon kurzfristig verzichtet werden und die Option einer nichtnuklearen Zukunft bliebe erhalten. Gleichzeitig könnte der Einsatz von Erdöl und Erdgas für energetische Zwecke (das sind gegenwärtig etwa 90 Prozent des gesamten Einsatzes dieser Energieträger) bis zur Jahrhundertwende fast auf die Hälfte gesenkt und bis 2030 vollkommen überflüssig gemacht werden.

Der bei dieser Entwicklung notwendige Einsatz von Kohle wäre in den nächsten Jahrzehnten ungefähr gleichbleibend und würde sich vom heutigen Verbrauch nicht nennenswert unterscheiden.

Die Bundesrepublik könnte sich bis zum Jahre 2030 in der Energieversorgung so gut wie völlig von Importen unabhängig machen und ihren Primärenergiebedarf je etwa zur Hälfte aus heimischer Kohle und sich erneuernden Energiequellen decken.

Würde die Energiestrategie der besseren Nutzung und des vorrangigen Einsatzes von sich erneuernden Energiequellen weltweit verfolgt, so könnten sich alle Länder im Jahre 2030 vom Energieverbrauch her soviel materiellen Wohlstand pro Kopf leisten wie die Bundesrepublik heute, ohne daß der Weltverbrauch an fossilen Energieträgern über das heutige Niveau steigt oder die Kernenergie zum Einsatz kommt.



„Frauen kämpfen für das Leben"

Gorleben, Dezember 79

Frauen der Grünen Liste Umweltschutz aus Diepholz und die Gorleben-Frauen der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg riefen zur Osterglocken-Pflanzaktion nach Gorleben und Umgebung auf.
Die Frauen hatten gut zu tun, um die vielen Zentner Osterglocken-Zwiebeln in die Erde zu stecken.
Die Aktion war die Vorbereitung auf die internationale Frauendemonstration (Sternmarsch nach Gorleben) für Ostern 1980. Organisation und Ablauf wird dabei allein von den Frauen bestimmt.
Plakate kóönen ab Mitte Januar bestellt werden bei:
Ilona Wagner, Groß Lessen 122, 2838 Sulingen, Tel. 04271/1296;
Gorleben- Frauen, c/o Lilo Wollny, BI-Büro Lüchow, Tel. 05841/4684

Aus: Freie Presse – Freiheitlich-Sozialistisches Magazin, Nr. 14, Juli '79

es trieb mich.

Gestern nun war es wieder soweit. Ich wollte eine aufreißen. Dröhnende Musik und ein wohltuender Geruch von Bier und Schweiß durchströmte mich und pauärte mich hoch. Hochgepauert wie ich nun war, sondierte ich erst einmal die Lage und lief ca. 15 Mal um die Tanzfläche herum. Da passierte es....: ich sah SIE. Sie hatte - leider konnte ich ihre Haarfarbe bei dem trüben Licht nicht erkennen - aber sie hatte Haare, und ich wußte sofort: Die oder keine.... oder eben eine andere oder so.... Ich fixierte sie mit meinen Augen und, oh welch ein Glücksgefühl, nach 10 Minuten bemerkte sie es trotz des trüben Lichts und fixierte zurück (!!). Nachdem wir nun rund 30 Minuten hin und her fixiert hatten, kam mir eine zündende Idee. SIE würde fasziniert sein von meinem starken Geist, meinem Einfallsreichtum, und dankbar würde sie sein, daß ich die Barriere zwischen uns mit einem so kühnen Satz überwunden hätte! Es war ein Geniestreich, den ich da plante, und nun machte ich mich daran, ihn auszuführen: lässig stieß ich mich von der Wand ab und lief eingedenk meines ausgeklügelten Planes sehr selbstbewußt auf sie zu, und dann war es soweit: „Hast du mal Feuer? " fragte ich und überlegte dabei, ob sie es wohl merken würde, daß die Frage nicht ganz so spontan war, wie sie wirken sollte.

Leider wurde die Wirkung sehr geschmälert, da der Disc-Jockey gerade jetzt die Anlage voll ausfuhr und SIE nicht verstehen konnte, was ich sagte Aber sie lächelte freundlich, und das machte mir Hoffnung. Ich lächelte zurück. Noch einmal fragte ich: „Hast du Feuer? " Wieder einmal leuchtete kein Verständnis aus ihren Augen, denn gerade jetzt war die besonders laute Stelle bei dem Stück, was ich sonst immer sehr mochte, denn in einer Disco mußte es ja schließlich laut sein.

Ich merkte wohl, daß sich unser Gespräch in einer Sackgasse befand aber trotzdem empfand ich es als Niederlage, als plötzlich ein Kerl ankam, der aussah wie ein mit Kraftfutter gefüttertes Baby das schon in der Wiege Body-Building und Hanteltraining gemacht hatte. Dieser Kerl sagte gar nichts, nahm SIE und zerrte sie zur Tanzfläche, wo beide wie selbstverständlich anfingen zu tanzen.

Gerade wollte ich deprimiert sein, da erspähte ich eine neue Chance. Ein wunderschönes Mädchen mit...., nun, die Haarfarbe konnte ich wegen des Lichtes nicht erkennen, stand auf der Tanzfläche - allerdings auf der anderen Seite - und schien wie geschaffen für mich. Gerade ging auch das Lied zuende und ich würde mit ihr reden können. (Bibber!) Hektik befiel mich! Und ich eilte zu ihr! Leider war aber gerade heute wieder bombig was los, was bedeutet, daß man überhaupt nicht worwärtskommt, wenn man es eilig hat. Verzweifelt bäumte ich mich auf und boxte mich also durch die Menschenmassen, immer noch ihr liebliches Bild vor Augen: ihr süßes Gesicht, soweit ich es erkannt hatte, und ihre.... ihre herrlichfarbenen Haare. Da - ich war wieder auf Sichtweite heran! Sie stand immer noch da! Aber die Lage hatte sich dramatisch zugespitzt! Gierig hatte sich die Nadel des Plattenspielers inzwischen durch die süßen Rillen atemberaubender Stille gefressen und war schon wieder gefährlich nahe am nächsten Hit. Ich verzweifelte! Wild pochte mein Herz! Sollte es wieder nicht zu einem Gespräch kommen? Ich beschloß, alles auf eine Karte zu setzen:

„H a s t d u m a l F e u e r ? " rief ich aus ungefähr 10 Meter Entfernung. Als ich dann völlig außer Atem vor ihr stand und sie mir ein brennendes Streichholz entgegenhielt, bemerkte ich, daß ich keine Zigarette da hatte. Das war alles sehr peinlich.... Sie sah mich vorwurfsvoll bis belustigt an. Ich war verwirrt. Sollte sie etwas bemerkt haben? Wie dem auch sei, sie würdigte mich keines weiteren Blickes.

Gerade faßte ich die Alternative ins Auge, mich zu besaufen, als das Schicksal mir hold war. Ich meine, ich hatte mörderisches Schwein. Die Platte war gerade zu Ende, mir gegenüber stand ein Mädchen mit meiner Lieblingshaarfarbe (in Discotheken irgendwo zwischen Aschblond und tiefschwarz) und sah mich an! Und gerade wollte ich Luft holen, da sagte sie: „Hast du mal Feuer? " Ich fühlte mich überrumpelt. Trotzdem gab ich ihr welches. „Danke" sagte sie und ging weiter, womit auch diese Episode zuende war. Ich beschloß, mich nie wieder auf Zufälle zu verlassen. Noch während des nächsten Liedes suchte ich mir etwas Neues. Ich versteckte mich in ihrer Nähe, und kaum hatte die Platte geendet, sprang ich vor sie hin und bombardierte sie: „Hastdumalfeuer? Wie spät ist es? Kennen wir uns nicht? Bist du öfters hier? Wollen wir tanzen? Darf ich mal deine Cola kosten? " Sie war sprachlos! Aber das fiel nicht weiter auf, weil inzwischen die nächste Platte lief und sie ohnehin nichts mehr hätte sagen können. Auch bedauerte ich es etwas, daß sei keine meiner Fragen beantwortet hatte, aber der Zeitdruck, unter dem ich zwischen beiden Hits gestanden hatte, um alle meine Fragen zu schaffen, hatte mir keinen Spielraum gelassen, um auf soetwas wie eine Antwort zu warten. Wie dem auch sei, ich zog sie auf die Tanzfläche und wir tanzten lange und intensiv miteinander. ‚Ja, mit Spreck fängt man Mäuse' dachte ich selbstzufrieden, während ich mich an unser Gespräch erinnerte.



Um 22 Uhr mußte sie gehen und wollte nicht gebracht werden. Später, als sie weg war und ich auf der Toilette eine ruhige Minute erwischte, überlegte ich mir, daß ich eigentlich gerne mehr von ihr gehört hätte. Vielleicht hätte ich sie auch nach ihrer Haarfarbe fragen sollen. Auch störte es mich sehr, daß ich ihren Namen nicht wußte.

Nun, so trat ich an das Herz, das ich hier vor vier Monaten in die Wand gekratzt hatte. Darin stand: „Ich liebe Dich, ‚schöne Unbekannte'!" Ich unterstrich es zum 32. Male. Ich verließ die „Open Sipper Disco", nicht ohne mir selber wieder einmal versichert zu haben: OPEN SIPPER ist die beste. Die beste Lautsprecheranlage, die irrste Laitschou, die heißesten Bräute.....

HEILIGABEND ist riesige action

Die Zeitschrift päd. extra sozialarbeit hat ein Weihnachtsheft herausgebracht (zu bestellen bei päd.extra sozialarbeit, Bahnhofstr. 5, 6140 Bensheim). Wir drucken daraus einen Beitrag von Herbert Stubenrauch:

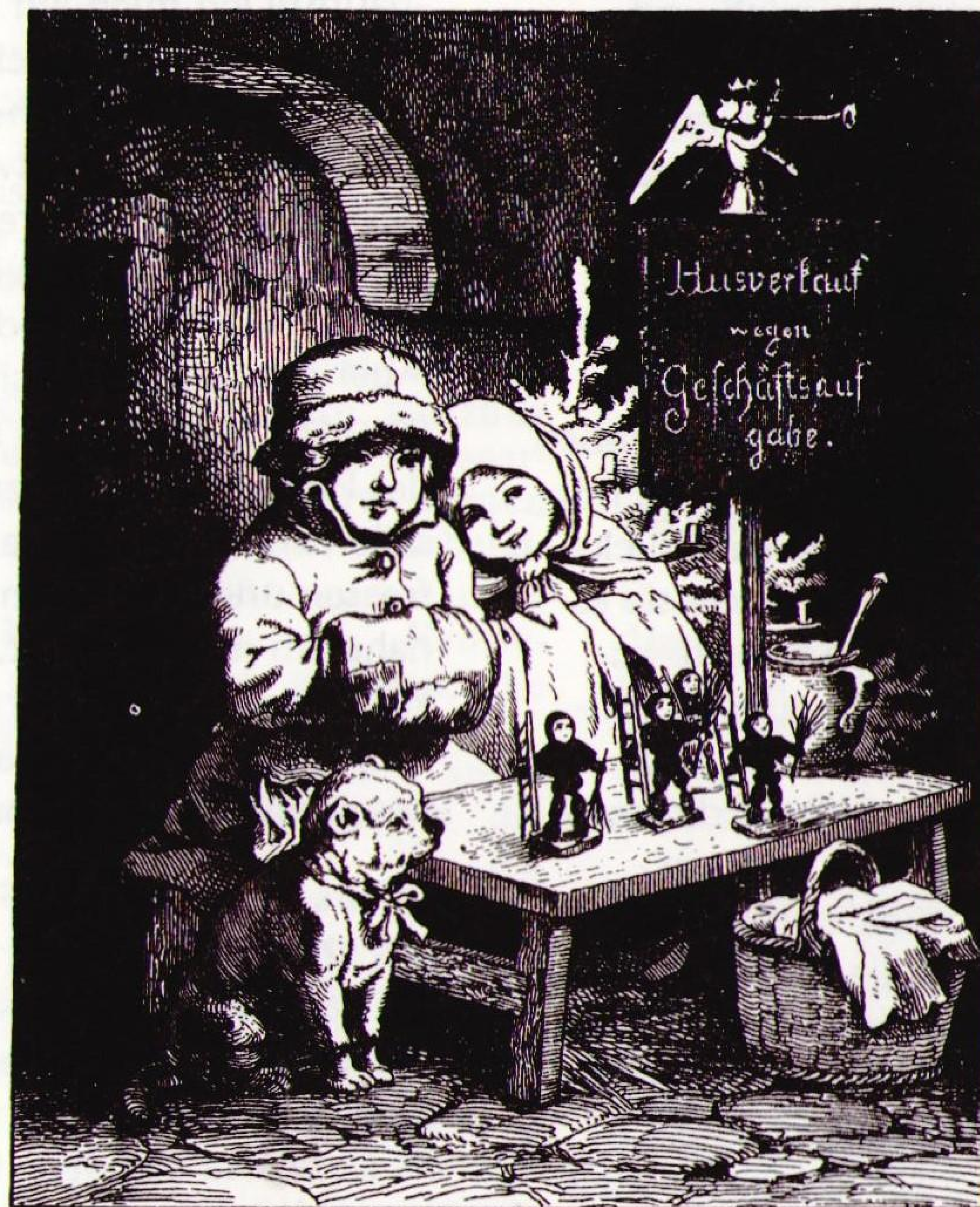
Männerwohngemeinschaft in Frankfurt: ‚Na ja, wir dachten uns, ein bißchen lebendiges Grün im Hause könnte uns auch nicht schaden...'

Am heiligen Abend gingen die labilen Typen unserer F'ete heimlich ins Klo um zu kotzen...

Wir haben eine Reise nach Kenia gebucht. Korallenriffe und Tieftauchen. Da kannst du all den Scheiß hier vergessen...

1. Advent, Advent,
ein Kaufhaus brennt.
Erst eins, dann zwei, dann drei,
dann vier -,
dann steht der TEUFEL vor
der Tür!

(‚linkes' Weihnachtslied Anno 1970)



Richter.

Weihnacht.

Wie schaut denn heut die Welt nur aus?
Kennt ihr das kleine Zuckerhaus
und all die weißen Berge?
Frau Holle war am Werke,
hat sich wohl mal die letzte Nacht
ihr Bettchen frisch und rein gemacht.
Es war ja auch die höchste Zeit;
steht alles doch schon längst bereit
im Hüttlein drin für's Christkindlein —
guckt nur hinein.

Hedwig Laudien.

2.

Feste zerfallen.

Rituale, Bedeutungen verlieren ihrer Sinn. Was sollen noch die ‚großen Daten' individueller Biographie, wie Geburt, Pubertät, Hochzeit, Tod, wenn der symbolische Gehalt der mit ihnen verbundenen Freuden-oder-Trauer-Feste verhunzt, mißbraucht, kommerzielisiert worden ist? Was sollen die historisch überkommenen Jahreszeitenfeste, die sich in der abendländischen Geschichte mit denen des religiösen Kultes mischten, wenn auch sie - Weihnachten, Ostern, Erntedankfest usw. - zu Konsum- und Kommerzorgien verkommen, vom Nazi-Blut-und-Boden-Pomp entstellt worden sind zu schwülstigen Selbstdarstellungen ‚nationaler' Größe oder verlogener familiärer Innerlichkeit?

DIE LINKE - wie auch immer verschwommen diese Bezeichnung gefaßt sein mag - war nach 1968 sich zumindest in diesem ‚kulturrevolutionären' Moment einig: Den objekt vorhandenen und subjektiv wahrgenommenen Sinnzerfall der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Rituale zu ‚entlarven', an den gigantischen Inszenierungen dieser ‚Feste' sich nicht mehr zu beteiligen - und etwas Anderes, Neues dagegenzusetzen. Jedoch: Das Andere, das Neue entsteht nicht naturwüchsig von selbst, die Suchbewegung, die zu eigenen, nicht-entfremdeten Symbolen und Ritualen schreitet, ist widersprüchlich und geht verschlungene Pfade.

Einig im Erkennen des ZERFALLS der ‚alten' Werte, zeigt die LINKE sich mehrfach gespalten bei dem Versuch, ‚das neue Ritual' symbolischer Selbstdarstellung zu entwickeln. Der Versuch, die Erinnerungsspuren emotional hochbesetzter Kindheitserlebnisse - wie sie sich z.B. mit dem Weihnachtsfest verbinden - erneut zu lesen, führt notwendigerweise zu erheblichen Irrationen, wenn man sich anschickt, diese Spuren einfach auszulöschen. Der Inhalt des Erlebnisses, das unsere Erinnerung von Weihnachten der Kindheit prägt, ist so eng mit seiner Form als Familien- und Bürgeridylle verknüpft, daß es nicht möglich ist, lediglich die Form zu verändern, in der Hoffnung, damit eine gute Erinnerung rekonstruieren zu können.

Gesellschaftliche Vergiftung hat nicht nur die Form, sondern den Inhalt selbst zerstört, ‚heil' kann das ‚gute' Erlebnis der Kindheit nicht überleben.

‚LINKE WEIHNACHTEN': Einig im DAGEGEN, in der Verweigerung und in dem Versuch, sich dem ‚festlichen' Terror der Mehrheit zu entziehen und eine festliche Identität der linken Minderheit zu entwickeln.

3.

‚Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus!'

4.

'Weihnachten' aus der Kindheit:

Adventskalender, von der Mutter gebastelt. Jeden Tag ein Türchen öffnen. Im Fenster hinter Zellophan ein frommer Spruch, am 24.12. wird dann das große Tor geöffnet. Sonntagsschule: Weihnachtsfeier, Streuselkuchen und Kakao, nasse Hände vor dem Vortrag des auswendig gelernten Gedichtes. Kerzen und Tannenschmuck auf den mit Papiertischtüchern bedeckten Holztischen. Das Harmonium jubelt und stöhnt. Die Gemeindeschwestern haben rote Wangen vor Aufregung und Freude. Die Kinder platzen vor Gespanntheit und geben acht, daß ihre Bleyle-Hosen nicht befleckt werden (Oh jeh, das Dauerthema der Kindheit!).

Weihnachtsnacht in der Kleinstadt: beleuchteter Kirchturm, um 24 Uhr bläst der Posaunenchor Choräle über die Häuser, Glockenläuten, Sternenhimmel, kalt ist es draußen, in der Küche brummelt der Kohleofen. Die ‚letzte Nacht' vor dem Weihnachtsmorgen. Zwischen Oberbett und Unterbett im kalten Schlafzimmer. Die Brüder sind auch sehr aufgeregt, machen dunkle Andeutungen über die Geschenke, die sie heimlich gebastelt haben. Dann der Morgen: Frühstück am Familientisch, Gebet, der Vater liest die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel, die Kinder hocken auf ihren Stühlen in der Küche, während die Eltern ins Wohnzimmer gehen - und die Kerzen am Baum anzünden. Dann tönt hinten im Flur das handgeschüttelte Glöckchen: Die Kinder dürfen kommen. Der Baum erstrahlt im Kerzenschein, über den Gabentisch ist noch eine große Decke gebreitet. Erst muß noch im Familienkreis dem ‚Herrn aller Dinge', der ja heute seinen Geburtstag hat, auf Knien gedankt werden. Dann endlich ist es soweit. Das Tuch wird weggezogen und jeder findet mit Namensschildchen kenntlich gemacht, seinen Geschenkplatz auf dem Tisch. Ahh und Ohh, Bücher-Blättern, Pullover-Anprobieren, Holzschiff-Bewundern und Handschuhe-Überstülpen, Danke-Sagen und ‚Ist-doch-nicht-der-Rede-wert'. Dann: Zwei Weihnachtslieder singen, der Bruder begleitet auf dem Klavier. Dankgebet, die Eltern gehen in die Gemeinde-‚Versammlung', die Kinder vertiefen sich in die Lektüre oder das Ausprobieren der Geschenke. Ab 11 Uhr wirkt Mutter in der Küche. Bratendüfte. Weihnachtsessen. Danach: Mittagsruhe der Eltern. Die Kinder hören ganz leise das NWDR-Wunschkonzert im Radio: ‚Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit...' Nach drei Uhr Besuch bei den Spielkameraden nebenan. Einer zeigt und demonstriert dem Anderen seine Geschenkausbeute. Um sechs müssen alle wieder zu Hause sein.

5.

Zu Hause
mein Zuhause
dein Zuhause
in meinem
in unserem Hause
bei mir selbst
zu Hause sein
behaust sein
sein Zuhause
in einem Hause sein
unbehaust
nach Hause gehen
nach Hause kommen
in mir selbst
zu Hause sein

6.

Weihnachtsbaum - ja oder nein?

Männerwohngemeinschaft, Frankfurt, 1978. Fünf Männer, 19, 30 und 40 Jahre alt, gebeutelt und gegrillt von allen möglichen kulturrevolutionären Bestrebungen der letzten zehn Jahre, überlegen, wie sie Weihnachten feiern wollen. Das Fest steht vor der Tür. Kein Weihnachtsbaum, na klar. Am Weihnachtsabend ein simples Essen in der WG: Schlemmerfilets aus der Tiefkühlabteilung vom Supermarkt, Kartoffeln und Salat, - das macht alles keine Probleme. Die einen besorgen das Essen, und - am Heiligabend steht doch ein zwei Meter hoher Tannenbaum in der Diele. „Na ja," sagen die Käufer, „wir dachten uns, ein bißchen lebendiges Grün im Hause zu Weihnachten könnte ja unserem psychischen Haushalt auch nichts schaden..."

7.

Provokative Weihnachtsfeier 1967:

Der Typ wohnt in einem winzigen Dachzimmer, in dem er gerade noch zwischen Tisch, Bett und Schrank einen Quadratmeter zum Gehen hat. Er hockt da am Heiligabend, trinkt eine Flasche algerischen Rotwein, grübelt über seinen Schuldgefühlen gegenüber seinen ‚verlassenen' Kindern, die jetzt, mit ihrer Mutter und derem neuen Mann sich an der großartigen Puppenhauseinrichtung und dem ebenso grandiosen Modelleisenbahntisch erfreuen. Bei der Wirtin geht das Telefon um 22 Uhr. Sie ruft den Typ an den Hörer. Die Verabredung ist perfekt. Die Freunde und Genossen kommen gleich vorbei und nehmen ihn mit ins Studentenwohnheim. Der eine Genosse hat Trips dabei. Aber im Kommen-und-Gehen, das das Zimmer im Studentenwohnheim überwältigt, bleibt für die Trip-Gruppe kein umschützter Raum. Sie beschließen, in die Wohnung der Lehrergenossen zu fahren. Dort, im Reihenhaus. fahren die sieben ab, bei ‚I can't get no satisfaction' und ‚soul-music'. Am anderen Morgen fahren zwei Männer mit einem Renault-4 zum Hauptbahnhof, durchschreiten wie Schlafwandler oder Besucher eines anderen Sterns die riesige Empfangshalle, gehen zum Blumenstand, kaufen einen bunten Strauß Blumen, steigen wieder, high, in das Auto, fahren zurück zur Wohnung des Genossen, überreichen den Blumenstrauß der gastgebenden Hausfrau und sagen: Fröhliche Weihnachten!

8.

Macht hoch die Tür,
die Bein' macht breit,
es kommt der Herr der Herrlichkeit

(Variation auf ein weihnachtliches Thema von einem Schüler der 9. Hauptschulklasse)

9.

Wohngemeinschaft, gemischte:

Heiligabend ist riesige action. 18 Leute sind um den Tisch versammelt. Acht Kinder sind dabei. Dreizehn Gänge für ein indonesisches Essen werden serviert. Für die Nichtraucher sind Karamellplätzchen gebacken. Für die Raucher gibt es eine er lesene Auswahl aller erreichbarer Mittel: Schwarzer Afghan, grüner Türke, roter Libanon und bestes Kongo-Gras. Auf der WG-Anrichte stehen in einem echt tönernen Topf Tannenzweige, ganz schmucklos. Dann geht die Diskussion los über die Frage, ob denn auch die Kinder, unschuldig wie sie sind, von den Plätzchen



BESUCH BEI EINER FRAUEN-WOHNGE-MEINSCHAFT

mit dem bitteren Geschmack essen dürfen. Die Feststimmung schlägt kurzfristig um in eine heiße Debatte über das Thema ‚Kinderkiffen'. Wie dem auch sei: Die Kinder bedienen sich aus dem Plätzchenkorb, die Ex-Frau des einen Manns erscheint, er stapelt gerade Beziehungskisten mit einer anderen Frau, seine ‚feste' Freundin verfällt in tiefe Depression.

10.

Die Frau sagt:

„Am Heiligabend gingen die labilsten Typen unserer Fete ab 11 Uhr nachts heimlich ins Klo um zu kotzen."

11.

Der Mann sagt:

„Am 2. Weihnachtstag muß ich meine Mutter anrufen. Oder sie besuchen. Sieh doch mal ein, daß ich mich nicht abkoppeln kann von ihrer Erwartungshaltung. die ist doch darauf angewiesen. Die lebt doch davon. Wenn ich mich da nicht melde, denkt die, ich hätte sie nicht mehr lieb. Was soll ich machen? Ich hab ja eine Beziehung zu ihr, aber ich will was ganz anderes. Also ruf ich sie an, sag ihr, daß es mir gut geht, und ich stell, glaub mir, die Pink Floyd Platte so laut, daß sie das Geläut der Kirchenglocken übertönt. Damit hab ich ihr ja immerhin gezeigt, daß ich was anderes lebe!"

12.

Weihnachtsmorgen.

Um 11 Uhr klingelt's und der Ex-Mann steht auf der Schwelle. Er möchte ja nur mal eben seinem Sohn das Weihnachtsgeschenk überreichen. Die ‚neue Beziehung' steht ganz locker und verlegen im Türrahmen.

13.

Frauengruppe mit Kindern

Sieben Frauen, elf Kinder. Alle sind sich einig, daß es da keine honigsüße Familienidylle geben darf, weil der sogenannte Honig eh vergiftet ist. Sie spielen das Spiel miteinander, auf dem jeder, der einen Zettel aus dem Topf fischt, eine bestimmte Rolle zu spielen hat: ‚Sterbender Schwan', ‚Macker', ‚Liebende Glucke', ‚frustrierte Vierzigjährige' oder ‚Sponti-Freak'. Die Mütter und die Kinder spielen authentisch alle Rollen, lagern sich zwischen den lebendigen Grüngewächsen, die das Zimmer überwuchern, hüllen sich in die lila-Tücher und Röcke, strecken ihre buntlackierten Fußnägel aus und berichten von dem ‚Flip', den sie mit ihrem Therapeuten bei der letzten Sitzung erlebten.

14.

Was machst du in den Weihnachtsferien?

„Ach Gott, weißt du, uns geht's so schlecht, Helmut und ich haben ganz kühn eine Reise nach Kenia gebucht. Das kostet immerhin 1.500 DM pro Person, aber dafür sind wir auch ganz draußen. Distanz, weißt du. Korallenriffe, Tieftauchen, Heiligabend in der Busch-Bar - endlich mal was anderes als diese ewige Familien-ZANGE und der linke Krampf! Und: Du kannst all den Scheiß hier vergessen! Ich freu mich wahnsinnig drauf! Wenn ich mir vorstell', all diese Geschenke, diese Anrufe bei den Eltern und so, also da flipp ich total aus, da mach ich lieber die Biege, bin einfach für 14 Tage weg."

15.

Verkündigung

„Also, eins will ich dir mal sagen: Zu Weihnachten werd' ich immer nostalgisch. Ohne Kerzen, Tannenzweige und Geschenke stehst du ja auch ganz blöd da. Weißt du eigentlich, was ein ‚rotes Weihnachten' bedeuten könnte? Eben nicht nur Erinnerung und Bahnhofsmission, sondern Heimat und Revolte. Aber dazu braucht es noch lange Zeit. Langzeitweihnachten. Weihlangzeitnacht. Langnachtweihzeit. ZEIT...

16.

Viele der Uni-Lehrer-Künstler- und Beziehungsarbeiter-Linken,

seit Jahren berufstätig, besitzen eine ‚Datscha', ein Bauernhaus auf dem Lande. Jenseits vom Großstadtbetrieb, da draußen ist es scheinbar wirklich so, wie es früher einmal bei der Großmutter war: Echtes Fachwerk, der Garten hinterm Haus, Bratäpfel auf dem Kohleofen, eingemachtes Pflaumenmus aus eigener Ernte, die Holzscheite im offenen Kamin flackern, Spitzendeckchen vom Flohmarkt als Gardinenersatz, die uralte Nähmaschine als Teetischchen, ein paar Gebrauchsgegenstände von IKEA (zwischen der einstmals gängigen ‚Jaffa-Apfelsinenkisten-Wohnkultur' und dem aalglatten Interlübke–Design, eine Wahnsinnsstehlampe der 50er Jahre spen-

det Licht, viele Kerzen brennen, alte Teppiche sind auf dem Dielenholz ausgebreitet, die Feuerzangenbowle tropft ins Gefäß. Hier wird am Heiligabend rustikal gegessen, das Weihnachtsoratorium von Bach, ein bißchen Vivaldi und andere Barockmusik, eine Ernst-Busch-Platte, etwas Wolf Biermann, vielleicht auch ein uriger John Coltrane gehört, Whysky, Bowle - der 1976 Gewürztraminer aus dem Elsaß mundet auch sehr gut. Jemand liest im neuesten KURSBUCH, schwärmt von gerade diesem Beitrag, die Diskussion wogt über die Frankfurter Hölderlinausgabe zur Meulenbelt, jemand beklagt die Situation der Prüfungen in seinem Fachbereich, ein anderer den Verriß in der FR anläßlich seiner Vernissage, der Rundfunkredakteur mitsamt seiner Frau, die ehemals Fotomodell war, leiert das Thema an: Kinder kriegen oder adoptieren? Die Paare, die noch scharf aufeinander sind, verschwinden ab 1 Uhr in ihren Zimmern, die 68er Ruinen sinken vor dem Kamin und mit der Bowle immer tiefer in die abgeschabten Polstersessel und beklagen beredt ihr trauriges Schiksal: Zerfall der Formen, sagen sie, Zerfall der Bedeutungen, Rituale, und jetzt hängen wir hier herum, am Weihnachtsabend - was haben wir bloß aus uns und mit uns gemacht? Unser Traum war größer als diese Einlösung. So haben wir uns das auch nicht vorgestellt! - Und sie fallen sich gegenseitig in die Arme, stammeln tröstenden Zuspruch, schlafen trunken - in der Weihnachtsnacht - auf dem Sofa, auf dem Teppich, vor dem Kamin ein.

17.

Eine Frau kann nicht schlafen.

Sie steht auf. Weihnachtsnacht 3 Uhr, gießt sich einen Cointreau ein, trinkt einen großen Schluck und schreit in die Meute der schlummernden Genossen, indem sie ihre Arme weit ausbreitet, sich durchs herunterfallende Haar streicht: Welche Kosten, verdammt, welche Kosten habt ihr denn für euren Aufstieg bezahlt? Sagt doch mal, endlich, sagt doch mal, wie ist denn eure psychische und politische Kosten-Nutzen-Rechnung? Seid doch mal ehrlich, ihr Scheißer, ihr Macker, ihr...

18.

Linke Geschenke

Soll es denn überhaupt ein Geschenk geben? Diese entfremdete und warendefinierte Beziehungsstruktur? In einer Beziehung schenke ich mich als ganzer Mensch einem anderen, dafür bedarf es keiner Ware, das Geschenk kann man nicht kaufen. Nun gut, so soll es sein. Aber dazwischen ist dennoch Platz für Symbole, denen wir uns zuwenden. Und im Schenken tauschen wir solche Symbole, mehr oder weniger einfallsreich und original:

– Eine selbstzusammengeklebte Collage mit Originalphotos und Zeitungsbildern über unser letztes Jahr, dazwischengeklebte Textstücke.

–Den neusten Karikaturenband von der Marie Marcks.

– Die Platte von den DOORS, den HÖLDERLINS, dem MILES DAVIS, der MARIA FARANDURI, der AMALIA RODRIGUES, den LOS INKAS, dem JOHANNES WADER, das MUSIKALISCHE OPFER von BACH, RÜHMKORF-„LYRIK+JAZZ", brandneu...

– Die Vase, die Flasche, das Tuch, die Spielfigur aus der Mexiko-Botique.

– Die Halskette oder den Armreif aus dem ARIZONA-INDIANER-LADEN.

– Die selbst vergrößerte Photographie von dir vor der Korsika-Küste aus den letzten Ferien.

– Das neueste, heißeste Buch aus edition suhrkamp, fischer, rororo, wagenbach, frauenoffensive und ... päd. extra. Vielleicht auch ein Geschenkabonnement.

Immerhin ist das eine tolle Liste, wenn man bedenkt, daß noch vor 20 Jahren wir froh und glücklich waren, unterm Lichterbaum das Geschenktrio SOS (Socken, Oberhemd, Schlips) zu finden.

19.

Du, nimm mich doch so, wie ich bin!

Ich kann jetzt nicht Weihnachten feiern. Meine Eltern stehn da rum!

Vergiß sie!

Das kann ich aber nicht!

Dann lad sie zum Fest ein!

Die flippen da doch aus!

Macht nichts, laß sie flippen!

Soll ich die Augen schließen? Wohin komm ich?

Du, hier sind wir, tus noch einmal so wie eben!

Weinst du wirklich? Na, komm!

20.

Weihnachten:

Das Fest der Liebe und der Freude.



WEIHNACHTLICHES TREFFEN EINER GEMISCHTEN UND EINER MÄNNER-WG (MÄNNER-WG MIT HUT!)

LINKER BUCHHÄNDLER – ALLTAG

Wir vermissen schon lange Berichte über Erfahrungen in Alternativprojekten – und zwar Berichte die nicht nur dann kommen, wenn etwas schief läuft.
Nach unserem Aufruf: "Schreibt uns mal..." so vor einem Jahr kamen ein paar, hauptsächlich statistische Darstellungen von Projekten (vieviele Leute, wieviele Räume usw.).
Der Artikel von Gab über den Alltag im linken Buchladen soll also auch eine Anregung zum schreiben sein. Es herrscht Schweigen zwischen den Projekten – das zu durchbrechen wäre gut.

Scheiße, es wird Zeit!
Jetzt aber wirklich..wie gern würd' ich noch...nur 'ne viertel Stunde noch...
(Im Auto auf der Fahrt in den Buchladen, auf jede am Straßenrand sichtbare Uhr guckend, mit schlechtem Gewissen meine alltägliche Verspätung registrierend)
Im Buchladen: wieder waren andere pünktlicher; nicht nur K. oder J., auch Kunden. Für ein verlängertes Frühstück ist kaum Zeit. J. fährt zur Post, um die Pakete und Briefe abzuholen und zur Bank, Geld einzahlen. A. sitzt im Literaturteil an der Kasse, H. ist im Büro, U. sitzt im kleinen Büro und tippt Rechnungen. Ich setz mich mit meiner Tasse Kaffee an die Kasse im Königsworther Ladenteil. Wir sind zu fünft, doch die Arbeit trennt uns vorerst (die Idee eines gemeinsamen Frühstücks im Laden um halb zehn war schon oft vorhanden; doch die Umsetzung ist letzendlich immer gescheitert – bei mir ist es die mangelnde Bereitschaft, auf eine halbe Stunde Schlaf zu verzichten).
Ein Kunde ist im Laden; er hat scheinbar keine Erwartungen an mich, was Beratung, Hinweise etc. betrifft; das beruhigt mich; ich brauche noch ein wenig Zeit, um aufnahmebereit und wach zu werden. Ich fange an aufzuräumen – das alltägliche Chaos des Vortages; die Kataloge verstreut um den Kassentisch, die vollen Aschenbecher, die Bücher, die nicht mehr einsortiert wurden... Es ist Routine; aber eine Tätigkeit, die mir eine angenehmere Atmosphäre für die Arbeit des Tages schafft.
Jemand spricht mich an „Hast du mal Zeit? " Ich bin versucht zu sagen „Klar, dafür bin ich ja leider da", laß es aber, da ich ihn in seiner netten Vorsicht nicht auch noch verschrecken will. Er fragt nach einem Buch, das er vor einer Woche bestellt hat. Ich sehe nach und es ist tatsächlich da – es ist ein erhebendes Gefühl, ihm das Buch zu reichen, beweisen zu können, daß wir funktionieren und daß der Betreffende das benötigte Buch kriegt. Leider gibt es auch Momente, wo deutlich wird, daß wir etwas verschlampt haben; das ist dann ein Scheiß-Gefühl, denn wie kann ich eine solche Situation, z.B. Bestellung wurde aus irgendeinem nicht definierbaren Grund nicht ausgeführt – rechtfertigen; es geht darum, klare Erwartungen zu erfüllen...

J. kommt von der Post zurück. H. öffnet die Briefpost im Büro, zumeist Rechnungen, Mahnungen und Verlagsprospekte. Da J. jetzt vorne im Königswortherteil mit ist, habe ich die Möglichkeit, in den Literaturteil oder ins Büro zu gehen und kurz mit H. oder A. zu reden, wie schlaff wir sind, wie der Film gestern abend uns gefallen hat oder was wir heute noch alles machen müssen, z.B. den Schlosser anrufen, da uns Kinder den einzigen Schlüssel für die Hoftür geklaut haben; irgendwann ist das Gefühl wieder da, etwas tun zu müssen – in Semesterhochzeiten kommen wir gar nicht erst dazu darüber nachzudenken, da dann von morgens bis abends keiner der Arbeit entfliehen kann, der Laden ist permanent voll, Bücher müssen schneller nachsortiert werden, Bestellungen schneller und vermehrt gemacht werden etc.

Ich gehe rüber und fange an die Pakete auszupacken. Es ist eine der angenehmsten Routinearbeiten – wenn nicht so etwas passiert, wie vor kurzem, als sich K. beim Öffnen eines Paketes eine der Verpackungsklemmen durch den Finger hieb, am Paket festhing und wir aufgeregt und hilflos drumherum standen. Den Nagel hat er sich aufgehoben. Das interessanteste am Auspacken ist die Vorfreude auf Neuerscheinungen, wobei mittlerweile jedoch die Erwartungen etwas gesunken sind, da vermehrt Bücher produziert werden, mit denen ich nichts anfangen kann – oder, so kann man's natürlich auch sehen, wir vermehrt uninteressante Titel bestellen. Das frustrierendste bei dieser Tätigkeit ist die unmittelbare Konfrontation mit Fehlbestellungen, d.h. du packst Bücher aus, die bereits am Vortag in ausreichender Anzahl angekommen sind; du schimpfst auf den, der es verursacht hat, wir machen uns an, aber müssen letztendlich den Fehler des anderen akzeptieren, denn es passiert jedem und ist bei unserer kollektiven Arbeitsweise nie vollständig zu vermeiden. Ich zeichne die Bücher aus, lege die Laufkarten ein – die erst mal wiedergefunden werden müssen, viele müssen neugeschrieben werden, weil sie verschlampt wurden oder mitsamt Buch geklaut wurden – dann werden die Bücher vorne im Laden in die einzelnen Fachgebiete einsortiert (meist stapeln sie sich jedoch erst mal neben der Kasse). Gern würd' ich in einige Bücher, die ich in der Hand halte, länger reinschauen und sie lesen, aber es geht nicht – weder die Zeit noch die Ruhe ist dafür da. Jemand geht mit einem ‚Hallo' an mir vorbei durch's Lager auf den Hof – diese selbstverständliche Nutzung und das Betreten aller Räumde des Ladens überrascht mich schon lange nicht mehr; wir hatten auch nie vor, bestimmte Räume als das zu erklären, was an der Hoftür noch dransteht: ‚Nur für Betriebsangehörige' (eine Hinterlassenschaft des Vormieters), aber vernachlässigt haben wir dabei unser Bedürfnis, sich tatsächlich auch mal zurückziehen zu wollen, z.B. um zu essen oder was zu schreiben etc. Selbst die Teestube, ehemals als ein Ort für andere und für uns gedacht, ist mittlerweile von morgens bis abends voll und der hektischste Ort im Laden (was aber auch seine eigene Geschichte hat).

J. will mit H. essen fahren. Ich muß das Auspacken abbrechen und mich wieder an die Kasse setzen. Auch gemeinsam zu Mittag essen ist nicht möglich – es wäre sehr schön, aber wir können es uns finanziell nicht leisten, den Laden mittags zu schliessen.

Jemand will, daß ich ihm einen Gorleben-Aufkleber auf den Rücken klebe – gut, was soll's – ich find's zwar hirnrissig, sich selbst zu plakatieren – aber was soll's – danach erzählt er mir, daß er kein Geld hat – macht auch nichts – aber über die Dreistigkeit bin ich doch etwas überrascht. Jeder zweite kauft momentan Anti-AKW-Aufkleber in allen Variationen – auch in chinesisch, dänisch, türkisch – der Wunsch nach Originalität?
Es ist verdammt ernüchternd, die rasche Vergänglichkeit des ‚kollektiven' Interesse oder Engagements für bestimmte politische Ereignisse viel direkter im Buchladen zu erleben. Ein viertel Jahr lang wurden z.B. massenhaft Titel zur Situation in Portugal produziert und gekauft. Jeder zweite, der in den Laden kam, interessierte sich für Literatur über Portugal; heute verstauben die selben Titel und geschrieben wird darüber auch nichts mehr; ich könnte viele Beispiele nennen, die auch jeder kennt; wir jedoch erfahren diese Diskontinuität von Interessen, die sich ja bei uns u.a. durch Umsetzung bestimmter Waren ausdrücken, als tendenzielle Austauschbarkeit der Interessenobjekte; das Problem ist hierbei natürlich auch, daß wir nicht wissen, wie, wofür, warum und in welchem Zusammenhang liest derjenige, dem ich gerade ein Buch verkaufe, dieses.
Ich fange an die Laufkarten der verkauften Bücher, die sich mittlerweile angesammelt haben, nach Verlagen zu sortieren und im Lager die betreffenden Bücher rauszusuchen; in kurzen Abständen sehe ich immer wieder im Ladenraum nach, ob ich gebraucht werde; die Möglichkeit zu klauen wäre jetzt sehr gut;



aber ich kann und will nicht kontrollieren, beobachten, verdächtigen... Wir haben mal jemand — eher zufällig — beim Klauen erwischt; das Ladenverbot, das er bekam, ist eher eine hilflose Geste der Bestrafung gewesen.
Ich fange an die Bücher im Laden in die Fachgebiete zu sortieren; es herrscht das immgergleiche Chaos in den Regalen; die Titel stehen nicht mehr in alphabetischer Reihenfolge oder befinden sich unter'm falschen Fachgebiet, ich nutze meinen momentanen Ordnungstrieb und fange an zu sortieren; sehr oft gebe ich schon von vornherein auf, da klar ist, daß eine gewisse Reihenfolge nur ein paar Tage lang erhalten bleibt. Es ist die Wiederholung des Immgergleichen, die eine gewisse Abstumpfung produziert und erfordert.
Jemand fragt mich nach dem Titel „Die Reise ins Innerste". So was ähnliches habe ich auch erwartet; mit der Zeit fängt frau/man an, die Leute, die reinkommen, abzuschätzen, für was für Bücher sie sich interessieren; ich ordne zu; sicherlich werte ich auch auf der Basis von Vorurteilen; nur wie organisiere ich im Kopf, im Verhalten, im Sortiment... die unterschiedlichen Grupperungen/Zusammenhänge, mit denen ich Tag für Tag im Laden konfrontiert bin und deren eine Gemeinsamkeit darin besteht, den Laden zu benutzen. Wo werde ich und meine politische Meinung noch kenntlich? Meist ist dies nur möglich durch und in einem ‚Rückzug' auf's Kollektiv — in gemeinsamen Gesprächen über uns selbst und die Arbeit, in gemeinsamer Planung von Veranstaltungen, in Diskussionen über die unterschiedlichen Aktivitäten des Ladens etc. — oder durch Bezug auf andere Zusammenhänge wie Fragezeichen, Stadtteilladen, Tageszeitung, Frauen-Filmgruppe etc. (fast jeder von uns arbeitet noch in einer anderen Gruppe mit). Das Sortiment orientiert sich zumeist an der Nachfrage, sicherlich noch strukturiert und organisiert durch von uns gesetzte Grenzen, aber im Laden steht nicht nur das, was wir wichtig finden.
Eine Frau fragt nach dem Frauenfach; ich erklär ihr, daß wir nur noch wenige frauenspezifische Titel im Sortiment haben, da sich der Frauenbuchladen mittlerweile um die Ecke befindet. Mit der Zeit habe ich mich an diese Situation gewöhnt; anfangs hat es mir irgendwie immer weh getan, die Frauen wegzuschicken, da ich früher gern mit Kundinnen über Frauenbücher geredet habe und es mir in diesem Bereich am ehesten möglich war, weitergehend Hinweise zu geben und zu informieren; einige dieser Bücher sprachen am konsequentesten von mir.
Die Auflösung des Frauenfaches hatte zudem eh eine Problematik von uns, insbesondere von mir noch einmal verdeutlicht: ich bin die letzte Frau; die Möglichkeiten, meine spezifischen Interessen als Frau im Laden durchzusetzen bzw. zu entwickeln, werden zunehmend geringer angesichts des verstärkten Rückzugs von Frauen aus gemischten oder linken Zusammenhängen.
Jemand kommt mit einem Stapel Bücher zur Kasse; ich tippe ein; es sind 135,- DM; ich hab völlig unbegründet ein schlechtes Gewissen, derartig viel Geld zu verlangen (da ich davon ausgehe, daß ich soviel für Bücher nicht ausgeben würde), aber es ist ja ein Tausch, er kriegt den entsprechenden Warenwert dafür, die Preise werden uns von den Verlagen diktiert; manche wollen das nie verstehen und gehen davon aus, daß bei uns alles billiger sein müßte.
‚Unser Opa' taucht auf — es ist ein 60jähriger Mann, der seit drei Jahren zu uns tagtäglich kommt und seinen Tee trinkt; er begrüßt mich „Oh, Frl. Gabi, die Sonne scheint" und gibt mir Streichhölzer mit den Worten „Sie sind immer sooo nett" (das sagt er zu jedem von uns); Tag für Tag das gleiche Ritual; ich reagiere fast nie; aber das ist ihm scheinbar auch egal.
Mittlerweile sind wir wieder zu zweit; ich hab tatsächlich mal Zeit, mit jemand, den ich kenne, länger zu reden; jedoch auch das nicht ohne Unterbrechung; jemand kommt, der einen Büchertisch mit Büchern von uns gemacht hat — er will abrechnen, d.h. er bringt die Titel, die er nicht verkauft hat, zurück und bezahlt die restlichen; es gibt etwa 10 - 20 Gruppen, die von uns Bücher in Kommission haben und an anderen Orten (z.B. Wiechernschule, PH, auf Veranstaltungen etc.) verkaufen. Keiner von uns hat mehr so recht den Überblick dabei; aber es



existiert ein Ordner. Es ist seit langem mal wieder schönes Wetter draußen; ich würde gern spazieren gehen.... oder — aber es geht nicht.

Viele Leute bleiben vor unserem Schaufenster stehen, lesen die Flugblätter etc.; wenn sie sich von innen beobachtet fühlen, gehen sie schnell weiter; das Interesse darf keiner bemerken, am wenigsten wir.

Wir müssen Bestellungen machen, damit nicht viele umsonst morgen ihr Buch verlangen. So langsam gehts auf halb sieben zu (natürlich auch, damit dieser Artikel endlich ein Ende nimmt); ich fange an zu überlegen, was ich abends machen möchte (wenn nicht irgendein Termin bereits feststeht); der Abend ist — auch wenn wir diese Trennung nicht wahrhaben wollen — Freizeit, die Zeit, die ich für mich habe, für die Wohngemeinschaft, in der ich lebe, für die Leute, mit denen ich gern zusammen bin.

Um halb sieben sind immer noch Kunden im Laden; ich schliesse die Tür ab, um zu zeigen, daß ich gern Schluß machen würde; sie akzeptieren es nach und nach. Ich mach die Kassenabrechnung: 1050,- DM; natürlich immer zu wenig angesichts der Summe, die wir an offenen Rechnungen haben. Wir setzen uns noch kurz alle zusammen, trinken was und reden darüber, was jeder einzelne oder wir zusammen jetzt machen. Es ist eine entspannte, schlaffe, aber angenehme Stimmung. Doch keiner will so recht diese Situation ausdehnen, da jeder gern bald den Laden, wo er den ganzen Tag verbracht hat, hinter sich lassen will. Ich mag die Leute sehr gern; es ist das Zwischendurch, das Sich verständigen können über das Alltägliche, das gemeinsame Abarbeiten am Alltag seit etwa vier Jahren; das Selbstverständliche birgt leider auch seine Gefahren, aber... morgen gehts weiter...

Gabi
Internationalismus Buchladen Hannover

(aus Sisyphus, "Arbeit im linken Buchhandel", Basis-Verlag GmbH,Cellestr. 22, 1000 Berlin 62)

DAS WETTER MORGEN

von Kurt Schweinfurt

Die brikettförmige, über Mitteleuropa schwebende und in der Sonne erstrahlende Wolke erwartet das Wetteramt.

Tatsächlich werden in etwa 1.600 Haushaltungen im Bereich der BRD Wasserpfeifen einfrieren, wobei nur eine geringe Anzahl der Glaskörper zerspringen wird.

Durch Wärmeabgabe aus Gelbe, Jeetzel, Wanne, Kloke, dem Rhein und dem Darmdelta kann die Lufttemperatur kurzfristig um einen halben Grad Celsius im Bodenbereich bis zur Kniehöhe angehoben werden. Im Laufe des Nachmittags werden weitere Maßnahmen ergriffen.

Die raketengesteuerte Betonüberdachung Europas (außer: Albanien) hat sich während der orkanhaften Wetterleuchten der letzten Tage einigermaßen bewährt, kleinere Schäden sind bereits behoben. Unser Tip für morgen: Besser am Arbeitsplatz bleiben! Weiterhin anhaltender Schneefall, gebietsweise Styropor.

Mildred Scheel

(Mildred Scheel)

Gillette®
Contour
Die Schwingkopfrasur.

1a KURZGESCHICHTE AUS „KREUZBERGER ECHO" (BERLIN)

Samstag Mittag im beliebten Supermarkt „Rinaldini" in Berlin-Kreuzberg. Eine lange Schlange Menschen steht an der Kasse anund liest begierig das Kreuzberger ECHO. Unter ihnen sind auch Theo Ror, Frau Bertha Völkerung, Rudi Dicht und Sam Unbeug.

Theo Ror: (blickt begeistert vom KREUZBERGER ECHO auf)
Endlich erfährt die Bevölkerung, wie die politischen Gefangenen im Knast behandelt werden!

Frau Bertha Völkerung:

Was? Tatsächlich? Es ist entsetzlich!
Ist es denn tatsächlich so schlimm?
Aber ich habe sowieso andere Sorgen. Die Polizei wird schon ihre Gründe haben, wenn sie die Terroristen besonders aufmerksam bewacht! Damit habe ich nichts zu tun.

Dicht, Rudi:

Liebe Frau! Nun hör'n Sie mal:
Wenn Sie in der Stube sitzen,
Stricken friedlich einen Sachl
Für den Vater, Zipfelmützen
Die Sie Ihren Kindern schenken
Und an gar nichts Böses denken,

Sitzen dennoch böse Buben,
Die an finstern Plänen stricken
Irgendwo in Amtmannsstuben:
Knästen, wo sie die hinschicken,
Die sie bei der Arbeit stören,
Weil sie sich beharrlich wöhren!

Sam Unbeug:

Demonströren!

T. Ror:

Sich verschwören!

B. Völkerung:

Schön gesagt!

Dicht, R.:

Vernichtung, in Beton verpackt
Ist der Hochsicherheitstrakt!

Kassiererin:

Der Nächste bitte!

B. Völkerung:

Was gehen uns rechtschaffene Bürger denn Hochsicherheitstrakte an? Wir kommen überhaupt nichts ins Gefängnis, sondern die, die die Gesetze brechen, uns auf der Straße überfallen und beklauen!

Sam Unbeug:

Wer hat die beklaut, die Sie beklauen? Wo sitzen die ganzen Abschreibungsprofitöre, die Bankrottöre, Sanierungsgesellschafter, Subventionierten, die Altnazis? Etwa im Knast?

T. Ror:

Oder im Palast?
Friede den Hütten, Krieg den Zylindern!

Sam Unbeug:

(macht weitere Ausführungen über die einseitige und ungerechte Verteilung von Reichtümern und Strafbefehlen in der Bundesrepublik und Westberlin. Aber das ist ja alles nichts Neues.)

Gegen gewalttätige Zustände hilft uns als letzte die Staatsgewalt. Schon oft genug bin ich auf der Straße von Polizisten überfallen, verprügelt, verschleppt und naßgespritzt worden.

Dicht, R.:

(an Frau B. Völkerung gewandt)
Man soll den Ast nicht absägen,
auf dem man sitzt,
heißt doch noch lange nicht:
man soll den Knast absegnen,
in dem man vielleicht bald sitzt!

B. Völkerung:

Sie! Was wollen Sie damit sagen? Wieso soll ich im Knast sitzen? Ich lasse mir nichts zuschulden kommen!

Dicht, R.:

(Kann diese Frage nicht mehr beantworten, denn sphärische Harmonien fluten in den Raum, Glockengeläut ertönt, die Türen fliegen auf und herein kommt die freischwebende AVON-Garde)

Chor der AVON-Garde:

Von unten links, da komm' ich her,
wir müssen sagen, es stinkt uns sehr.
Drum wollen wir mit unsern Düften
diesen Laden gründlich lüften.

Sie fliegen durch den Raum und versprühen unter der Parole:

Fünf Finger an der Hand
ersetzen kein Deodorant!

aus goldenen Spraydosen ein süßlich riechendes Gas. Auf einmal bekommen Kunden, Verkäufer, Kassiererinnen verklärte Blicke, laufen aufeinander zu, umarmen sich, ziehen tanzend und singend durch die Gänge. Die Kassen springen klingelnd auf und die Kassiererinnen werfen das Geld aus vollen Händen in die jubelnde Menge.

Chor der Kassiererinnen:

Heute sind die Kassen offen,
greift nur zu, ihr lieben Leut
Worauf wir schon lange hoffen,
das wird heute Wirklichkeit!

Chor der Kunden:

Wie es klingelt, flattert, schneut!

Die Kunden eilen frohlockend zu den Warenauslagen und packen sich die kostbarsten und köstlichsten Dinge ein. Der Filialleiter vollführt ekstatische Hüftschwünge auf der Treppe zu seinem Büro und schwenkt zwei Präsentkörbe:

Filialleiter:

Leute, greift Euch, was Euch schmeckt
Rotwein, Cognac und Konfekt,
Hummer, Kaviar und Sekt
hab' ich hier für Euch entdeckt.

(hält die Präsentkörbe hoch)

Chor der Obstverkäufer:

Seid verschlungen, Melionen,
Früchte, die so köstlich munden,
ja es soll sich heute lohnen
für die teuren braven Kunden!

Verkäufer, Filialleiter und Kassiererinnen werfen weiter Früchte, Konfekt, Geld in die Menge.

Filialleiter:

Greift nach Herzenslüsten zu!

Chor der Kassiererinnen:

Schab Schab Schubiduu

Chor der Obstverkäufer:

Schub Schub Schubduaa

Rentnerin:

Worauf ich achtzig Jahre warte
beschert mir heut' die AVON-Garde

Unter dem Jubel aller Anwesenden schwebt die AVON-Garde zur Tür hinaus. Die Wirkung des Deodorants verfliegt schnell, die Menschen bekommen wieder sorgenerfüllte, stiere, gehetzte, mitunter auch freundliche Blicke. Sie bringen die eingesteckten Lebensmittel wieder dahin, wo sie sie hergeholt haben und geben dem Abteilungsleiter und seinen Angestellten das ausgeteilte Geld

Fuchsmich Jahre AVONGard!

VERSÄUMT NICHT DIESE OPERETTE!
Sendezeit: 2. Januar 1980 vom freien
Sender TELLERVISION BRATWURST,
Panamakanal 47

zurück - abgesehen von ein paar heimlich zurückbehaltenen Scheinen und Münzen, sowie von einigen zwielichtigen Personen, die große Beträge für sich behalten und mit aufgeblähten Mänteln volkstümliche Lieder trällernd an der Kasse anstehen, um einen unverdächtigen Eindruck zu erwecken.

B. Völkerung:

Wie war mir? War das ein Traum? Auf einmal konnte ich mir alles leisten, was ich wollte, und hatte trotzdem noch genug Geld in der Tasche. Es war so wunderbar!

Sam Unbeug:

Es war kein Traum, Frau Völkerung! Die sagenumwobene AVON-Garde wollte Ihnen zu einem schönen Samstag Mittag verhelfen und einen Vorgeschmack davon geben, wie es sein könnte, wenn es mal keine Herrschaft mehr gibt. Leider kann Ihnen die AVON-Garde solche Zustände nicht auf Dauer bescheren. Sie müssen das schon selber tun.

Immerhin könnte es sein, daß immer mehr Menschen auch ohne AVON-Garde und ohne zu bezahlen zu dem greifen, was sie wollen; daß immer mehr Menschen das Leben, das ihnen die AVON-Garde zeigt, öffentlich preisen und das verdammen, das ihnen vorgeschrieben wird.

Dazu werden Sie vielleicht nicht gehören, aber die dafür verfolgt werden, werden Ihnen näherstehen als ihre Verfolger. Der steigenden Eigentums- und politischen Kriminalität ist aber auf die Dauer mit den herkömmlichen Knästen nicht beizukommen, denn

Dicht, R.:

Knäste bauen und betreiben
Stiftet Wut und leert die Kassen.
Daß die Menschen folgsam bleiben,
Muß sich besser machen lassen.
Besser funktioniert da die
Lockerung und Therapie.

Kassiererin:

(zu R. Dicht, der an der Reihe ist)

Bittesehr, jetzt kommen Sie!

Dicht, R.:

Das bedeutet: Ein Sytem,
Wo entsprechend Wohlverhalten
Die Gefangenen je nachdem
Ein Maß an Vorteilen erhalten.
Für die, die Allem widerstehn,
Sind Sondertrakte vorgesehn.

Kassiererin:

Fünfundzwanzig Mark und zehn!

T. Ror:

Draußen spielt auch die Kontrolle
durch zentrale Compijuter
eine unheilvolle Rolle.

B. Völkerung:

Rücken Sie doch nach, mein Guter!

T. Ror:

Spitzel, KOBs und MEKs

Kassiererin:

(zu T. Ror, der gerade seinen Wagen auspackt)

Alles? Oder kommt noch was?

Sam Unbeug:

...Verfassungsschützer, Denunzianten

Rentnerin:

...hassen selbst die alten Tanten!

Dicht, R.:

Darum hört, was Mutter sagt:

B. Völkerung:

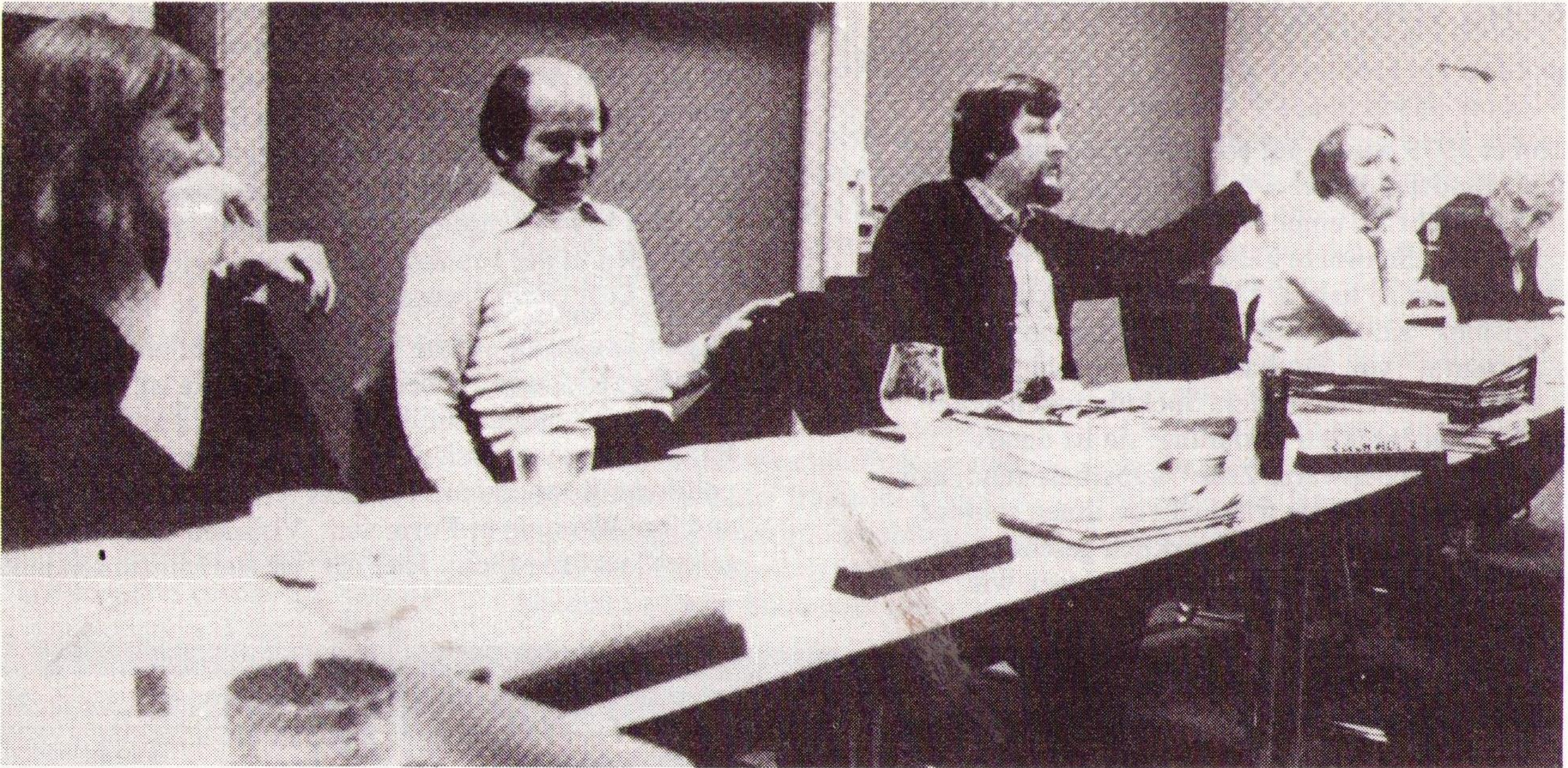
Weg mit dem Hochsicherheitstragt!

GEMISCHTER CHOR

der Kassiererinnen, B. Välkerung, Obstverkäufer, T. Ror, Sam Unbeug, Rentnerin, R. Dicht:

Weiterhin in jedem Falle
Glück und Freiheit stets
FÜR ALLE





„Kennt Ihr jemand auf diesem Bild? " Diese Frage stellte ich ID'ler, die vor etwas mehr als einem Monat auf dem Alternativpressetreffen in Oldenburg waren oder auch nicht. Ihre Antworten: „Nein", „Wer sind die Pappnasen", „Sollten wir sie kennen? "

Niemand kannte sie und das fand ich ausgesprochen merkwürdig, denn dieses im Bild festgehaltene Podest gestaltete ein Wochenendseminar der Deutschen Journalisten Union zum Thema: Alternativzeitungen.
Aber wer kennt schon Fritz Noll vom Parteivorstand „für die 600 DKP-Betriebszeitungen" oder Werner Herminghaus, zuständig beim SPD-Parteivorstand für den „Service für (1200) Betriebs-, Orts- und Stadtteilzeitungen", der in seiner Vorrede gestand, „daß sich längst nicht sämtliche Referenten als 'Alternative' betrachten." Da sprach er wohl mit für den Kommunisten Noll, von dem sich der SPD-Mann sonst dauernd (was wohl?) abgrenzte. Noll nämlich erklärte sich auch nicht einverstanden mit dem Begriff 'alternativ', denn „kommunistische Betriebszeitungen gebe es bereits seit 1925 und diese verstehen sich als Organ der 'Interessenvertretung der Gesamtbelegschaft' ".

Kannste glatt wieder vergessen, auch den „amtierenden Chefredakteur" Dieter Schmidt der DGB-Periodika „Welt der Arbeit" und „ran", der auch mit oben saß. Da war es für Tekla Reimers vom „Kölner Volks-Blatt" und Martin Buchholz von „Die Neue" aus Berlin ein Leichtes, als „Vertreter der 'echten' Alternativen" erkannt zu werden.

Die Seminarteilnehmer, die sich „Nachhilfeunterricht in Sachen Untergrundpresse" erhofft hatten, waren sauer: „das ist gar nicht alternativ, was die da machen... Die tun doch nur, was wir lassen, weil wir uns dazu nicht mehr trauen" und kritisierten, daß „die Berliner "Tageszeitung (TAZ)" als zweitwichtigstes Alternativorgan nicht eingeladen worden war".

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Gerhard Manthey von der dju die Diskussion leitete, auch wenn mich das in eine gewisse Verlegenheit bringt, denn von fünf beteiligten Männern sind nur vier im Bild - und die Frage aufwirft: Ei wer fehlt denn da? Schmidt? Noll? Herminghaus? Buchholz? oder Manthey?

Zitate aus einem Artikel in „Die Feder" 12/79, Monatszeitschrift für Journalisten

---

Hilfe bei der Wohnungssuche

Da auch in Kassel die Wohnungsnot, besonders bei Wohngemeinschaften, unerträglich geworden ist, wollen Leute ein „MARTINSWERK" oder etwas Vergleichbares gründen, was es möglich macht, Wohnungen/ Häuser zu mieten bzw. zu kaufen, um sie dann an Wohnungssuchende weiterzuvermieten.

Da sie noch nicht recht wissen, wie das am besten geht, bitten sie Initiativen, die Ähnliches schon machen oder planen, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen.

Kontakt: Thomas Strecker, Friedrich-Ebert-Str. 171, 3500 Kassel, Tel.: 0561/780144

Frankfurt: Prozeß wegen Anti-Nazi-Demo zum 17. Juni

Am Freitag, 4. Januar 1980 um 10.45 Uhr findet im Frankfurter Gerichtsgebäude A, Raum 102, ein Prozeß gegen Christian Woiwode wegen Sachbeschädigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt statt. Er soll in der Nacht zum 17. Juni 1978 mittels Sprühdose ein Verkehrszeichen mit einer kommunistischen (!) Parolse „Nazis raus" verunziert und damit in seiner Funktion beeinträchtigt haben. Als er dabei von einem zivilen Polizisten überrascht wurde, soll er sich auf ihn gestürzt und versucht haben, ihm seine Pistole zu entreißen.

Kontakt: Christian Woiwode, Scheidswaldstr. 76, 6000 Frankfurt 60

An alle, die Mädchen lieben

Vom 21. bis 23. Dezember treffen sich in der Berliner Oranienstr. 188 alle Mädchen/Frauen, die (kleine) Mädchen lieben. Sie suchen viele Mädchen, die mitmachen und verzichten auf Erwachsene (Männer und Frauen).

Kontakt: Oranien-Straßenkommune, Oranienstr. 188, 1000 Berlin 36

WARNUNG VOR „ANTIFASCHISTISCHEN" ATTENTATEN

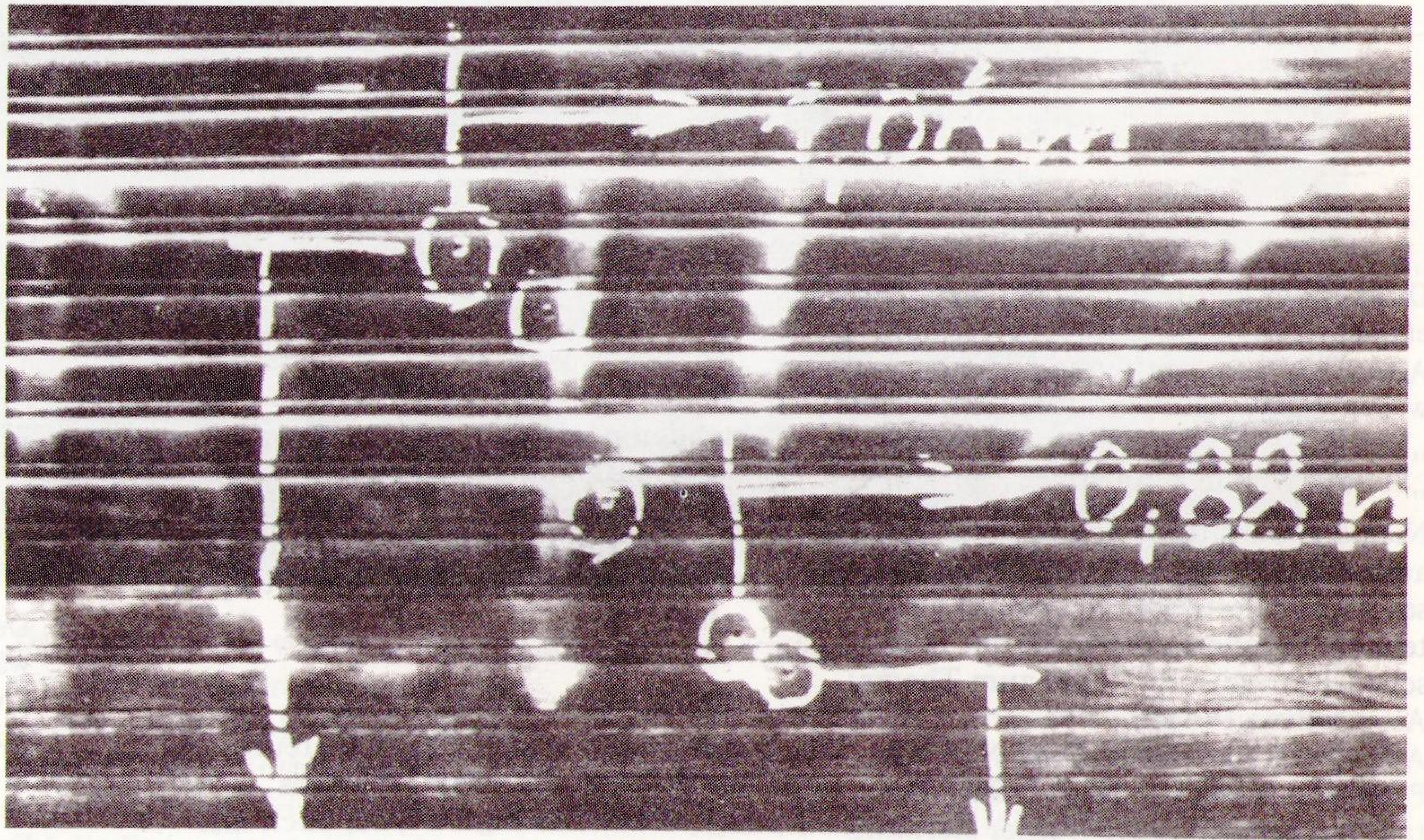
Im Oktober 1979 wurde auf einen Nazi-Buchladen im Frankfurter Stadtteil Bornheim, Hartmann-Ibach-Str. 55, ein Anschlag verübt. In einer Erklärung (siehe Kasten) rühmte sich eine „Schwarze Zelle", den Laden mit ihren Waffen beschossen zu haben. Über den Charakter dieses „Antifaschismus" gab es sofort Zweifel: die taz nahm an, daß das „Attentat" von den Faschisten vorgetäuscht sei, um sich wichtigzumachen; andere Spekulationen gab es aufgrund der abgedruckten Erklärung: sie ist derart dumm und für die „Schwarze Zelle" selbstbelastend, daß man sich fragen muß, ob sie wirklich von ihnen stammt, bzw. wenn die schwarze Zelle sie wirklich geschrieben hat, ob sie sich absichtlich in den Knast bringen will.

Aber die Geschichte geht weiter. Jenseits aller Spekulationen. Es geht um konkrete Informationen über bevorstehende Attentate. In der taz vom 17. Dezember warnt eine „Rosa Levine" vor Plänen, „die sich im Stadium der vollendeten Vorbereitung oder angehenden Verwirklichung" befinden. Sie warnt davor, daß der Alt-Nazi Erwin Schönborn „umgenietet" und der Nazi-Buchladen in der Frankfurter Hartmann-Ibach-Straße „in die Luft gejagt" werden soll.

Es gibt Leute, die solche Warnungen nicht ernstnehmen, oder die sich sagen: „Diese schwarze Zelle ist sowieso für'n Arsch" und damit dieses Thema ad acta legen. Damit dies nicht passiert, hat „Rosa Levine" mögliche politische Konsequenzen solcher Attentate ausgemalt und ihre Warnung in Form von „Visionen eines Kleingeistes" veröffentlicht. Hier der taz-Bericht (unten links):

Photo:

Die Einschuß-Löcher im Rolladen vor der Schaufensterscheibel des Frankfurter Nazi-Buchladens



fotoMoskito

Visionen vom Kleingeist

Ich bin Hellseher und Telepath.

In meinen Séancen arbeite ich über die Entwicklungen der Politik, der linken im besonderen. Bei meiner letzten Sitzung habe ich klar und deutlich Pläne und Gedanken von Genoss/inn/en empfangen. Der Sendung war eindeutig zu entnehmen, daß sich die Pläne im Stadium der vollendeten Vorbereitung oder angehenden Verwirklichung befinden:
Die Genoss/inn/en (??) wollen Erwin Schönborn und Platzdasch umnieten, oder, immerhin eine Alternative, den Nazibuchladen in der Hartmann-Ibachstr., in die Luft jagen.

Um mir die möglichen Konsequenzen zu verdeutlichen, habe ich sogleich meine gläserne Kugel programmiert und ein wenig in die Zukunft geschaut, soweit möglich:

—Gleich morgen, am 24.XII., oder sonstwann stirbt Schönborn bei einem Attentat. Dabei wird ein gewisser Hans Meier, ein zufälliger Passant, von einem Querschläger schwer verletzt.

—Zwei Tage später wird der Nazibuchladen von zwei Sprengsätzen in Schutt und Asche gelegt. Unglücklicherweise gehen bei der Explosion, die im übrigen im Parterre eines leicht verkommenen 4-stöckigen Mietshauses stattfindet, zwei Gasleitungen und in der Folge mehrere Öltanks ein bißchen mit in die Luft und ein paar im Hause befindliche Personen sterben, teils an Verbrennungen, teils ersticken sie, zwei überleben den gewagten Fenstersturz nicht.
Bei einem anschließenden Schußwechsel mit Staatsschutz-Agenten, die eigenartigerweise erst kurz nach der Explosion auf den Plan treten, sterben zwei Menschen, von denen in der Presse behauptet wird, sie seien für den Anschlag verantwortlich.

In der Folge passieren verschiedene Dinge:

—Unter reger Anteilnahme der Öffentlichkeit eröffnen in Hamburg, Berlin, München und Essen Neonazis Buchläden.

—Einerseits passieren im Bundestag -rat einige „Reformen", u.a. des Strafgesetzbuches, der Strafprozeßordnung, der Strafvollzugsordnung und des Demonstrationsrechtes.

—In der berüchtigten Plastikpostille entbrennt eine Debatte über Moral und Ordnung.

—Bis zum Mai 1980 sterben folgende Menschen an Attentaten: Hoffmann (Wehrsportgruppe), Schönborn (Geschichtsideologe), Kühnen (der neue Führer) und Mussgnug (NPD-Vorsitzender), Cohn-Bendit (Pazifist), Dutschke (Sozialist), Bahro (Kommunist).

—Ein Kommentar der 'Frankfurter Rundschau' verweist in diesem Zusammenhang auf die skandalösen Äußerungen eines Polizeisprechers, der den Standpunkt vertrat, polizeipolitisch würden sich so einige Probleme im Bereich Links- Rechtsextremismus von selbst erledigen. Der Kommentator spricht von italienischen und türkischen Verhältnissen.

—Im Laufe des Jahres 1980 finden insgesamt 34 Anschläge auf rechte und linke Häuser, Läden, Institutionen und Menschen statt, bei denen 58 Menschen sterben.

—Der Bericht des Verfassungsschutzes gegen Ende des Jahres spricht von einer 'beängstigenden Zunahme' der Mitgliederzahlen in militanten links- oder rechtsextremistischen Organisationen.

—Bei der Bundestagswahl 1980 erreicht die NPD erstmals wieder die 4%, wohingegen ein Wahlbündnis aus Grünen und neu formierten Linksradikalen eine vernichtende Niederlage erfährt.

Am 26. XI. 1980 erlischt meine Glaskugelvision. An diesem Tag erliege ich den Folgen eines Sprengstoffanschlages.

Ich habe meine Visionen in den letzten Tagen mit einigen zuverlässigen Genoss/inn/en diskutiert. Konsens unter uns ist, daß Mensch kein Hellseher sein muß, um die Entwicklungen nach einem Attentat auf Schönborn oder den Nazibuchladen abzusehen. Die Diskussion nach dem möglichen Sinn solcher Aktionen wurde mangels Masse verschoben.

Rosa Léviné, Frankfurt

Nachdem wir am 16.10. den ungeheuerlichen Vorwurf der TAZ (getürktes Attentat) gelesen hatten, blieb uns alternativ die Luft weg. Die Behauptung wir seien Faschisten ist unhaltbar. Wir existieren seit November 76, haben in dieser Zeit aber nur drei Anschläge gemacht. Näheres könnt ihr bei der TAZ erfahren, die heute ebenfalls einen Brief bekam (eine Gegendarstellung). Darin ist alles über uns enthalten.

Zu dem "Attentat": Ursprünglich war geplant, einen Zeitzünder-Brandsatz in den Laden zu legen. Zu unserer Überraschung war der Rolladen heruntergelassen, was sich nach genauerer Überlegung als logisch erwies, denn ohne Rolladen würden wahrscheinlich jede Nacht die Scheiben eingeworfen werden, wobei die TAZ bestimmt ebenfalls die Nazis verdächtigen würde, diese selbst eingeworfen zu haben. Wir entschlossen uns nun, den Laden mit unseren Waffen zu beschießen. Wenn ihr noch mehr darüber wissen wollt, wendet euch an die TAZ.

Wir erwarten von euch eine kritische Auseinandersetzung, welche uns alle weiterbringt, aber keinen Verriß und ebenso keine Diskriminierung.
Mit schwaren Grüßen
die Schwarze Zelle.
WIR FORDERN DIE SOFORTIGE SCHLIESSUNG DES NAZIBUCHLADENS!
PROPAGANDA DURCH DIE TAT!!!!!

CONSENSO

''Perche' poi io non ho deciso emigrare e anche se sto via da un anno posso sempre ritornare, e qualche volta ci penso seriamente. Allora non e' che voi – sto parlando ai miei ex-coinquilini della casa di Bologna – possiate decidere per me che io me ne vado, e sfondarmi la porta della camera, dopo che voi avete deciso da un anno – stavo ancora qui io – di chiudere le vostre. E portarmi via il tavolo, e adesso cambiare anche la serratura della porta...'' Prendo per il bavero un ex-amico e sto per dargli un sacco di botte.

Mi sono fatto tutto un piano perche' siccome loro vogliono cacciare di casa me, e all' offesa aggiungono la beffa, allora, che cazzo, io cerco di cacciare di casa loro: e vediamo chi e' piu' forte. E vado raccogliendo gli amici, e poi di gente che ha bisogno di una casa ce n' e' un casino. Non ci fu il '77 anche per questo? Anche se di case non ne ottenemmo nessuna. Tant'e'. Oggi si conducono guerre interne, legittime. E i piu' deboli pensano che lo stato non e' il piu' grande di tutti i mali, anzi puo' perfino divenire un difensore e un alleato. Comunque io penso a raccogliere amici, e tra loro anche qualche amico robusto. Dovrei forse cedere alle pieta'? E' piu' difficile odiare! ed io li odio questi. D'altra parte non ci siamo mai intesi. Considerano l'esercizio dell' argomentazione un insulto alla loro persona. Cedere o eccedere, questo e' il problema.

o o o

Eccessi. Cadaveri. Cadaveri della mafia, cadaveri della delinquenza, cadaveri della droga, cadaveri politici, cadaveri per niente. A Milano si ammazza per qualche migliaio di lire e a Roma durante il derby. Allo stadio come al circo...Ma non c'era forse uno striscione provocatorio e irriverente dei laziali? Non so piu' bene come sia cominciata ne' se sia sempre stato cosi'. Mi viene in mente la storia della bomboletta spray che si acquistava nelle librerie Feltrinelli circa 10 anni fa: 'dipingi di giallo il tuo poliziotto',portava scritto sopra. Ci fu una querela, fu sequestrata. Il tentativo di metterla in ridere fu soffocato sul nascere. Un tragico errore dei difensori dei costumi e del principio del rispetto dell'autorita' dello stato.

Un tragico errore di cui pero' non bisogna misconoscere le buone intenzioni: questi preveggenti cercavano di prevenire con metodi legali (sottolineiamolo) l'intervento armato delle forze armate dello stato ineluttabilmente provocato dalla pericolosa anarchia della societa' civile. Il loro motto era quello che ha educato generazioni e generazioni: 'se dai uno mano ti prendono il braccio', e volevano dire che gli uomini non sanno governarsi da soli, che se viene a mancara la forza civilizzatrice dello stato si ammazzano tra di loro e allora tra tanti mali si scelga il minore. Un discorso sodo e non privo di sostanza.

Un discorso su cui oggi molti oppositori di allora si sentirebbero sintonizzati... Ma a quel discorso mancava la confezione, che, come si sa, e' tutto. Sarebbe come se i capitalisti avessero cercato di vendere il sistema di fabbrica mostrando immagini di schiavi dediti alla raccolta del cacao. L'errore fu fatale. Non tennero conto della frustrazione. La bandiera della liberta' passo' in altre mani. Furono travolti dall'esercito dei freudiani di sinistra. Noti anticomunisti in combutta con le 7 sorelle – sentenziarono i comitati centrali, mettendo cosi' sull'avviso le giovani generazioni. Ed oggi che tutto questo e' finalmente provato dai fatti non ci resta che riflettere sull'ottusita' per cercare di svelarne il mistero: ovvero come essa possa talvolta cogliere la verita'.

o o o

Una conoscente di Roma mi fa notare che l'Italia e' il paese europeo con la legislazione civile piu' avanzata, e mi fa esempio della legge sulla parita' tra i sessi in fabbrica, della legislazione sull'aborto e di altre ancora e mi dice, sottolineando, che tutte queste leggi sono state ottenute con la pressione di movimenti collettivi molto forti, cioe' non e' che siano state concesse dall'alto.. Ma dove sono questi movimenti collettivi? Fagocitati dalle leggi. In Italia piu' che altrove un conto e' la legge un altro l'applicazione. Fare una legge e' spesso un atto diplomatico per mettere d'accordo i partiti e fornire loro un alibi verso la loro base, e gettare un po'd'acqua sul fuoco... C'e' tutto un sistema di sabotaggio legale che incorpora perfino delle vittorie formali dell'avversario.

o o o

I movimenti accecati dalla vittoria sono allo sbando. Ma questo tiene: il movimento della dissoluzione dei valori, della decomposizione dell'identita' di sinistra, dell'abbandono del principio di solidarieta'. ''Vecchiume, vecchiume!'', si sente dire da piu' parti. ''Liberazione!'', si sente gridare. E si vede miseria ed estetismo e si sente la liberazione dalla speranza e dalla ricerca. ''La societa' tecnologica pura – si sente gridare – in cui solo i rapporti di forza... non vale la pena argomentare e la ragione e' un illusione.'' E gia' Machiavelli...Si sente il vuoto, il silenzio e la paura. Ragion di stato e autonomia. La ragion di stato si esercita beneficiando della neutralita' delle masse, della loro autonomia.

''Insomma – mi vien detto – in questo universo tecnologico nessuno e' responsabile di nulla ed e' anche logico che scompaiano sorrisi e lacrime.'' Ma voi che ne pensate, perche' io tutto sommato propendo per una presa di posizione umanistica abbastanza tradizionale...

o o o

''Vedi – mi dice un caro amico che lavora a 'Il Male', settimanale satirico, sintomo dell'Italia di questi tempi – l'uomo, io mi convinco sempre piu' che gli uomini sono delle bestie. Prova ne sia l'accoglianza che milioni di uomini semideliranti continuano a fare al papa dopo ben 200 anni di illuminismo.'' Ma noi, se guardi bene, abbiamo preso parte alla battaglia antilluministica. Noi abbiamo giocato agli alchimisti, gli ribatto. La miseria e' miseria, la violenza e' violenza, l'ignoranza e' ignoranza. Questo e' razionale. Noi, invece, abbiamo cercato l'alchimia della miseria in ricchezza, della violenza in amore, dell'ignoranza in sapienza. Io, per esempio, non farei piu' il discorso di legittimazione della violenza che facevo nel '77...''Perche' no? '', mi replica un Santo Padre di allora.

Davanti a noi la catastrofe. Spirale degli armamenti, guerre endemiche duzione delle risorse e dei consumi, frustrazione sociale. Crisi, separazione. Automazione. Una parte crescente della popolazione diventa inutile alla produzione, non puo' essere annientata, si libera e oscilla e si scatena e si dirige contro il controllo che si perfeziona e si ingigantisce...Scoppi, scintille, schegge e sangue. Soli con il nulla.La metropoli. E' il ventre scabro e seducente della metropoli. I marciapiedi di New York, le orbite spaziali della sua metropolitana, la liberta' del niente. Ed eccoli sentirsi vivi nella barbarie incalzante,eccoli esistere nel viluppo mistico con la pulsazione febbrile della megapoli che rincorre l'impatto di qualche principio antagonista. L'ultimo mito dei sopravvissuti. Di quelli che non sono finiti in galera, di quelli che hanno ancora un passaporto e che non sono clandestini, di quelli che non hanno rinunciato al brivido di vivere. Un'estetica per l'esistenza che si oppone alla vita inesistente, ordinata e pianificata del socialismo reale (ultimo spettro e incarnazione sistematica del male).

o o o

Gli altri. Gli altri cambiano d'abito. Si riconvertono, cambiano pelle. Si aggrappano alle vecchie regole, le incorporano. Svestito l'abito sindacale si adoperano al concorso. Si preparano. Lottano. Vinca il migliore. Miseria di un certo sindacalismo...I percari, tanto per fare un esempio. Dopo rinvii e rinvii, stremati, senza la sicurezza del posto, lotte e scioperi ecc., checosa fanno oggi? Scrivono. Si preparano ai concorsi, fondano riviste e formano famiglie secondo la vecchia tradizione baronale. La posta e' esistenziale... Ciascuno rincorre il suo filo.

Insomma, detta in due parole con un proverbio popolare: ''Chi e' fuori e' fuori chi e' dentro e' dentro. Spicciatevi e' l'ultima chance.''

E su questo: consenso.

COS'E' QUESTA CASA DELLA COSA? AH, VOLEVO DIRE: COSA E QUEL COSO...QUELLA CASA ? COSA NE SO IO ! ME NE VO A CASA. COSI' ! MICA SONO UN SENZA CASA !

In ogni movimento politico c'e' una sostanza, e cioe' un che' di soprannaturale direbbe un ex-gesuita. Qualcosa che rende allegra, leggera tutta la faccenda. Nel mio caso, questa funzione la svolgeva una ragazza che con la sua voce roca uscendo fuori calla cucina, le braccia coperte di piatti, distribuiva il pasto autogestito, sodaß mir die Knie weich wurden. Per quella giusta — zadik come dicevano gli ebrei — io sono rimasto nella Casa sino al Giorno di Oggi, nonostante le Durststrecken della sua evoluzione economica, politica, sociologica, socievole e sociogrammatica — ma anche perche' la Casa e' un istituzione che toglie proprio la paura a tutti. Anzi fa ridere. La paura dei compagni dai compagni qui non esiste (tranne durante le riunioni del comitato direttivo). E poi da quando e' andato via Checco, e' morto anche il leaderismo, l'unica eredita' del movimento Lotta Continua, morto anch'esso.

Da bravi tedeschi sappiamo che la Morte (ed anche gli italiani dell'Immigrazione sono dei tedeschi, e il loro temperamento tanto ammirato dai tedeschi che frequentano questa sede non e' che una compensazione energica, uno sfogo momentaneo del loro torpore casalingo da coppia incarcerata) — ripeto: da bravi tedeschi sappiamo che solo in quella morte sovraindicata si prepara una vita, una rinascita. Dunque la morte serve. Gli uni la trascorrono in fabbrica — e sanno bene che sono morti; ma non e' morta ancora la Morte! — , gli altri all'universita'. Giace il fiore nascosto nel corpicino magro e dolente.

Pero' la prima cosa da insegnare ai lavoratori e agli intellettuali e' il rispetto delle minoranze.

Quando io proposi per il congresso dei froci
froci dell'estate (tra)scorsa una partecipazione della Casa alla gestione gastronomica ecc. di questo Convegno, allora parecchi rimasero stupiti e senza parole. Ah, esclamo' uno dopo un minuto di silenzio imbarazzato, non e' bene che i froci vivono cosi' in un ghetto, separato dal resto della societa', a far sempre i cazzi loro. Poi finalmente anche la mia roca disse: Insomma mica possono arrivare tutti con le loro rivendicazioni particolari. Cosi', chissa' magari prossimamente verra' qualcuno ad organizzare un festival delle puttane.

Grandi risate. Poverina lei che non sa ch'e' una puttana anche lei che lavora nelle Poste Tedesche.

Dunque i soci della Casa hanno da imparare. Poi, insomma, gli scioperi delle puttane francesi di tre anni fa, non erano nulla ? ? Fragezeichen.

Io proporrei di registrare le voci dei nostri soci, di pubblicarle col testo stampato ed annotato, e di usarle per l'insegnamento dell'italiano ai tedeschi, un progetto concreto da realizzare nella Casa.

Gli italiani sono solo un esempio di quello che petrebbero essere i tedeschi emigrati da una Germania impoverita in un'Italia del boom.

Insomma poco importa la nazione, abbasso la solitudine.

ABBASSO LA SOLITUDINE!!!

Alexander

I NOSTRI CORSI DI ITALIANO

Pubblichiamo i lusinghieri risultati di un inchiesta che l 'ispettore del centro pedagogico ha condotto tra gli allievi.

Isp.: Perche' studi l'italiano?

All.: Dall'aprile 1979 viaggio qualche volta a Roma. Credo che é necessario parlare e capire la lingua italiana, se voglio comprendere la gente e la cultura in questo paese molto interessante.

Isp.: E tu?

All.: Voglio imparare italiano perché sono stata in Italia molte volte e la gente e il paese mi piace molto. Quando sono stata in Italia ho imparato qualche parola e frase. Adesso la lingua italiana mi piace e voglio capire di piú, parlare meglio e anche leggere i libri.

Isp.: Ho capito. Ma che cosa vuol dire per voi imparare una lingua?

All.: Per me imparare una lingua non vuol dire imparare la grammatica e studiare il vocabolario a memoria. Per me imparare una lingua vuol dire avere la possibilitá di incontrare la gente che parla la lingua.

All.: Penso che imparare una lingua non é soltanto imparare la grammatica, le parole, formare le frasi... ma per imparare la lingua le piú importante cose sono la comunicazione e conoscere delle abitudini delle tradizione dei problemi, delle particolarita, delle qualita ecc. della gente che parla la lingua.

Isp.: Dove studi l'italiano?

All.: Ho cominciato a imparare italiano in una scuola a Francoforte. Ma ero scontenta con il metodo dell'insegnamento. Un amico mi ha detto che c'é una casa cultura a Francoforte e che é possibile imparare italiano. Finalmente ho trovato la casa cultura. La prima lezione era molto interessante. Noi abbiamo cucinato gli spaghetti e mangiato assieme e parlato in italiano.

Isp.: Studi anche tu alla Casa di Cultura?

All.: Da settembre vado due volte alla settimana nella CCP. Faccio un corso di italiano superiore. Normalmente studio italiano all'universitá , peró li non si impara a parlare. Perció vado nella CCP.
I corsi sono decisi dagli allievi e dall'insegnante... Inoltre si ha la possibilitá di parlare italiano prima e dopo i corsi con italiani. Altre scuole di lingua sono piú care della CCP e il sistema o 'non sistema' é sicuramente migliore della VHS.

NOTA DELL' ISPETTORE: rilevo il notevole grado di competenza comunicativa raggiunto dagli allievi malgrado le incertezze della grammatica e della sintassi.
SI APPROVA E SI AUTORIZZA QUINDI LA RIAPERTURA DELLE ISCRIZIONI (ogni giorno a partire da gennaio alla CCP) E L'INIZIO DEI NUOVI CORSI (per principianti, medi e progrediti) A PARTIRE DAL PRIMO FEBBRAIO.

Neue Italienische Kurse für Anfänger, Mittelstufe und Fortgeschrittene.
Anmeldungen ab 1. Januar.
Kursbeginn ab 1. Februar.
Auskunft bei der Casa di Cultura, Adalbertstr. 36 H , tel. 775116
10 bis 15 Uhr, 19 bis 24 Uhr

Ad ulteriore riprova dell'alta competenza degli insegnanti di italiano della Casa di Cultura Popolare, vi presentiamo una documentazione fotografica dei risultati eccellenti che uno dei nostri professori ha raggiunto nello studio del tedesco. Ecco qui il Prof.[redacted] confrontato con un cartello redatto in tedesco amministrativo. Il testo comunica tre divieti. Vediamo il comportamento del nostro soggetto.



Eine wesentliche Forderung der Casa di Cultura popolare an ihre italienischen Italienisch-Lehrer ist die vollständige Beherrschung der deutschen Sprache.
Wir dokumentieren im Folgenden bildlich, wie sie Herr Prof. [redacted] mit deutschen Verbotsschildern auseinandersetzt und den dort ausgesprochenen Verboten nachkommt:



Non calpestare i bordi del laghetto: e vi si sdraia gioioso

Er betritt die Ufer

Da un'originale:
aus einem Original:

Il nostro corso d'italiano

persone e un cane
Siamo 18 ~~gente~~ in questo sorso e il nostro,
persone meta'
professore, Franco (il piccolo). La ~~mag-~~
di noi
~~gioranza~~ sono studenti ma abbiamo anche un falegname, un mecchanico, insegnanti, ~~é~~ impiegate nel nostro corso
e un guardino notturno
~~Come esercizio~~
degli ci
Quando facciamo esercizi spesso raccontiamo delle storie delle nostre vite. Durante queste conversazioni "franche" c'e' molto da (~~per~~) ridere.
e costruzione grammatica-
Imparando le forma
le difficile ~~quasi i p~~ p.e.
ci
i pronomi riflesivi dobbiamo concentrare durissimi. Questo e' per che' ci arrabbiamo, quando gli allievi del'altro corso, chi passano la nostra stanz con grande rumore sempre lasciando aperta la porta. Se questi tipi osanno di ~~l~~ entrare con grande rumore la prossima volta, il cane "Pozzo
~~gli~~ li
Leone" ~~questi~~ mordera'. ~~queste~~



Non nuotare, ed infatti... er schwimmt



vietato pescare, e vedete che bella sirena ha preso! und hat eine Sirene gefangen.

Non c'e' che dire: il Professor Barbi ha brillantemente superato la prova. Gli possiamo affidare i nostri allievi di italiano.

Die Prüfung ist bestanden. Wir können Herrn Prof. Barbi unsere Italienisch-Schüler getrost anvertrauen.

Editoriale

"Il sole e la stufa": alcune pagine italiane nell'ID, presentate come un giornale italiano in supplemento all'ID.

Alcune domande :
1. Perché questo giornale ?
2. Per chi ?
3. Perché questo titolo ?
4. Perché nell'ID ?

Risposte :
1. Perché questo giornale ? - Perché no ?
2. Per chi ? - Questa è una domanda troppo difficile. Vi risponderemo in seguito.
3. Perché questo titolo, "Il sole e lastufa"? - Avremmo potuto anche chiamarlo "Il sole e le centrali atomiche", se non altro perché il primo disastro nucleare avrà luogo in Italia, non lontano da Seveso. Sarebbe però un titolo troppo alla moda e senz'altro riduttivo. Volevamo un titolo in favore di qualcosa, e non contro. E siamo per le stufe e contro le centrali nucleari. Sulle stufe ci possiamo cuocere gli spaghetti, sulle centrali atomiche no. E' del resto questa l'unica ragione per la quale siamo contro le centrali atomiche e invece favorevoli alle stufe (particolarmente se di quelle vecchio modello).
Cattive lingue ci accusano per questo di avere troppo poca coscienza (rivoluzionaria). A questi denigratori teniamo a dire : primo, non è detto che sia più facile cuocer spaghetti che costruir centrali nucleari (ed infatti la maggior parte dei fisici nucleari di mia conoscenzafanno gli spaghetti sempre scotti); secondo, un reattore nucleare non serve in fondo a nient'altro che a far bollire l'acqua di raffreddamento. E dunque a tanto basta anche una stufa.
Agli altri che stanno dalla parte del sole e cioè contro le stufe, vogliamo ricordare se se lo fossero dimenticato, che neanche al sud siamo mai riusciti a fare a meno delle stufe, e che quindi dobbiamo continuare ad avere buona opinione di Prometeo, cioè della tecnica, anche preferiremmo si orientasse in un'altra direzione.
Nella lotta fra il sole e la stufa, fra Prometeo e Zeus, fra l'attitudine di colui che crea e quella di chi comanda (ché, sempre di quello si tratta, anche se l'opposizione a volte può presentarsi come lavoro/piacere, o moralismo/dissolutezza, costrizione/voglia) lo sappiamo bene che col secondo polo soltanto non se ne esce.
4. Perché nell'ID ? - Perché se no questo giornale resterebbe sott'acqua, e l'ID, come dice il sottotitolo, è il servizio di informazioneper le notizie sommerse. Perché questo é il giornale di una minoranza , - e qui rispondiamo alla 2. domanda -, non la minoranza degli italiani a Francoforte o, se si vuole, in Germania. Perché questo non è il tipico giornale per tipici Gastarbeiter, cioè per emigrati come se li immaginano quelli che fanno i giornali che sappiamo e che poi dicono essere per noi. Il giornale di una minoranza all'interno di un'altra minoranza.
Un giornale di italiani, certo, ma italiani più per caso che per altro. E quindi non dissimili da quei tedeschi - che conosciamo e che frequentiamo - che anche loro stanno qui come se fossero da una altra parte. Nessuna meraviglia dunque che siano poi quegli stessi tedeschi che magari vengono alla Casa di Cultura ad imparare l'italiano, o che sognano di una cascina in Toscana.
Apolidi, figli senza genitori e non-genitori per i propri figli. Avremmo voluto chiamare questo giornale "Prole". Non siamo giá più nemmeno proletari. Perché prole/tario significa poi uno che non possiede nient'altro che la propria prole, ma quella la possiede. Ora, nessuno ci possiede, né noi possediamo nessuno. Abbiamo rotto con il padre-padrone, come pure con il padre-partito.
Ciò ha delle conseguenze notevoli : impossibilitá dell'eredità per esempio, compresa quella della lingua. Non abbiamo una lingua. E ciò mostra con estrema drammaticità la terza generazione di emigrati: analfabeti in due lingue! La questione della lingua si pone di nuovo in Occidente.
Le nazioni affondano, e con esse l'ultima identità autoadesiva.
Con Prometeo, o Apollo, o Dioniso, saremo ben capaci di crearcene un'altra.

Cosicché il supplemento italiano è scritto anche da tedeschi (gli allievi dei corsi di italiano della Casa di Cultura Popolare), e, perché no? , anche "per" tedeschi. E quindi, se a te italiano questo giornale fosse arrivato tramite un tedesco, egli non sarà certo per te un estraneo. Se il giornale ti piace, diffondilo e abbonati. Faremo allora regolarmente degli altri inserti, magari più documentatie e attuali. Se non ti fosse piaciuto, pensa che forse è perché è rimasta fuori la pagina più bella : la tua!

Casa di Cultura Popolare, Adalbertstr. 36 H, 6000 Frankfurt 90,
Telefon 0611/77 51 16
Konto: San Paolo Bank, Nr. 02034000, BLZ 500 208 00

Anno 104 - N. 286 - L. 300 (Arretrato L. 600)

Sabato 15 dicembre 1979 - L. 300

CORRIERE DELLA SERA

☆☆☆

* PREZZI D'ABBONAMENTO QUOTIDIANI		ANNO	SEMESTR.	PREZZI D'ABBONAMENTO ANNUALE PERIODICI	ITALIA	ESTERO (2)
ITALIA (1)	Corriere della Sera	L. 45.000	L. 35.000	Domenica del Corriere	L. 25.000	L. 33.500
	Corriere con edizione lunedì	» 60.300	» 42.800	Il Mondo	» 33.300	» 40.300
	Corriere d'informazione	» 40.000	» 32.500	Amica	» 29.100	» 41.300
				Brava	» 12.500	» 16.000
				Astra	» 9.600	» 11.900
ESTERO (2)	Corriere della Sera	» 113.000	» 58.500	Salve	» 14.400	» 17.800
	Corriere con edizione lunedì	» 132.000	» 68.500	Insieme	» 11.500	» 14.900
	Corriere d'informazione	» 113.000	» 58.500	CorrierBOY	» 20.800	» 26.800
				Corriere dei Piccoli	» 33.300	» 39.500

* Salvo conguaglio in caso di aumento di prezzo

(1) Da intendersi con complemento illustrato - (2) Spedizione per posta ordinaria - Spedizione abbonamento postale gr. 1/70

20100 MILANO Telef.: da Milano 6339 - Intercomunale (02) 6353 - Indirizzo telegrafico: CORSERA Telex 310031 - c/c post. 232207 - REDAZIONE, AMMINISTRAZIONE, TIPOGRAFIA: Via Solferino 28 DIVISIONE PUBBLICITÀ: Gruppo Rizzoli - Corriere della Sera - C.so Garibaldi 86

00100 ROMA REDAZIONI e PUBBLICITÀ: via del Parlamento 9 - Viale Castrense 9 - Tel.: (06) 77.071 PUBBLICITÀ (Ediz. romana): Manzoni S.p.A., via del Corso 207 - Tel.: (06) 67.83.051

PREZZI DI VENDITA ALL'ESTERO

Arabia Saudita	Riyal	—										Spagna	Pts.	55
Argentina	Pesos	—										Sud Africa	R.	0.80
Australia	Cents	90	Egitto	Pt.	45	Iran	Rials	—	Malta	Cents	13	Svezia	Kr.	3.50
Austria	Sc.	10	Etiopia	Birr.	2.50	Israele	I.L.	—	Messico	Pesos	—	Svizzera	Fr.	1.30
Belgio	F.B.	22	Finlandia	Fmk.	3,50	Jugoslavia	Din.	14	Monaco P.	F.	3,50	Svizzera Tic.	Fr.	1.20
Brasile	Crs.	—	Francia	F.	3.50	Kenya	Sc.	—	Norvegia	Kr.	4,50	Turchia	L.T.	—
Canada	$	1	Germania	D.M.	1.40	Libano	P.L.	—	Olanda	Fl.	1.80	U.R.S.S.	Cop.	—
Cecoslov.	Kr.	—	Grecia	Dr.	26	Libia	Pt.	22	Portogallo	Esc.	30	U.S.A.	$	1
Danimarca	Kr.	4.50	Inghilterra	p.	35	Lussemburgo	F.B.	16	Romania	Lei	—	Venezuela	Bs.	4

TARIFFE DELLE INSERZIONI PER L'ITALIA (più IVA 14%)

A MODULO	feriale	domenic. o pos. prest.	domenic. e pos. prest.
Commerciale nazionale	L. 180.000	L. 216.000	L. 259.200
Istituzionale (edizione naz.)	L. 200.000	L. 240.000	L. 288.000
Finanziaria, legale (ed. naz.)	L. 218.000	—	—
Ricerca personale (ed. naz.)	L. 180.000	—	—
Locale (edizione Milano)	L. 125.000	L. 150.000	L. 180.000
Locale (edizione romana)	L. 30.000	L. 36.000	—

Piccola pubblicità vedere nelle pagine interne

Antiquariato / Echi di cronaca (Edizione Milano)	1/2 mod.	feriale	domenica
		L. 62.500	L. 69.000

A MILLIMETRO

Le aziende informano (solo feriale) .... L. 5.000

Necrologie (per parola) .... L. 2.200

Adesioni al lutto (per parola) .... L. 4.200

Servizio dettatura telefonica: .... supplemento 20%

MENTRE SI INASPRISCE L'ATTACCO CONTRO LO STATO RISTRUTTURATI E POTENZIATI GLI APPARATI DI SICUREZZA INTERNA

Misure straordinarie decise dal governo per stroncare l'offensiva dei terroristi

ALLA CAMERA NON E' PASSATO IL DECRETO SUGLI SFRATTI

Cossiga ancora in minoranza La DC tenta di evitare la crisi

Dalla Chiesa nominato Capo dello Stato su tutta l'Alta Italia

IL SEGNALE DI UNA SVOLTA

La nazione attendeva queste misure. Le attendeva non da ora. Anche se hanno tardato a venire, essa non può non compiacersene. Una sferzata di energia era indispensabile e può essere rigeneratrice. Non soltanto per l'immediata portata dei provvedimenti, quanto per il significato morale che essi assumono.

Il paese vuole essere governato, esige gli interventi indispensabili. Anche a costo di sacrifici. Finora la gente ha reagito con rabbioso disappunto alle insulse deprecazioni e alla frusta pompa delle consuete corone. Il popolo italiano, carico com'è di energie vitali, non riusciva a capacitarsi di essere lasciato alla deriva, di essere condannato a morire giorno per giorno. La simultanea adozione di una serie di misure legislative ed amministrative di ampia portata potrà avere un effetto sinergico.

Il governo non punta tanto sulle misure straordinarie, opportunamente contenute nello stretto indispensabile, quanto sulla capacità e l'energia di coloro cui viene commessa la responsabilità di riportare l'ordine nelle «zone sensibili».

Si affida ad uomini che hanno dato prova di efficienza e di coraggio. Sono le qualità che sole potranno consentirci di risorgere, se tutti sapremo ritornare ad apprezzarle. Gli italiani non mancheranno di cogliere il significato morale di questa scelta. Essa dovrebbe essere esemplare. Potrà costituire il segnale di una svolta, l'indice del recupero di certi valori che in questi anni avevano cercato di farci dimenticare.

Aldo M. Sandulli





Cosa ne pensano quelli del "Male": Che differenza c'è fra un alberodi Natale e il Generale Dalla Chiesa?

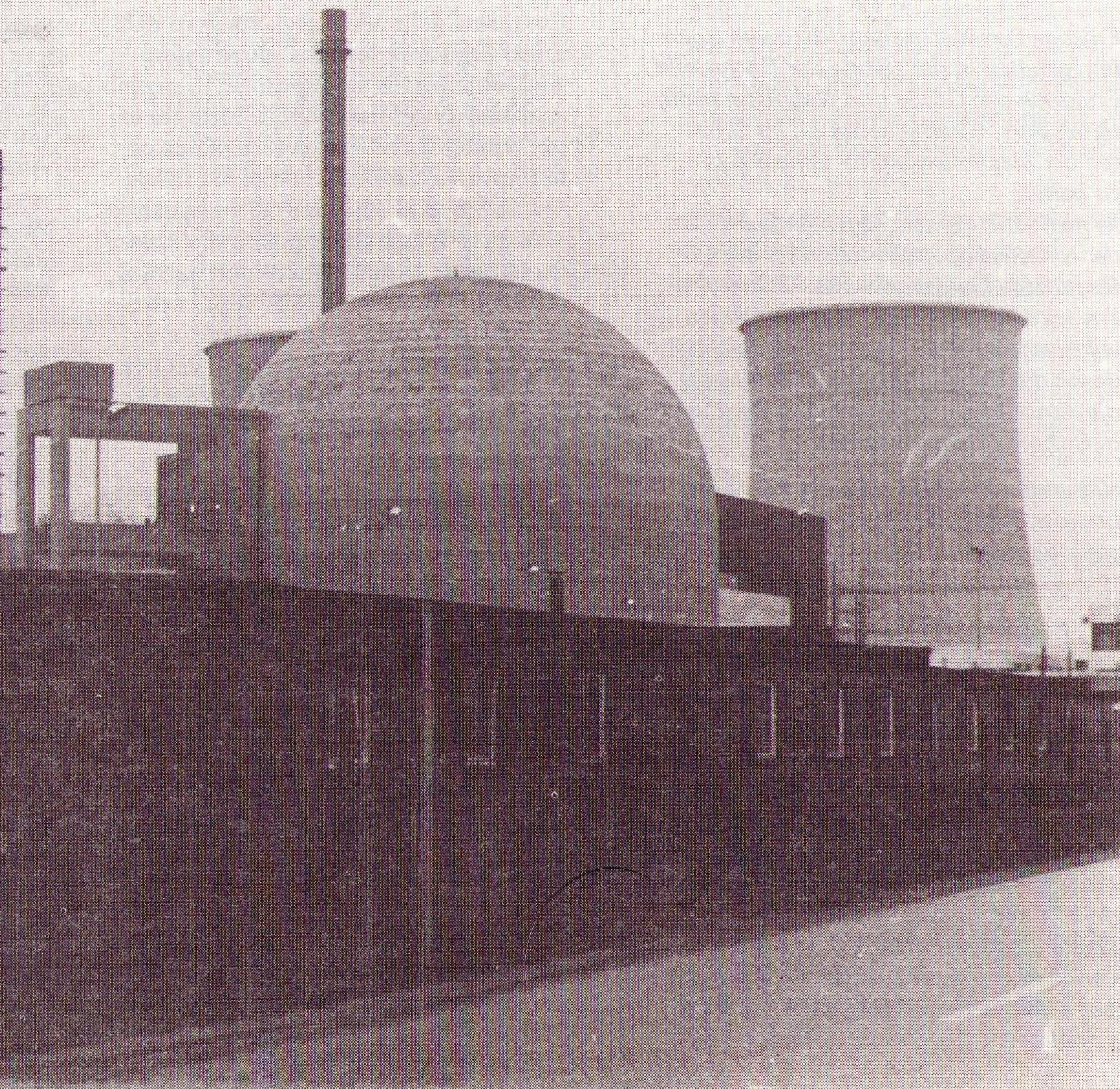






NON ERA POI COMINCIATA TANTO MALE





In der Frankfurter Altstadt...

In einem eleganten Villenviertel umgeben von Parks...
In einer Fußgängerzone...
Ein Renaissancegarten, in dem sich lachende Puttchen tummeln...





Ein fürstliches Palais...

sorge un antico palazzo...

Nel centro storico...
in un quartiere molto verde ed elegante...
in una zona pedonale...
in un giardino rinascimentale allietato dai putti...

Progettazione ambientale

dalle lotte alla gastrosofia

contenitori storici

Einstige Sommerresidenz dero von Staufen, gefallen in die Hände der Rothschild, Friedrich der Große und Napoleon nächtigten dort, Goethe liebte es, im Schatten der Magnolienbäume seine Siesta zu halten.
In nicht allzufernen Tagen entsteht dort der mitteleuropäische Salon für die Literaturnaja Gazeta, ein alter Traum Stalins wird Wirklichkeit. Welcher Ort ist würdiger als dieser, derart ausgezeichnet durch die Geschichte, die Kultur und die Aussicht auf Zukunft, Sitz der Casa di Cultura Popolare zu sein?

Hier also entsteht die Lateinische Sektion der ersten, befreiten Universität eines befreiten Europas.



Gia' residenza estiva degli Staufen, passato nelle mani dei banchieri Rothschild, vi pernottarono Federico il Grande e Napoleone, mentre Goethe vi soleva fa la siesta d'estate, all'ombra delle magnolie.
Per un giorno non lontano vi e' previsto l'insediamento del salotto mitteleuropeo della Literaturnaja Gazeta.
Quale luogo piu' degno di questo cosi' carico di storia, di cultura, e d'avvenire per essere la sede della Casa di Cultura popolare?

Conquista delle lotte degli emigrati dell'inizio degli anni settanta, dopo essere stata un luogo di aggregazione, di organizzazione da cui partivono le lotte fra le piu' esaltanti che Francoforte abbia conosciuto, – cambiati i tempi ma fedele a se stessa ed al suo ruolo di avanguardia, – la Casa di Cultura Popolare si e' messa decisamente su un sentiero non battuto, l'unico percorribile per chi voglia evitare il vicolo cieco delle autostrade, e si sta ormai profilando come la SEZIONE LATINA DELLA PRIMA UNIVERSITA' LIBERA EUROPEA.
Piu' che una "uni"/versita',data la pluralita' delle direzioni di ricerca dovrebbe chiamarsi piuttosto "pluri"/versita'. Ma vista l'erraticita' e l'irrequietezza della movenza, qualcuno la dira' certo una "per"/versita'.
La perversione comincia certo dalla gola, se la fase orale e' ben la prima. E cosi' la prima cura della Casa di Cultura popolare e' stata di organizzare un "collettivo di ricerca e di studi sul divario gastronomico fra Nord e Sud". Fu annunciato su Pflasterstran, organo ufficiale **(Ohhh)** della "scene" francofortese, ed i lettori hanno pensato ad uno scherzo, il che' la dice lunga sulla concezione dell'ironia che detto giornaletto e' riuscito a propagare: una cosa che non tira a conseguenza.

Invece conseguenza c'e', et pour cause.

Per chi dunque prende sul serio solo le cose dette seriamente, annunciamo qui in tutta seriosita', e nella nostra Amtssprache, il tedesco, che organizzeremo per il 23 e 24 febbraio un seminario di gastrosofia, a cui partecipera' il notorio gastrosofo Dottor Peter Jirak, austriaco di non precisata origine, architetto di formazione specialista del Palladio, che dalla fiorita Liguria – dove ha fissato assieme alla sua deliziosa compagna la sua dimora – verra' apposta a Francoforte per tenere il discorso intraduttivo come pure per eseguire (assistito da cinque esperti cuochi) la dimostrazione pratica del seminario.
Come propedeutica al seminario, ed altresi' come prolungamento pratico dei due giorni di febbraio, la Casa di Cultura popolare procedera' ad un inventario teorico-pratico del fundus della cucina popolare, detta rustica, regionale italiana. Modalita' pratica dell'inventario saranno delle settimane di cucina regionale, teoria e pratica. Il che', detta chiaramente significa che tutti gli italiani ed in particolare le italiane interessate/i verranno alla casa di cultura, come portatrici/tori del corpus del sapere, discuteranno, discetteranno e ricetteranno, indi cucineranno, piatti regionali semplici o complessi, noti o ignoti, a seconda degli ingredienti

Ein gigantisches Tor bewacht von marmornen Löwen geschmückt mit stolzen Wappen...



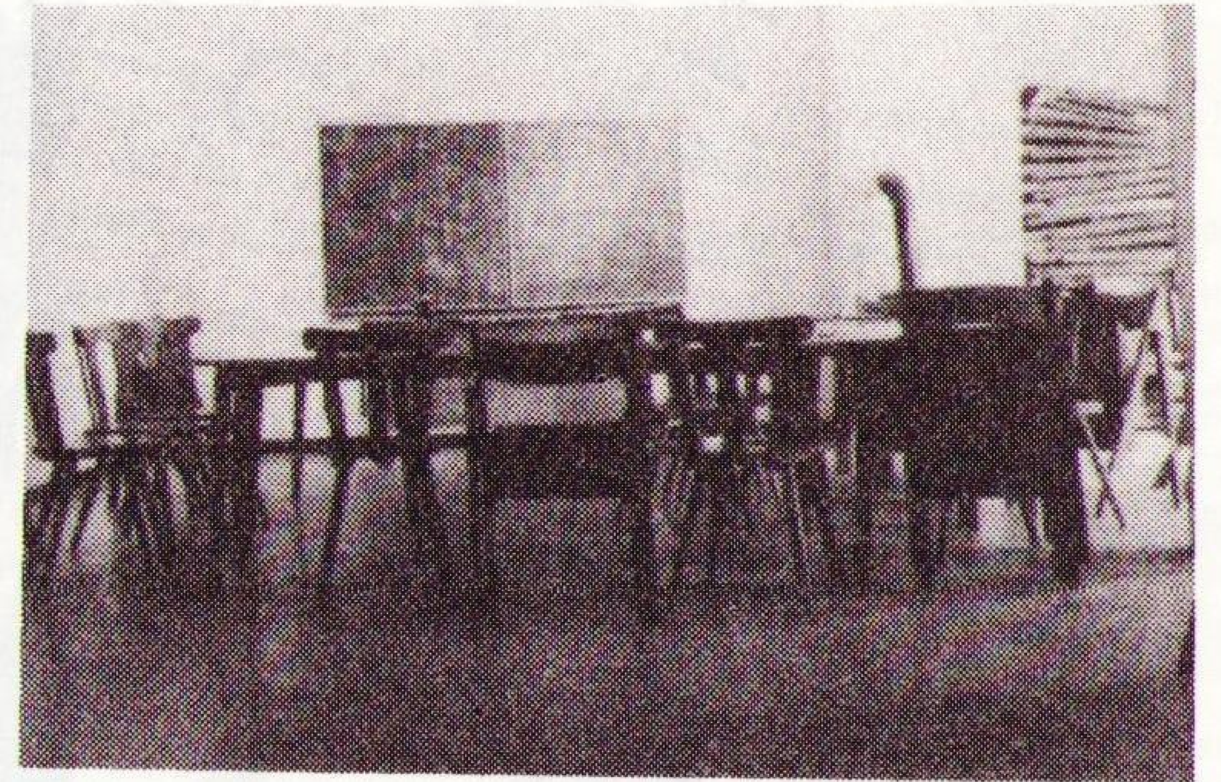
un androne a capitello custodito da un leone di marmo e decorato dalle sue fiere insegne...

Ein großzügiges Treppenhaus mit Galerien, würdig eines Bernini...



cosiccome una scalinata a balaustra degna del Bernini...

Sie führen in weite Säle und gediegene Salons von atemberaubender Schönheit...



si aprono su sontuosi saloni da mozzafiato.

---

che offre l'ora del tempo e la (piu' o meno) dolce stagione.

Gli altri, gli ignari ma avidi di sapere, verranno per apprendere e ... degustare.(contribuendo alle spese). Ci ripromettiamo un'analisi precisa dello stato alimentare della popolazione, una diagnosi dell'infelicita' degli stomachi e quindi dell'incapacita' di digestione dei cervelli.

Questioni:

– perche' i Gastarbeiter sono cosi' frequentemente vittime dell'ulcera?
  E' l'ulcera una malattia dei "Gäste", degli ospiti, che colpisce inesorabilmente al solo echeggiare della formula magica: "ma la prego, faccia come se fosse a casa sua, si accomodi in fonderia"?
  O e' colpa dei cibi ormai tutti inquinati?
– perche' nei ristoranti italiani gli spaghetti sono sempre scotti? E' colpa dell' eccessiva buona educazione dei tedeschi (o dei loro sensi di colpa verso gli stranieri – "che poi non ci accusino di essere sempre i soliti xenofobi!"–) che fa si' che alla domanda: Hat's geschmeckt? rispondono abitualmente: "Vorzüglich", e nella peggiore delle ipotesi, cioe' quando fa proprio schifo, con l'ineffabile, ma convinto: "Ja, danke, es hat sehr gut geschmeckt"?

  Oppure sono i ristoratori degli ignavi rapinatori che non sanno far niente di meglio da un lato, ma dall'altro sanno bene che la merda costa meno dell' oro? D'altronde, far dell'oro con la merda e' un'arte incontestabile ed una patria virtu'.
– abbiamo bisogno della macrobiotica se non vogliamo morire di microbiotica?
– perche' le donne non sanno piu' cucinare? E gli uomini che c'entrano? Fu Prometeo il responsabile?
– riuscira' il ketchup a sbarcare in Normandia e ad attraversare le Alpi? E' un caso che le culture latine, che hanno eliminato il genere neutro dalle rispettive lingue non tollerino neppure la coesistenza di dolce e salato nei cibi?
  Tocchiamo qui ad un fattore di impenetrabilita' culturale comparabile a quella fra Islam e Cristianesimo?

Questioni capitali, da cui dipende – ognuno ne converra' – il destino del mondo.

Le tratteremo approfonditamente ed esaurientemente. Vi invitiamo a partecipare, non in massa, perche' le masse, ci comunicano, si sono gia' messe in movimento, ma in qualita', cioe' in creativita'.

Per questo tipo di cose vale infatti la formula della relativita', $E = m C^2$, che notoriamente significa: l'energia liberata e' uguale alla massa per la creativita' al quadrato.

Jede Woche (Fr, Sa, So) in der Casa die Gerichte einer anderen Region: ab 19^00 U.

Der Reichtum der Armut

Dereinst war die Küche der Ort des irdischen und himmlischen, d.h. weiblichen Feuers, bis es die Priestermächtigen stahlen. Ort der Gemeinschaft ist Küche: Friedliches Mahl und Erzählung; sakral und profan; primäre Aneignung der Natur und ihre Transformation in leidenschaftliche Absicht.

Indiz ist sie auch: für das menschliche Geschlechtsverhältnis wie für die Gemeinschaft des Menschen mit sich selbst und der Natur.

Index für Kochen und Essen, produzierend reproduzieren, reproduzierend produzieren, vereinen wir Freiheit und Notwendigkeit. Gewiß ist die Küche auch ein Ort der Entfremdung des Menschen von sich und der Natur. Das Lebens–Mittel produziert der Kapitalist zugleich mit dem Bedürfnis: deshalb Kochen und Essen als subversiver Akt– **Die Lust ist ein Heilmittel gegen die Pestilenz der Zeit.**

In gastrosophischen Seminaren, am 23. und 24.Februar '80, ausgehend von der Küche der Armen wird gekocht, gegessen gedacht, und demonstriert:

– Der Reichtum der Bescheidenheit
– Das Maß des sinnvollen Lebens
– Die Gemeinschaft des Menschen mit sich und der Natur
– Der Geschmack und die Lust
– Gesundheit und entfremdetes Leben

TEATRO, COMUNQUE.
napoli
chille de la balanza



STRASSENTHEATER

“Chille de la balanza“ si chiamano. Collettivo teatrale di una quindicina di persone che ha dalla sua piu‘ di sei anni di attivita’, sopratutto a Napoli e dintorni.

Fanno teatro di strada e la citta’ coi suoi vicoli, i suoi personaggi tradizionali, il suo mitico splendore e la sua reale miseria gli offre il materiale artistico.

Costruiscono eventi. Eventi teatrali che preparano accuratamente con ricerche etnografiche e seminari di studio. L‘attore si getta nella strada, questo ambiente difficile, cerca di generare la festa e di suscitare la comunicazione attraverso il gioco.

Il gioco, teatro–gioco, basta un pretesto per giocare ed ecco il teatro. Questo del gioco e’ l‘altro versante della ricerca del gruppo. Occupano parte del loro tempo a scavare gli archivi del teatro dadaista e surrealista. Hanno trovato ‘le mouchoir des nuages‘ un classico dramma borghese, moglie–marito–amante, in 15 atti brevi dedrammatizzato da Tristan Tzara e messo in scena dall‘ autore una sola volta a Parigi nel 1924. ‘Chille de la balanza‘ l‘hanno ripreso e l‘hanno rimesso in scena. Scena, si fa per dire, ci si riferisce in realta’ ad uno spazio scenico attrezzato con percorsi ed ostacoli in cui lo spettatore viene adescato e poi sospinto dando luogo in tal modo alla vera aziona scenica. La ‘story‘ succede a lato, eccentrica.

A Francoforte in gennaio potremo saggiare il loro estro:

il 16 gennaio al Römerberg verso le 17 il gruppo si presentera’ con un‘azione di strade improvvisata.

Dal 18 al 20 gennaio organizzano un seminario alla Casa di Cultura sul tema: ‘Progetto per un teatro di strada’.

Il programma sara’ all‘incirca questo:

PROGETTO PER UN TEATRO DI STRADA

18/1 mattina: mostra foto e proiezione dias su azioni di teatro di strada recenti.

18/1 pomeriggio: I°stage su linguaggio e comunicazione nel teatro di strada e l’attore. Lavoro pratico teorico con Ciro Discolo e Pino Ursini.

II°stage sullo spazio scenico e l’analisi ambientale. Oggetti e soggetti della azione di strada. Lavoro pratico teorico con Sissi Abbondanza e Christiane Schulz.

III°stage: la strada, il territorio, la festa, l’uso convenzionale di odori e rumori. Lavoro pratico teorico con Claudio Ascoli.

19/1 mattina: costruzione coi partecipanti al seminario di un’azione di teatro di strada.

19/1 pomeriggio: dibattito

20/1: dibattito / confronto sui risultati del laboratòrio

Informazioni:
Casa di Cultura, Adalbertstr. 36 H,
6000 Frankfurt 90, Tel. 77 51 16

bei B. Schröder, Gretchenstr. 24, 3000

TANZ AUF DEM VULKAN

HANS-A-PLAST

Rank Xerox

So abkopiert, in jeder Zeitung ihr Gesich
dein Gesicht, mein Gesicht, in der
Stadt, auf dem Amt, im Bullenbüro, im Chinarestaurant,
auf dem Fahndungsplakat.

Ein Kreuz für jeden, den's erwischt.
Abgehakt wird jeder, den's erwischt!
Abgehakt wird jeder, den's erwischt

Treibjagd –
im wilden Westen, Volkssport für den kleinen
Mann, er will Gerechtigkeit, verfolgt, erwischt
und abgeknallt
verfolgt, erwischt und abgehak
auf dem Fahndungsplakat

ein Fick

Was wir uns nicht verkneifen können, ist die Plakatierung eines
kühnen Ton-Werkes: Hans-A-Plast heißt die Scheibe und die Gruppe, die sie bespielt hat
heißt: HANS-A-PLAST ! Deutsche Punk Musik für alle, die nach niedrigeren Werten streben. Musi-
kalischer Standort: Die neue Welle zur Frikadelle. Eine atemlose Geschwindmusik für
Hochdruckmenschen mit ab-normer Pulsfrequenz. Ein Ärgernis für alle Ungeilen. Ein Skan-
dal für alle, die den ID 303 für pornographisch hielten ! Origi-nalton Unterleib. Und, stellt euch vor,
sogar gesellschaftskritische Texte, die zum Nachdenken anregen, Mißstände beißend
geißeln und ein Gefühl von Wut, Trauer und Besoffenheit aus-
zulösen vermögen... Ich höre schon jetzt die erbosten Stimmen
der traditionellen ID-Kundschaft über diese Rille: „Die letzte Punk-Scheiße !
Staatsschutzmusik. Sexistische Unverfrorenheit ! Schwachsinn ! soll das etwa die neue Politik sein?
HANS-A- PLAST NEIN DANKE !" Ob ihr es glaubt oder nicht: so werdet ihr urteilen!
'Darüber wird bereits der Abdruck des folgen-den Liedtextes sorgen:

alles geht kaputt

Hau ab du stinkst !

Ich gehe durch die Straßen und mir wird so warm
von all den geilen Typen, die ich so sehe
hey Kleiner, zeig mal was du so hast!
Pack' ich dir an den Arsch, werd' doch nicht gleich böse!

Die Nacht ist jung, komm mit zu mir
laß uns doch 'ne Nummer schieben
ich hab viel Zeit komm mit zu mir
ich bin dann auch sehr nett zu dir

Doch dann geht das Licht an, vor mir steht ein fetter Kerl
mit Pomade im Haar und Selbstgefälligkeit im Blick

Hau ab, du stinkst, hau ab du stinkst !
Sieh lieber zu, daß du's bei deiner Alten bringst !

pogo on a NAZI

DAMNED SEX-PISTOLS CLASH RAMONES SPERMA SOZZ NITRO RAY SEX DICTATORS STINKY TOYS TELEVISION A.M. 69

PUNK ROCK

Starfighter

wieder einer abgestürzt
wieder einer nicht pariert
wieder einer nichts kapiert
hundertfünfzigprozentig !

Ein großer Vogel – stolz und erhaben
gleitet dahin – Probeflug
jetzt wird es ernst, das Ziel muß er schaffen:
packt er's oder packt er's nicht?
packt er's oder packt er's nicht?

Starfighter, Starfighter!

Ein großer rosa loser Vogel – stolz und erhaben
gerät ins Wanken – fängt sich wieder
packt er's oder packt er's nicht?
er verliert an Höhe, er stürzt ab –
stürzt ab – fällt ab – schlafft ab
stürzt ab – fällt ab – schlafft ab!

Starfighter, Starfighter
Starfighter, Starfighter


Starfighter


Starfighter


Starficker

NO one rules okey?

NO
ONE
RULES
OKEYYYY?!?!!!

SO HEISST DER TITEL SONG VON CHARGE, DER LONDONER PUNK-BAND, DIE ANFANG NOVEMBER ZUSAMMEN MIT DEN RESISTERS EINE TOURNEE DURCH DIE ALTERNATIVZENTREN DER BRD & WEST BERLINS STARTETE.

WHAT DO YOU DO WHEN YOU ARRIVE IN THE CITY
WHAT DO YOU DO WHEN YOU DONT FEEL PRETTY
WHAT DO YOU DO WHEN YOU NEED SOME MONEY
WHAT DO YOU DO WHEN YOU'RE FEE LING LONELY

HEISST ES IN EINEM DER BESTEN SONGS DER RESISTERS. GARNICHT EINFACH,AUF DIESE FRAGEN IM MER EINE ANTWORT ZU FINDEN. WELCHE SIE HIER FANDEN,WO SIE VON IHREN NAMEN, AN KLÄGER UND WIDERSTÄNDLER EINGEHOLT WURDEN,DARÜBER GEHT DER FOLGENDE TEXT! ABER FIRST OF ALL: WER SIND EIGENTLICH DIE RESISTERS UND WER IST CHARGE. DIE RESISTER S HATTEN IN DEUTSCH LAND GmbH & Co KG SCHON EINIGE AUF TRITTE; IM VORIGE N JAHR UND ZULET ZT IM OKTOBER BEIM ANTIFAFES TIVAL IN BERLI N. IM PFLASTER STRAND NR. GIBT ES EIN INTERVIEW UND SEIT DEM IHRE PLATTE BEI TRI KONT ER SCHIENEN IST, HAT JEDER GELEGENHEIT SICH IHR ZEUG ANZU HÖREN! SIE WISSEN SELBST NICHT WO SIE IHRE MUSIK EIN ORDNEN SOLLEN, LETZTENDLICH SIND SIE PUNKGESCHWÄNGERT, AUCH WENN DIE KIDS MEINEN, SIE SÄHEN ZU BRAV AUS.

IHRE SONGS HABEN DEN DRIVE DES PUNK-RHYTHMUS - SIE SPIELEN IHRE INSTRUMENTE FAST DURCHWEG RHYTHMUSBETONT MIT ZWEI GITARREN EINEM BASS EINER ORGEL UND EINEM SCHLAGZEUG ERZEUGEN SIE EINEN HEULEND METALLISCHEN VON DER RAUCHIGEN LEADSTIMME BESCHLEUNIGTEN SUZUKI-SOUND. DIE BASSGITARRE WIRD ÜBRIGENS VON ELSE, VORHER "BLATT" -MÜNCHEN, GESPIELT. ELSE: "IM VERTRAUEN, BASS IST FURCHTBAR EINFACH."

VON DEN CHARGE WUSSTE ICH BIS ICH SIE IN FRANKFURT HÖRTE REIN GARNICHTS. LAUT SOUNDS 11/79 STIMMEN SIE BEI WAHLEN FÜR SICH SEL BER UND BLEIBEN IM BETT. AN EINEM DONNERS TAG SPIELTEN SIE IM MUSENTEMPEL DER SZENE DER BATSCHKAPP, WO MAN GEGENWÄRTIG SICH BEMÜHT, IN DER FÖRDERUNG DER IDEEN UND AUSDRUCKSWEISEN DER 60GER JAHRE BE SONDERE VERDIENSTE ZU ERWERBEN, ZU SAMMEN MIT, ABER ERST MAL VOR DEN RESISTERS. VOM ERSTEN TON AN WAR ICH VOLLIG BAFF. GITARRE BASS SCHLAGZEUG UND STIMME = FULL SPEED, MIT SICHEREM GESPÜR FÜR UNGEKÜNSTELTEN, EIN GÄNGIGEN SOUND, OHNE SCHWACHSTELLEN. "ENTER TAINMENT" VERRIET MIR IAN, DER LEADSÄNGER IDENTIFIKATION MIT DIESER MUSIK OHNE ABSTRICHE: CHARGE IST PUNK. KURZE PAUSEN ZWI SCHEN DEN SONGS. SO BLEIBT MAN IN FAHRT. SIE Ü BERRASCHEN MIT AL LEM, WOFÜR DIE SPE ZIALSPRACHE DER MUSIK KRITIK AUSDRÜCKE GEFUNDEN HAT. ICH HATTE TATSÄCHLICH DEN EINDRUCK ALS WIEDERHOLTEN SIE SICH KAUM. MIT DEM REPERTOIRE FÜR ZWEI LP'S WOLLEN SIE NUN BALD IHRE ERSTE SINGLE SELBST PRODUZIEREN.

IN DER BATSCHKAPP: ZUM GLÜCK HATTE JEMAND EINE LP VON SIOUXSIE AND THE BANCHES BEI, DIE PLATTEN IN DER BATSCHKAPP SIND MIN DESTENS ZEHN JAHRE ALTE OHRWÜRMER VON DEN STONES BIS RARE EARTH: UNAUSSTEH LICH.PECH NUR DAS HIER ÜBLICHE RITU AL: ALLES ANDERE ALS DER OPA-ROCK WIRD ALS ZU LAUT EMPFUNDEN. ANARCHY IN THE UK, NOT IN GER MANY! CHARGE UND RESISTERS DURFTEN ZUM GLÜCK SO LAUT SPIELEN WIE SIE WOLLTEN,UND SIE NUTZTEN DAS WEIDLICH AUS. ERST DIE CHARGE ALLEIN, DANN DIE RESIS TERS UND DANN ALLE ZU SAMMEN; FAST BIS ZU IHRER PHYSISCHEN ERSCHÖPFUNG-BIS- EIN OBER EINES EINSCHLÄGIG BE KANNTEN FRANK FURTER PUNK CAFES ZUM FEU ERLÖ SCHER

GRIFF '- ACHTS - -Würg - kotz. STRAHL AUF DIE BÜHNE - STRAHL INS PUBLI KUM. WIRKLICH SEHR GELUNGEN. WEISSER CHEMIENEBEL ÜBERALL. ANKLÄGER , ZUSCHAUER UND WIDERSTÄNDLER VER SCHMÄHEN DEN REIZ DIESER FEUERSCHUTZÜBUNG UND VERPIS SEN SICH ERSTMAL.

IN SAUREN MORALPREDIGTEN ENTRÜSTET VON DEM MIESEN PUBLIKUM VERABSCHIEDEN, WELCHE GRUPPE WÜRDE NACH SO NER SCHWEINEREI NOCHMAL ANFANGEN ZU SPIELEN, WELCHE GRUPPE WÜRDE NACH SO'NER SCHEISSE DIESEN ABEND ALS DEN GELUNGENDSTEN DER BISHERIGEN TOURNEE BEZEICHNEN? DIE TUBES ODER GARY NEWMAN WOHL KAUM. DER CHEMIESCHNEE



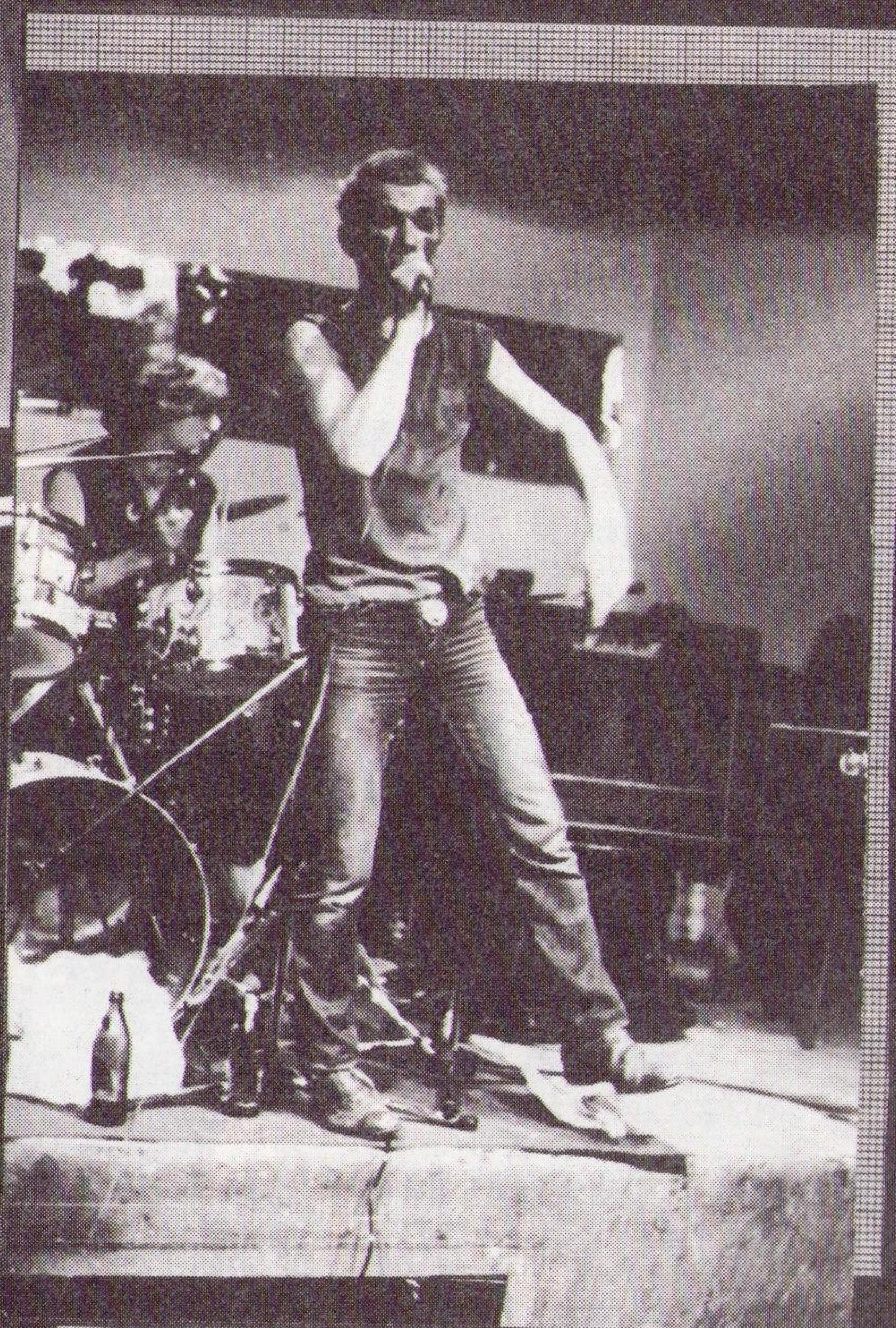
HATTE SICH GERADE GESETZT - AUF INSTRUMENTE JACKEN FUSSBODEN USW., SCHON FEGTEN DIE DRUMMER IHRE PAUKEN AB UND CHARGE UND RESISTERS LEGTEN NOCHMAL VOLL LOS - SCHLIESSLICH HAT MAN NICHT JEDEN TAG GELEGENHEIT IN SYNTHETISCHEM SCHNEE ZU PUNKEN. UND DER OBER HATTE AUCH SEINEN AUFTRITT.



Hitler, Kirchenführer": „Wie hat dich Gott so überreich, du seltenerMann, gesegnet"

WORDS + PICTURES : LIAM - FLASH

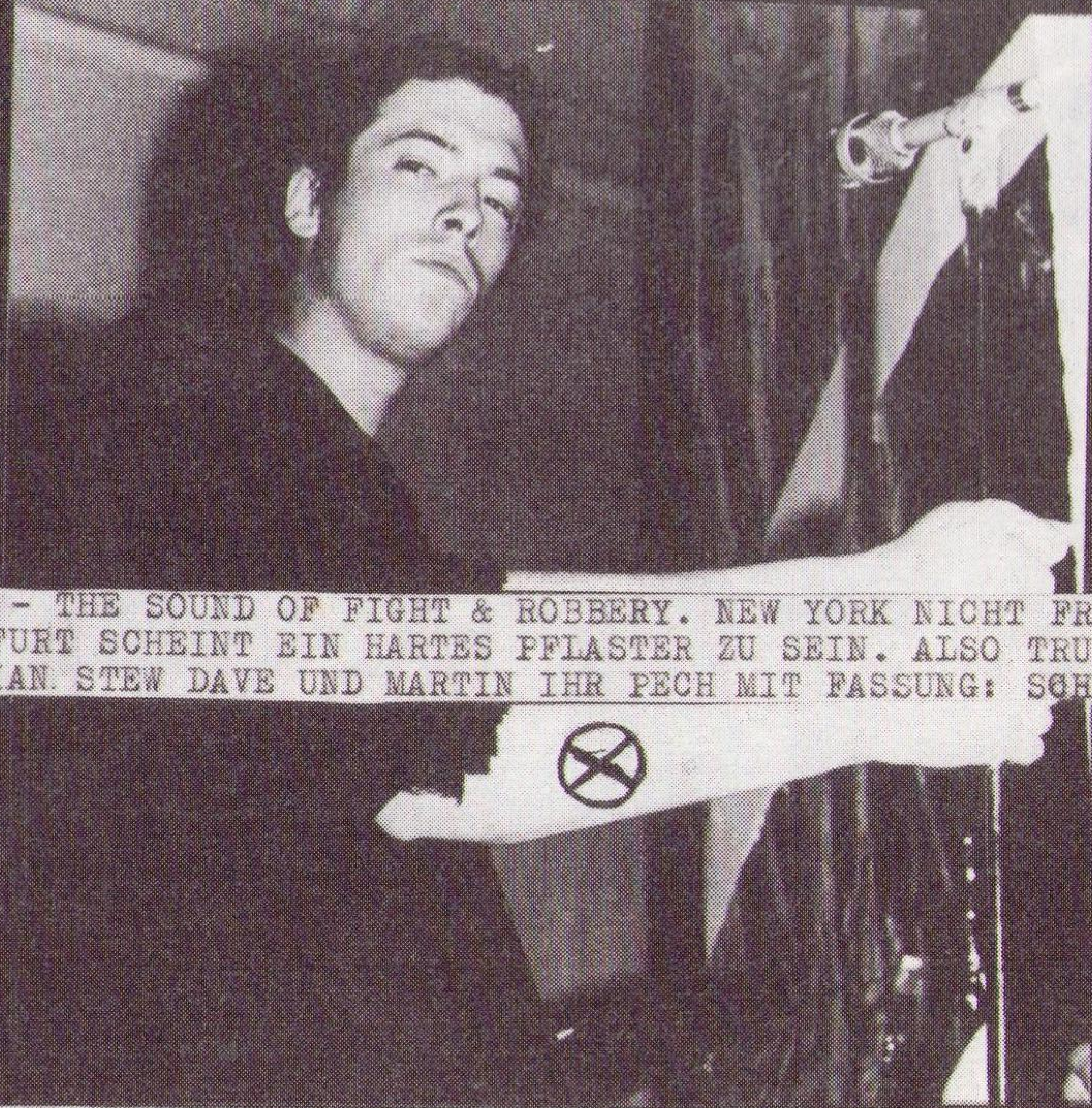
DAFÜR GAB'S AM NÄCHSTEN TAG DAS BERÜHMTE STRANDPICNIC IM PUNKCAFE, SERVIERT VON BESAGTEM OBER-PUNKER. NACH DEM FRÜHSTÜCK AM SPÄTNACHMITTAG EINE KOSTPROBE DER PREISGEKRÖNTEN BOCKENHEIMER SPITZENAUSLESE UND GEGEN ABEND EIN SCHVANTZFESTIVAL. AUCH HIER WAREN DIE CHARGE GLEICH WIEDER AM START. SIE HOLTEN LIEBER IHRE INSTRUMENTE AUS DEM AUTO, ALS 1oMARK EINTRITT ZU BEZAHLEN. BEI AUFGEBAUTER P. A. WIRKLICH KEIN PROBLEM FÜR SI SICH MAL EBEN EINEN SPASS ZU MACHEN. BEI IHREM AUFTRITT GABS WIE IN DER BATSCHKAPP OFFENE MÜNDER-DANACH WAR DAS BIER ALLE. ALSO IN DIE NÄCHSTE KNEIPE. FÜNF LONDONER PUNKER PLUS VIER FANS ZWISCHEN DREISSIG ITALIENERN. DA HABEN NATÜRLICH DIE PUNKER DEN SCHADEN. ZURÜCK AUF DEM SCHVANTZFESTIVAL FEHLEN IHNEN SÄMTLICHE EINNAHMEN IHRER BISHERIGEN AUFTRITTE: DM18oo,- SIE SIND BLANK. BEIM HERAUSGEHEN GAB'S NE KLEINE RANGELEI WEGEN IAN'S HUT, AUF DEM EINER WIE VERRÜCKT HERUMTRAT. DIE ANDEREN HIELTEN IHN UND IAN FEST: KEINE SCHLAGEREI -IMMER COOL BLEIBEN; DABEI ZOGEN SIE IHM SEIN PORTOMONAIE AUS DER JACKENTASCHE. SOWAS NENNT MAN TRICKDIEBSTAHL. (IAN WAR SAUER AUF SICH, DAS KENNT ER DOCH AUS DUBLIN.) - ES BLIEB NICHT BEI DEM EINEN. - CHARGE HATTE AUF DEM FESTIVAL UMSONST, ABER MIT VOLLDAMPF GESPIELT. DAS PUBLIKUM WÜRDE DAS BESTIMMT HONORIEREN, DACHTEN SIE. ALSO LIEBER BETTELN GEHEN, ALS DIE BULLEN HOLEN UND SELBER ÄRGER BEKOMMEN. MIT IANS HUT UND EINIGEN PAPPBECHERN WURDE ALSO DIE RUNDE GEMACHT. EINE FRAU IHNEN AUS HAMBURG NACHGEFAHREN, SAMMELTE DIE GESAMMTE KOHLE ZUM SCHLUSS IN IAN'S HUT EIN. EIN GNADENLOSER ÜBERRUMPELTE DIE DAME. "ICH BRING DIE SCHEINE SCHON MAL ZUM VERANSTALTER", SAGTE ER, GRIFF IN DEN HUT, WAR NICHT MEHR GESEHEN UND HINTERLIESS BEI FÜNF LEUTEN NOCHMAL EIN LOCH VON ÜBER =3oo,- MÄRKER.



niedrige

Werte.

INZWISCHEN HATTEN DIE A-NULL EPIGONEN OTTO MÜHLS,-DELTA NULL AUS DÜSSELDORF MIT IHREM TISCHZERSÄGE UND STAUBSAUGERROHRBLASHAPPENING, ELEKTRONISCH VERSTÄRKT, EINE PSEUDO-PROVOKATION INSZENIERT - GANZ SCHÖN HÖLZERN-NATURPUNK-. MASCHINENPUNK DANN AUS NEW YORK: CIRCLE X MIT EXACT GESTIMMTEN GITARREN UND PENIBEL AUSGESTEUERTER ANLAGE EIN SCHRILL-SCHRÄGER, ÜBERLAUTER TERRORSOUND



- THE SOUND OF FIGHT & ROBBERY. NEW YORK NICHT FRANKFURT SCHEINT EIN HARTES PFLASTER ZU SEIN. ALSO TRUGEN IAN. STEW DAVE UND MARTIN IHR PECH MIT FASSUNG: SCHLIESSLICH HATTE CHARGE AN DIESEM ABEND IN Ffm KEIN MENSCHENLEBEN EINGEBÜSST UND MIT DEN GESAMMELTEN 55o,- MARK WÜRDE MAN ZUM NÄCHSTEN GIG ANREISEN.



O 36, NACH DER ABSAHNE-FETE AM 3o. Juni (DM 4o,-EINRITT, DAMIT BLIEBEN DIE PUNKER DRAUSSEN) ZUR TÜRKEN-ISKO UMGEFUMMELT(WÄNDE GRÜN, STATT WEISS MIT SCRAFITI, PAPIERGIRLANDEN AN DER DECKE?, SCHUMMRIGES LICHT



ATT NEONRÖHREN) WAR FÜR 2 TAGE VON EINER LINKEN EIPE ZUR GEBURTSTAGSFETE ANGEMIETET WORDEN. FREITAG B'S PUNK, SAMSTAG SCHROEDERS ROAD SHOW. DIE RESISTER WAREN AUS KASSEL ANGEREIST?, CHARGE AUS DEM KOHLEN TT. DIE RESISTERS WURDEN FRÜHMORGENS AUF DER AUTO HN NACH GSG 9 MANIER GESTOPPT UND AUSEINANDERGENOM N.NATÜRLICH WAR EIN DROGENSÜCHTIGER DEUTSCHER SCHÄ RHUND MIT VON DER PARTIE. CHARGE WURDE IN DER DDR BUSTED. "NO ONE RULES, OKEYYYYY!?!?!!!!"TROTZDEM REN ALLE GUT GELAUNT; ES HANDELTE SICH SCHLIESSLICH R UM GANZ GEWÖHNLICHE SICHERHEITSKONTROLLEN.

ARUM SPIELT CHARGE WIEDER ZUERST? "WEIL DIE RESISTERS ACH UNS BESSER SPIELEN. WIR FORDERN SIE HERAUS? DAS ETZTE ZU GEBEN," SAGT MARTIN, DER DRUMMER VON CHARGE. ROTZDEM: KEIN ZUCKERSCHLECKEN NACH CHARG E ZU SPIELEN IE SCHON IN FRANKFURT LEGEN SIE EIN HÖLLISCHES TEMPO OR. HÖRT SICH NICHT NUR GUT AN, SIEHT AUCH SEHR GUT US, UND DAS,OBWOHL SIE IN IHREN ABGEWETZTEN, ZER CHLISSENEN KLAMOTTEN KEINEN GEDANKEN ANS AUSSEHEN VER CHWENDEN. SIE KOMMEN VON DER STRASSE, STEIGEN AUF DIE

BÜHNE UND AB GEHT'S. DA TUT MIR AM NÄCHSTEN TAG SCHROEDERS ROAD SHOW MIT IHRER SELBSTBESPIEGELUNG, IHRER DAUERREFLEXION, MIT IHREN DEMUTSGEBÄRDEN VOR DEM PUBLIKUM LEID. SIE SOLLEN JA PRIMA KUMPEL SEIN, LIEHEN DEN CHARGE MAL EINFACH SO IHREN TRANSPORTER, ABER ES IST DOCH WAS FAUL, WENN 1ooo LEUTE, GEQUETSCHT WIE ÖLSARDINEN LÄNGER ALS 1 STUNDE GELANGWEILT WARTEN, UM BEIM AUFTRITT VON SCHROEDERS ROAD SHOW DEREN SPRUCH: "IHR BRAUCHT KEINE STARS, IHR BRAUCHT AUCH KEINE SCHROEDERS ROAD SHOW," BEGEISTERT ZUZUJUBELN. DAS ZWANGHAFTE RECHTFERTIGUNGSWESEN DER BUNDESDEUTSCHEN LINKEN VERMIESST SOGAR DIE ROCKMUSIK. "NO ONE RULES, OKEYYYYY!!!!!



WO BLIEB EUER SCHAMGEFÜHL CHARGE UND RESISTERS, ALS IHR NICHT MEHR ZU HALTEN WARD? ZUSAMMEN MIT DEN TÜRKENKINDERN SESSION MACHTET? EUCH ROKKEND AUF DEM BODEN WÄLZTET? EURE MICROPHONSTANGEN AUSEINANDERBRACHT ? EUCH MIT ATA BESTÄUBTET ? STYROPOR FRASST UND SPUCKTET, OHNE AUCH NUR EIN BISSCHEN RÜCKSICHT AUF DAS PUBLIKUM ZU NEHMEN, OHNE EUCH DAFÜR ZU INTERESSIEREN, OB IHR NOCH VERSTÄNDLICH SEID? GEBT'S SCHON ZU: IHR HABT EUCH EINEN DRECK DRUM GESCHERT, HABT GETAN, WAS EUCH AN UNSINN EINFIEL, HABT EUCH MAL WIEDER GEHENLASSEN. HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!



AM NÄCHSTEN TAG GABEN DIE RESISTERS IN HAMBURG, DIE CHARGE IN WUPPERTAL IHREN LETZTEN GIG. SIE KÖNNEN EINFACH NICHTS AUSLASSEN UND NEHMEN JEDE EINLADUNG AN. VORRAUSSICHTLICH MÄRZ/APRIL 198o WOLLEN SIE WIEDER IN DER BRD SPIELEN. HIER SIND IHRE ADDRESSEN:



CHARGE
3o BURTON ST.
LONDON WC1

THE RESISTERS
5 CROMARTIE RD.
LONDON N 19

FRANKREICH





ROCK AROUND THE CLOCK

Schülerstreik in Le Havre

9.12. Le Havre (Liberation)

Tausend Schüler auf der Straße, um so bemerkenswerter als keine Gewerkschaftsdemo in Le Havre, dieser bedeutenden Hafen- und Industriestadt am Atlantik, diese Zahl erreicht.

Seit dem 3. Dezember sind die Berufsschüler im Streik. Aus der Ferne gesehen der Traum jedes Funktionärs der "Jungen Kommunisten" (Jugendorganisation der PCF), denn die Jugendlichen wehren sich gegen die Ausbeutung in den Betrieben: Sie sollen nach den Vorstellungen des Erziehungsministers Beullac, der sich auch seine Gedanken zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit macht, ein zehnwöchiges unbezahltes Betriebspraktikum absolvieren. Glücklicherweise hat sich der Bürgermeister dieser bedeutendsten kommunistisch-regierten Stadt Frankreichs, der die Bewegung unterstützt, keine Gedanken darüber gemacht, was in den Köpfen der Schüler vorgeht. Eric, 17 1/2 Jahre, er lernt Koch: "Politik ist Scheiße!"

"Ich habe keine Lust, noch länger hier in Frankreich zu bleiben. Ich mag die Leute nicht. Ich will zwei oder drei Monate hier arbeiten und dann abhauen ins Ausland" erzählt Eric, der mit der Stadt nichts anfangen kann. Die Kommune hat ein Kulturhaus eingerichtet, in dem Hitchcock-Filme gezeigt werden. "Aber wenn wir da rauskommen, gibt's nichts anderes mehr. Wir schwingen uns auf unsere Mofas und fühlen uns frei". Eric kann sich nicht vorstellen, das ganze Leben jede Woche 4o Stunden zu arbeiten, genausowenig wie Jean-Pierre, der von seiner Weltreise träumt und Christine, 16 Jahre alt und gefrustet davon, daß sie jeden Abend um 7 Uhr zum Appell im Internat erscheinen muß.

Kein zukünftiger Stachanov (Held der Arbeit) ist an der Spitze des Streiks. Sie wollen alle abhauen und herumjobben: "Der Streik ist super. Wir können uns dem Zugriff der Eltern und Schule entziehen. Während des letzten Streiks (im letzten Jahr haben sie die Abfahrt von Zügen verzögert, um gegen Zulassungsbeschränkungen zu protestieren) sind wir zusammen die 30 Kilometer gefahren, um das Meer zu sehen, und die Klippen. Das war stark!"

Die Schüler haben seit ein paar Tagen eine Schule besetzt und ein Rockkonzert organisiert. Um die Rockmusik werden leidenschaftliche Auseinandersetzungen zwischen den fünfzehn- bis achtzehnjährigen Jugendlichen geführt, und zwar seit Anfang des Streiks. Die "Rockies", aus einer Schule



in einem Arbeiterviertel, machen dem Ordnungsdienst des Streikrats Schwierigkeiten. Jean Marc, Lead-Gitarrist der "Snippers", 18 Jahre alt und kurz vor der Prüfung als Maurer, gießt Öl aufs Feuer: "Das ist kein Sit-in von alten Opas". Und die Schüler, die vorher brav dasaßen, fangen bei den ersten Klängen der Gitarre zu rocken an.

"Le Havre ist eine jämmerliche Stadt, deshalb machen wir auch jämmerliche Musik Unsere Musik ist aggressiv, weil die Stadt so aggressiv ist". Jean-Marc spielt wie die MC 5 oder die Stooges und erzählt von der Rock-Szene in Le Havre: "Es gibt in Le Havre ungefähr 20 Gruppen, und für uns ist es toll, während des Streiks zu spielen. Der Streik, das ist Anarchy in the U.K. und das Feeling ist gut".

In der Betonwüste von Le Havre träumen viele davon, der Fabrikarbeit zu entgehen und Rockstar zu werden. Marie, ein Jahr vor der Prüfung: "Ich würde gern Rockstar werden und in einer Gruppe mitspielen, ich möchte mich nicht verkaufen. Aber dazu braucht man Kohlen. Ich hab nichts, also werde ich mich prostituieren." Sie ist damit nicht allein. "Snippers" ("Scharfschützen") und "Teenage Riots" ("Teenagerrebellen"), die Namen der Gruppen sprechen für sich. Schließlich teilen die Spieler ja die Langeweile der 38 Stunden Unterricht pro Woche mit den anderen Schülern.

Aber es gibt da Unterschiede: Mohamed kommt aus dem Arbeiterviertel, zieht sich wie Gene Vincent an, er ist ein "Rocky": "Wir stehen auf dem richtigen Rock: Cochran, Elvis, Gene Vincent. Die "Was" hören Hard Rock und Pop-Music. Die "Was"? " — "Ja, die "Was", das sind die, die Geld haben, das sind keine richtigen Rockfans".

Marie steht über dem Konflikt: "Natürlich ist unsere Musik gewalttätig". Sie liest Burroughs und Bukowski, trägt B-58. "Das sind Schuhe, sehr spitz, mit sehr hohen Absätzen." Marie sieht die Zukunft sehr pessimistisch: "Dekadent, aber ich bin Opportunistin, also kann ich davon profitieren."

Vor dem Arbeitsamt, wo die Schüler demonstrieren, geht sie zu den "Rockies" um gegen die Bullen zu kämpfen: "Die "Was" wollen nicht kämpfen, sie haben Angst. Aber ohne Gewalt erreicht man nichts". Aber in der besetzten Schule hat sie nicht übernachtet, wie das 30 andere getan haben. Die "Rockies" übrigens auch nicht.

Mehr besorgt um die Taktik, versuchen die Organisatoren des Streiks, Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen. Manchmal ungeschickt. "Ich verstehe die Rockies, aber wir müssen aufpassen, daß nichts schiefläuft" sagt Frederic, der mit dem Megaphon herumläuft.

Nachtrag: Inzwischen machen ungefähr 5000 Schüler mit, das sind 90 %.

PERU

DIE ENTWICKLUNGSHELFER MIT DEN SECHSZYLINDERN

LIMA
November '79

Dieser Bericht ist nach acht Monaten Aufenthalt in Peru als Entwicklungshelfer des deutschen Entwicklungsdienstes (DED) entstanden. Er ist die Zusammenfassung der Berichte und Briefe, die ich in der Zeit geschrieben habe, um mich anderen mitzuteilen, und auch des Rechenschaftsberichtes gegenüber dem DED. Er ist eine subjektive Wiedergabe meiner Erfahrungen und Gefühle.

So habe ich denn 2 1/2 Monate Vorbereitung in Berlin hinter mir, einmal Sprache und dann Länderkunde, und 8 Monate Aufenthalt in Peru. Der Vertrag wurde in gegenseitigem Einverständnis mit dem DED beendet.

„Herausgegangen" bin ich mit einer Ideologie von Abenteuerlust, und dem Gefühl, in Deutschland schleppt sich alles so sehr langsam hin, daß es kein Verlust ist, dort für eine gewisse Zeit zu verschwinden.

Warum aber geht mensch eigentliche „heraus"? (Dieses Herausgehen ist ein beliebtes Wort innerhalb des DEDs) Woraus geht mensch und was will mensch eigentlich dort, wo es hingeht? Darüber hatte ich mir wenig Gedanken gemacht, obwohl ich ausgezogen war, die „III. Welt zu entwickeln". Zurück ließ ich eine ungeklärte Beziehung; eine Beziehung zu einer früheren Freundin war schon wegen ihres Weggehens in den Entwicklungsdienst unaufgearbeitet geblieben.

Über das, was mich persönlich in Peru erwarten würde, hatte ich mir wenig Gedanken gemacht, ich dachte, es wird schon irgendwie gehen. Außerdem ist da der ganze Wust der Erziehung und unserer Kultur (der höheren), den wir unbewußt mitschleppen und der unabhängig von unserem Willen in der Tiefe steckt. Das sind dann Dinge wie: die farbige Frau als Sexualobjekt, unsere vermeintlich technologische Überlegenheit und die Abhängigkeit von einem Lebensstil, den wir bis in den letzten Winkel der Welt tragen.

Ich hatte mich schon früher mit den Fragen des Imperialismus und denen der abhängigen Länder beschäftigt, hatte Fanon gelesen und an der Uni über diese Themen gearbeitet. Aber ser in Marokko war ich in keinem anderen Land der „III.Welt" Marokko war für mich als Touristen senr aeprimierend gewesen, so daß ich mir damals sagte, wenn schon in die „III. Welt", dann nicht mehr als Tourist, sondern um dort einige Zeit zu leben u und zu arbeiten.

Dermaßen mit eigener Ideologie ausgestattet und in Berlin auf meinen Einsatz als Entwicklungshelfer „vorbereitet", kam ich im Januar in Lima an.

Das war erst einmal das große Erwachen. Ich fand mich wieder vor einem Zerrbild der europäisch-amerikanischen Kultur, einem Zerrbild in dem alles das überzeichnet war, was wir gelernt hatten, als negative Auswirkung dieser Coca-Cola und Plastikwelt zu sehen. Da wurde von den Reichen gelebt nach der Devise „aus dem Wege erbärmliche Kreatur, jetzt komme ich": Autogefahren wie eine Sau, der Kellner herangepfiffen wie ein Hund. Die Hausangestellten fast wie Sklaven gehalten und bezahlt mit 30,– DM im Monat und vieles mehr, was in Europa heute nicht mehr geht.

Da war dann auch Lima, ein zu Stein gewordener Alptraum, mit 5 Millionen Einwohnern, 1/3 der Gesamtbevölkerung Perus. Eine ähnliche Entwicklung soll es in allen anderen südamerikanischen Ländern ebenfalls geben. Es ist in Berlin (beim DED) ein sehr einseitiges Bild geschaffen worden mit den Bewohnern der „III. Welt" als hilfebedürftige Wesen. Von dem Widerspruch Volk, hier Indios auf der einen Seite, Europäer und Abkömmlinge, einschließlich Entwicklungshelfer auf der anderen Seite hatte ich bisher nur theoretisch gehört.

Es waren drei Sachen, die die Situation für uns prägten, mit denen wir uns auseinandersetzen mußten.

— Die verfahrene politische und wirtschaftliche Situation im Land, wo die herrschenden Eliten nur mit Hilfe von außen an der Macht gehalten werden, es sind wieder die Weißen, die Europäer und ihre Abkömmlinge und Zöglinge, die diese Schicht stellen. Die Industriestaaten vertreten nur ihre eigenen Interessen, obwohl sie vorgeben humanitäre Hilfe zu leisten. Die Forderungen des Weltwährungsfonds sind eindeutig den Armen zur Last gefallen, die Reichen haben ihren Lebensstandard beibehalten. Die Preise für Essen haben sich in den letzten 2 Monaten zweimal erhöht, um ca. 15%. Soviele Tagediebe und Nichtsnutze wie in den Europäervierteln in Lima habe ich sonst noch nicht auf einem Haufen gesehen.

— Die Politik des DED, vertreten durch den Beauftragten (BA) der sich im Regelfall wenig um die Probleme der Entwicklungshelfer (EHs) kümmert, dem sein eigenes Hemd am nächsten ist (ein BA soll je nach Land zwischen 6500,— und 12000,— DM



Indianische Familie am Souo-Viso des Oriente der peruanischen Selva, Foto: Sandoval

im Monat verdienen. In Peru betrieb er eine Politik der Befriedung, hier ein neues Auto, dort eine neue Wohnung und des gegenseitigen Ausspielens der EHs. Das förderte zum Teil die Mißgunst unter den EHs.

– Die überdurchschnittlich gute materielle Situation der EHs als dritter Faktor (in anderen Ländern sieht es wohl auch nicht wesentlich anders aus). Wir verdienten etwa doppelt soviel wie ein Universitätsprofessor und 5mal soviel wie ein Lehrer (Grundgehalt + freie Wohnung + Fahrzeug + sonstige Vergünstigungen).



Kartoffelernte im Hochland

So gibt es innerhalb des DEDs die großen und kleinen Geschenke, mit denen Unzufriedenheit wieder in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Und es ist in den Ländern noch schwerer, sich davon frei zu machen. Da werden von den Autos nicht die sparsamsten Ausführungen gekauft, nein, ein Sechszylinder muß es schon sein, Diesel ist was für arme Leute, der hat auch keine Leistung. Wir sind die Gringos (von „green go" – greens waren die US-Soldaten in Mexico), wir haben es ja. Autos wie sie hier gefahren werden, kann sich in der BRD kaum einer der EHs leisten. Und wie sollen wir uns auch von den Peruanern unterscheiden, wenn wir nicht die größeren Autos fahren.
Einige der EHs gaben diese Ideologie auch bereitwillig weiter: Bist du lieb, so nehme ich dich in meinem Auto mit, bist du nicht leib, so mußt du laufen. Auch eine Art, sich Zuneigung zu erwerben. Mit den Autos wird dann auch entsprechend rumgerast, es gibt Leute, die haben ein Fahrzeug im „normalen" Fahrbetrieb in einem halben Jahr klein gekriegt. Auch ein Beispiel ist die Benutzung von Flugzeugen. Weil die anderen Verkehrsmittel langsam und anstrengend sind, reisen wir halt mit dem Flugzeug. In Peru war das Fliegen billiger als hier das Bahnfahren. Nur daß wir uns damit anders fortbewegten als 95% der übrigen Bevölkerung.
Inzwischen stelle ich die gesamte Entwicklungshilfe vom DED über die Kirchen, bis hin zur GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) in Frage. Ich habe mehr Schaden als Nutzen gesehen. 95% waren überflüssig. Zum anderen ist die Entwicklungshilfe auch eine freche Lüge der Industriestaaten, von dem Geld kommt höchstens 5% an der Basis an, der Rest von 95% wandert in die Taschen der Experten, Beauftragten, Entwicklungshelfer, der Einheimischen Eliten, versickert in der Bürokratie.

Ich stand denn also in Lima und wußte nichts mehr zu sagen. Welchen Standpunkt sollte ich einnehmen? Einige „erfahrene" EHs gaben den Ratschlag: Warte erst einmal einige Zeit ab, da dann gewöhnst du dich schon daran.
Auftragsgemäß sollten wir helfen diese Welt zu entwickeln. Wo aber lagen denn die Ursachen für diese sogenannte Unterentwicklung der „III. Welt"? War es nicht unsere eigene Geschichte, die Geschichte Europas und der Eroberung der übrigen Welt, die diese Formen hervorgebracht hatte? Aufgeschlossenere Peruaner griffen den Begriff der „III. Welt" an. Ihr Land sei kein Land der „III. Welt", diese „III. Welt" sei nur eine Erfindung der Ideologen der reichen Länder, sondern es sei ein Land der Äquatorzone mit besonderen Problemen und zudem mit einer sehr unglücklichen Vergangenheit.

Unser Projekt

Dann kam der ganze Ärger mit dem Projekt, einem Ausbildungsprogramm auf dem Lande, wo wir zu dritt arbeiteten. Wir hatten schon bei unserer Ankunft – ein EH hatte dort schon seit 8 Monaten gearbeitet – das Gefühl, hier will uns eigentlich keiner, wir stören hier mehr, als unsere Anwesenheit erwünscht ist.
So wurde leider sehr schnell deutlich, welche Funktion unsere peruanischen Vorgesetzten uns zugedacht hatten. Es war nicht so sehr unsere fachliche Mitarbeit, die erwartet wurde, statt dessen sollten wir mit laufenden finanziellen Unterstützungen überhaupt eine Arbeit (sprich Auskommen und Daseinsberechtigung der peruanischen Bürokraten) ermöglichen. Wir aber wollten uns nicht zu der Rolle von Befehlsempfängern unseres Direktors degradieren lassen und zu Finanziers einer Politik machen, die absolut nichts mehr mit Hilfe für die Bauern, die Campesinos zu tun hatte, obwohl jeder das Wort vom „Hermano campesino", dem „Bruder Bauer", im Munde führte und stetig neue Pläne gemacht wurden, wie diese Leute auszubilden seien und ihnen zu ihrem Glück zu verhelfen sei.

Es hieß zwar immer „con el campo y para el campo" (mit den Bauern und für die Bauern), aber der Satz scheint doch aus den Zeiten der Revoltuion von 1968 zu stammen, heute funktioniert Cencira, der Träger dieses Ausbildungsprogrammes, mehr als Kanalisator der Bauernbewegungen, als Hoffnungsspender: „Wenn ihr dieses in der gezeigten Form macht, so wird es euch Gewinn bringen."

In der Wirklichkeit ging es mehr um eine Hilfe für die Bürokratie, für jene Schicht, die im Gefolge der Revolution 1968 nach oben kam und sich seitdem mit allen Mitteln behauptet.
Von den Geldern, die bei Cencira ankamen, schöpfte die Bürokratie in Lima 50% ab, vom Rest die Bürokraten in Piura (das Zonalbüro) 25% und von dem verbleibenden die Bürokraten des Ausbildungszentrums (das waren aber nur drei) 20%, und 5% blieben für die Campesinos, für die, die eigentlich mit diesen Geldern unterstützt werden sollten. Das ist wohl der Regelfall.

So ist dann dieses Projekt gestorben, es ist von beiden Seiten die Mitarbeit aufgekündigt worden: die Peruaner, weil sie sich nicht in die Karten gucken lassen; wir, weil wir uns nicht zu Idioten in einer Regierungspolitik machen lassen wollten, die nicht auf Veränderung, sondern Stabilisierung, sprich Unterdrückung des Volkes, beruht.

Heute, nach nochmaligem Projektbesuch sehe ich, es war die einzige Möglichkeit, heil aus dieser Affäre herauszukommen, in die wir halb gewollt, halb ungewollt hineingeschliddert waren. Heute bin ich froh über diese Entwicklung.

Entwicklungshelfer als Spitzenverdiener

In dem Konflikt kam denn auch die Struktur des DEDs sehr schön zum Vorschein. Alles muß glatt über die Bühne gehen, wenn möglich kein Aufsehen, keine Öffentlichkeit. Da ist es



Hochlandindianer, Opfer an Mutter Erde

normalerweise der Zentrale in Berlin und dem DED-Beauftragten lieber, einer vergammelt 2 Jahre und macht gar nichts, als wenn er den Mund aufmacht. Und wenn es dann gleich drei sind, ist das schon fast Aufruhr gegen die öffentliche Ordnung. Da ist es der Zentrale normalerweise egal, wie es den Entwicklungshelfern ergeht, wieviele anfangen zu saufen, ein total kaputtes Privatleben entwickeln, sich auf irgendeine Weise betäuben müssen. Die Hauptsache ist, daß die Statistik stimmt und die Gelder ordnungsgemäß verbucht werden gegenüber dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Ich frage mich auch, ist die Mitbestimmung der Entwicklungshelfer innerhalb des DEDs, die wir mit Händen und Füßen verteidigen, wirklich das Instrument, das uns weitgehende Einflußnahme erlaubt? So hatte der BA stets ein Vetorecht und gebrauchte dies entweder offen oder manchmal nicht offen. Bei uns sind Entscheidungen des Mitbestimmungsausschusses einfach übergangen worden...

Jedenfalls scheint mir in Peru, wenn mensch nicht allzuviele Zweifel hat, das Leben für uns erheblich leichter als in der BRD, jedenfalls dann, wenn mensch das Geld und die institutionelle Absicherung des DEDs im Rücken hat. Als Gringo ist mensch ja auch jemand im Land, so eine Art Erbadel, der sich erheblich von dem übrigen Volk den eigentlich Einheimischen unterscheidet.

Unser Verdienst am Maßstab der BRD gemessen, mag niedrig sein, dort jedenfalls gehörten wir zu den Spitzenverdienern, die Arbeitszeit konnten wir uns in den meisten Fällen nach Gutdünken einteilen, sofern wir unsere regelmäßigen Zahlungen an die Spritkasse der Projektträger leisteten und die sonstigen finanziellen Unterstützungen in genügendem Maße.

Wenn mehrere EHs zusammensaßen, kam oft das Gespräch auf die politischen Verhältnisse in der BRD. Darauf, wie der Staatsapparat schon wieder weiter ausgebaut ist, wie wenig Freiheit mensch noch hat und daß es kaum noch möglich ist, in die BRD zurückzukehren und dort zu leben. Gehen uns dabei nicht ein wenig die Maßstäbe verloren? Was sollen eigentlich die Peruaner sagen, die einem System unterworfen sind, welches erheblich härter zuschlägt, und welches auch im Rahmen der Entwicklungshilfe importiert wurde. Ich denke da an die Mithilfe der BRD beim Aufbau der Computerzentrale der Sozialversicherung, in die die Erkenntnisse des Bundeskriminalamtes Wiesbaden miteingeflossen sind.
Diese Computerzentrale in Lima erfaßt nicht nur die Sozialversicherungsdaten, sondern dient ebenfalls zur Erfassung, Überwachung und Bekämpfung der politischen Gegner in Peru. Einem Druck von Seiten des Staatsapparates waren wir dort nicht unterworfen. Wir hatten einen im Vergleich zur BRD sehr privilegierten Status. So hielt ich bei Kontrollen dem Polizisten oder dem Militär unseren Dienstausweis unter die Nase und verwies, wenn er nicht gleich kapierte, energisch auf den Deutschen Entwicklungsdienst.

So haben „wir" in diesen Ländern einfach mehr Handlungsfreiheit. Da wo es in der BRD kaum noch Spielraum für eigenes Handeln und eigene Entscheidungen gibt, finden sich in den Ländern der Äquatorzone in dieser Hinsicht noch weiße Flecken. Wir sind ja auch nur einige Zeit im Land und die Folgen unserer Arbeit sind für uns nicht spürbar, da können wir schon einige Fehler machen. Die BRD zahlt und macht Propaganda mit der Höhe der ausgegebenen Gelder und die Einheimischen, hier die Indios, tragen die Folgen.

So überfiel uns manchmal die Angst, wenn wir unsere Gedanken auf die BRD und das Leben dort richteten: Angst vor dem Aufgeben des bequemen Lebens. Das mag auch erklären, warum einige Leute immer wieder verlängern und begierig darauf sind, auf's neue wieder als Entwicklungshelfer oder Experte (mit 5000,– DM Monatseinkommen) in der „III. Welt" zu arbeiten. Von dieser Angst ist wohl keiner frei. Ich selber dachte manchmal auch, du könntest eigentlich noch in Peru bleiben.
Aber in Peru sind wir nur Gäste auf Zeit und werden in 2 Jahren keine Peruaner und auch danach nicht, wenn ich mir die dortgebliebenen ansehe.

So ziehen wir uns denn mit dem Satz aus der Affäre: „Wir lernen hier schließlich und das ist wichtiger als das Andere, als hier zu helfen." Ich selber habe immer auf Kosten derer gelernt, die auf der gesellschaftlichen Stufenleiter unten gestanden haben, ohne daß ich das Gefühl hatte, ihnen etwas Gleichwertiges wiederzugeben.

Videokurse statt Schiefertafeln

Heute sage ich manchmal, es ist für das Land besser, wenn alle Gringos bis auf wenige Ausnahmen aus dem Lande verschwinden würden. Ebenso könnte die heutige Entwicklungshilfe weitgehend eingestellt werden ohne Nachteile für die wirklich Armen. Vielleicht würden die innenpolitischen Probleme auch etwas schneller gelöst, wenn die ausländische Hilfe nicht mehr käme und die heute herrschende parasitäre Schicht sich selber behaupten müßte, ohne Unterstützung von außen. Ohne diese Hilfe halten sie sich vielleicht noch drei Monate an der Macht, danach ist es aus. Wobei ich nicht sagen will, daß es keinerlei Hilfe der reichen für die armen Völker mehr geben sollte, im Gegenteil: es gibt viel zu wenig.

Sagte eine Campesinofrau: „Für jede Million, die sie geben, wollen sie drei wiederhaben." Das Problem des Landes ist mir auch nicht mehr seine Unterentwicklung, sondern die falsche Verteilung des Reichtums. In Peru zählen 5% zu den Reichen und 80% liegen unterhalb der Armutsgrenze. Der Mindestlohn beträgt 2,20 DM am Tag und wird in vielen Bereichen, wie bei Hausangestellten und Kellnern nicht gezahlt. Kinder bekommen Hühnerfutter, weil das das billigste eiweißhaltige „Essen" war.

25.000 offiziell und inoffiziell wahrscheinlich einige mehr in Lima leben von der „Müllverwertung", davon, daß sie den Müll n nach Eßbarem und Verwertbarem durchwühlen. Der Alltag ist stets von der Schizophrenie bestimmt in einem Land zu leben, wo die Kinder vor Hunger sterben und selber lebt mensch hier genauso oder besser als in der BRD. Wir sind in Peru mit dem Landrover bei Leuten vorgefahren, die 99% ihrer Wege zu Fuß machen und haben dort in Dörfern, zu 80% ohne Strom und fließendes Wasser, Videokurse vorgeführt, die ich als Campesino als Verarschung empfunden hätte. Da hatten z.B. unserer Agraringenieure, Peruaner und Deutsche in monatelanger Arbeit ein Begleitheft zu einem Kurs über Bananenanbau gemacht. In diesem Heft aber wuchsen alle Bananen von oben nach unten, anstatt wie in der Wirklichkeit von unten nach oben. Aufgefallen ist das erst, als sie den Kurs Bauern vorführten und die sich dann darüber kaputtlachten.

Es ging mehr darum, für die Statistik zu arbeiten und gegenüber der „Aktion für interamerikanische Entwicklung (USA)" als arbeitende Institution dazustehen und weiterhin Geld zu bekommen. Da war mensch dann auch nicht so genau bei der Führung der Bücher und hat die Teilnehmerzahlen der Kurse kräftig nach oben gesetzt. Statt unserer Videokurse wäre eine Schiefertafel und ein Stück Kreide angebrachter und sinnvoller gewesen. In diesen Kursen ging es nicht um Veränderung oder Bewußtmachung der Verhältnisse, sie waren auf ein Zufriedenstellen der Armen ausgerichtet, sie sollten ihnen zeigen, wie sie mit dem Wenigen, was sie haben , auch leben können und diese Welt als richtige und gerechte darstellen.

Für eine Nacht eine Frau kaufen

Ich möchte hier auch auf eine emotionale Situation zu sprechen kommen. Ich bin bis auf wenige Ausnahmen emotional nicht ausgeglichen gewesen, hatte große Schwierigkeiten, mich an das Leben der übrigen Europäer anzupassen. Auch die Beziehungen zwischen Peruanern(innen) und Gringos waren fast nie gleichberechtigt. Oft waren es sehr materielle Verhältnisse, die mehr Geschäftscharakter hatten, als eine Beziehung zu sein.

Am Schluß bin ich nicht mehr an einer Frau vorübergegangen, ohne dabei ins Träumen zu kommen. Da hat es mich viel an Energie gekostet, nicht meinen eigenen Vorstellungen untreu zu werden und Beziehungen anzufangen, die eigentlich nur darauf hinausliefen, mit einer Frau, egal wie, ins Bett zu kommen. Da war es auch die Regel, daß sich Entwicklungshelfer halt für eine Nacht eine Frau kauften, das Angebot ist reichlich und wir haben ja auch das Geld dazu. Meistens jedoch waren sie am nächsten Tag nicht ansprechbar, einige saßen still in der Ecke und hatten ihre Depressionen. Andere lachten die ganze Zeit wie Blöde. Aber wenn „mann" das nächste Mal wieder genug getrunken hatte, zog mann wieder los, eine Frau zu finden. Das Fehlen von befriedigenden zwischenmenschlichen und sexuellen Beziehungen führt auf Dauer zu erheblichen Belastungen. Normal ist der Griff zur Flasche oder die Anpassung an die „Machokultur", den Männlichkeitswahn, oder mann rennt hinter jeder Touristin hinterher. Oder aber, ein ebenfalls beliebtes Mittel, mann befrißt sich, frißt sich so mit kurzen Unterbrechungen durchs Leben. Da zählten auch für einige die Leute am meisten, die morgens einen Kasten Bier tranken, dann zur Arbeit gingen, mittags einen zweiten Kasten tranken und dann mit den Peruanern zum Puff zogen.

Ich stand da an dem Punkt, wo ich mir überlegte, ob diese Erfahrung es wert war, die letzten zwischenmenschlichen Beziehungen in Deutschland vor die Hunde gehen zu lassen. Der Entscheidung, ob ich zu der Frau, mit der ich zusammengelebt habe, weiterhin eine Beziehung aufrechterhalten möchte oder darauf verzichtete der Exotik zuliebe.

Die Zeit in Peru war sehr widersprüchlich, einmal waren es sehr viele Frustrationen, die auftraten, dann aber auch viele Situationen, die mich sehr beeindruckt haben. So bin ich in viele verschiedene Projekte gekommen und habe viele verschiedene Leute und Situationen gesehen. Vieles davon hat mich zum Nachdenken und Diskutieren angeregt. Dann aber kam der Punkt, wo ich anfing an meine Grenzen zu stoßen, ich müde wurde und nicht dauerndes Wechseln und Einstellen auf neue Situationen haben wollte. Ich erinnere mich an den Karneval im Hochland, in den Anden. Tanzgruppen zogen mit Musik durch die Stadt, alles war sehr fröhlich, die Kinder spritzten mit Wasser und warfen mit Gips auf die Leute. Das waren dann die positiven Momente, die waren eigentlich immer, wenn mensch mit den einfachen Leuten zu tun hatte. Es war zwar schwer mit den Leuten in Kontakt zu kommen, wir sind die Gringos, sind halt etwas Besseres. Aber wenn der Kontakt hergestellt ist, sind sie offen und freundlich, von einer Offenheit, die mir manchmal Angst machte. Ich dachte dann, was wollen die Leute von mir, sie führen irgendetwas im Schilde. Dabei war es aber nur Interesse daran, was der Gringo macht, wo er herkommt, wie es dort aussieht und was er über das Land und die Leute denkt. Es war gut diese Offenheit zu erleben, einen recht unbefangenen Menschen vor sich zu haben, eine Erfahrung, die in der BRD recht selten geworden ist, ein gutes Mitglied der Konsumgesellschaft hat diese Eigenschaft nicht mehr.

Aufhören war die einzige Lösung

Für mich war das Abbrechen die einzige Lösung, ich wußte zwar nicht, was danach kam, aber dachte manchmal an den Satz der Bremer Stadtmusikanten: „Komm mit, sprach der Esel, etwas



Besseres als den Tod werden wir überall finden." Um durchgehalten zu haben, in den Arsch zu gehen, das kann nicht der Sinn meines Lebens sein. Aber solche Art Frontkämpferbewußtsein ist im DED noch viel verbreitet.

Über all das zu reden, ist im DED oft schwierig. Keiner möchte sich eine Blöße geben, weil das. was er aus seinem Privatleben erzählt, von dem anderen gegen ihn verwendet werden kann. So entwickelt jeder einen „gesunden" Egoismus in seinem Verhalten und denkt, Hauptsache ich komme über die Runden, egal

wie und egal auf wessen Kosten. Da unterscheidet der DED sich nicht von der übrigen Gesellschaft, trotz des Anspruchs eine grosse Familie zu sein, wo jeder dem anderen gut gesonnen ist und nur sein Bestes will.

Ich weiß auch nicht, wie sich dies alles ändern läßt, ich habe dazu keine fertige Lösung in der Tasche. Ich hatte zuerst an eine Art Kulturaustausch gedacht zwischen den Ländern der Äquatorzone und den industrialisierten Ländern. So etwa 6 Monate oder länger auf freiwilliger Basis direkt mit einem Partner zusammenarbeiten ohne die ganzen Privilegien. Das müßte aber schon direkt von Gruppen hier und dort organisiert sein, ohne die jeweiligen Regierungen. Dieser Vorschlag ist aber heftig angegriffen worden in den bisherigen Diskussionen. Es würden bei den Menschen, wenn sie uns besuchen, nur Wünsche geweckt, sie würden verunsichert. Ich sehe das auch ein. Aber ich sehe nicht ein, daß nur wir das Recht haben sollen, dort zu leben oder dorthin als Tourist zu fahren. Da bleibt ein Widerspruch Denn was für uns gilt, muß genauso für die Menschen der Länder dort gelten. Das ist zwar schwer in solch einer ungleichen Welt, aber wir können nicht für uns Privilegien beanspruchen, die wir den anderen verweigern und das tun wir, als Tourist oder als Entwicklungshelfer.

Manchmal, wenn ich etwas gemacht hatte oder nur dagesessen oder mich mit Leuten unterhalten, dann hatte ich ganz plötzlich das Gefühl „jetzt gehst du bald aus Peru weg und gehst nach Deutschland zurück." Das ist dann ein gutes Gefühl gewesen. Und die eigenen Gefühle sollte mensch eigentlich beachten.

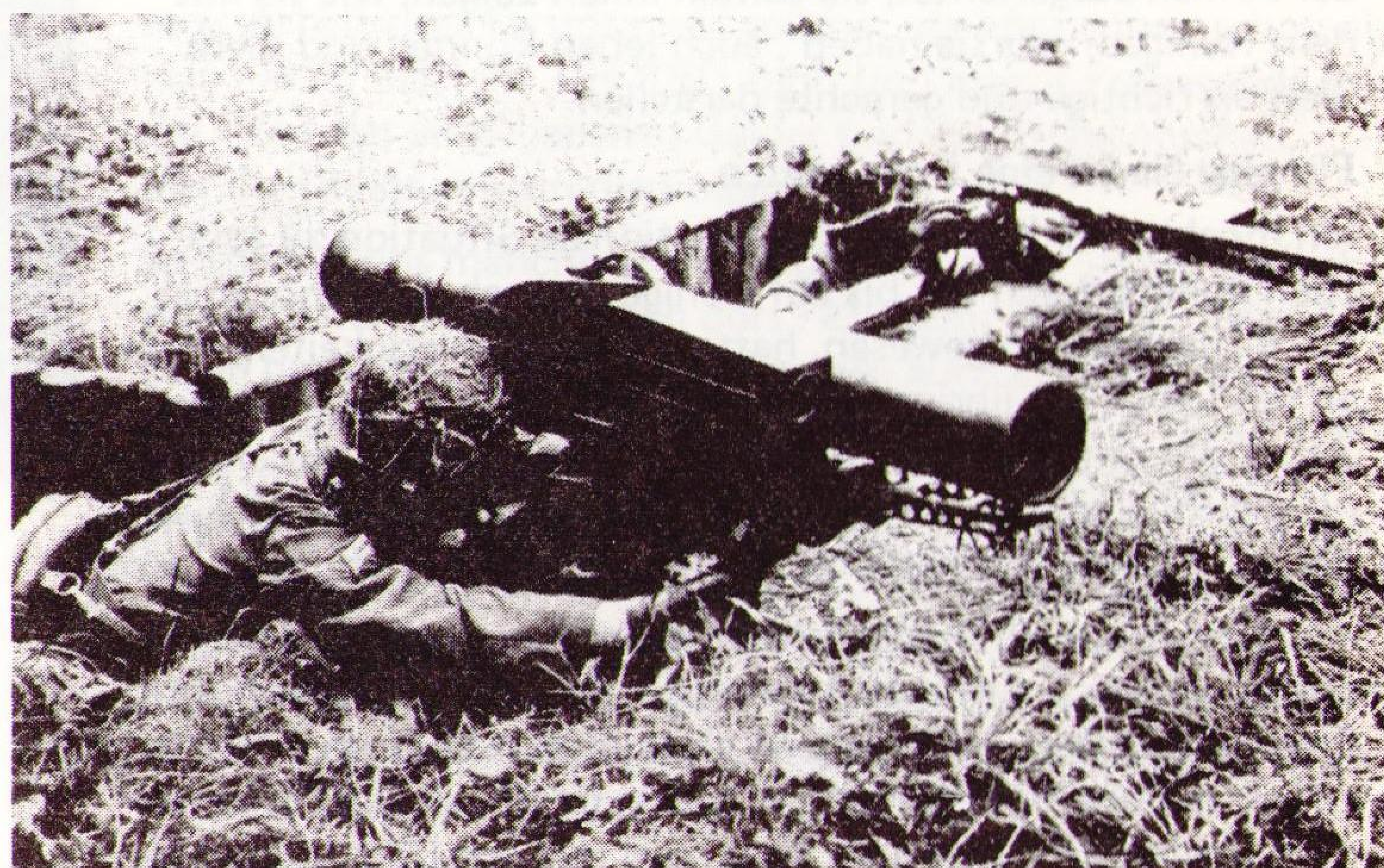
Eins bleibt vielleicht noch zu sagen. Es ist für mich ein Problem gewesen bei diesem Abbruch nicht vor mir selber als Versager dazustehen. Auch wenn ich mir sage, du brichst ab, schmeißt die Brocken hin, wenn es nicht hinhaut, ist da die ganze Erziehung und auch die Strukturen innerhalb des DEDs, die einen zum Durchhalten auffordern.

Nachbemerkung

Ich habe in Peru noch Material gesammelt, ca. 700 Dias und 4 Stunden Interviews mit Peruanern und Entwicklungshelfern. Ich würde gerne mit Lehrern eine Unterrichtseinheit davon zusammenstellen. Vielleicht gibt es eine Resonanz.

Kontakt: über ID





GESCHLOSSENER KREISLAUF

Heidelberg
Dezember 1979 (und auch vorher und später)

In Heidelberg gibt es eine Fabrik. Im Pfaffengrund. Die heißt Eltro. Eine AEG-Filiale. Der AEG gehts schlecht. Nicht der Eltro. Die macht Waffen. Zielgeräte. Insbesonders für den „Milan".

Der Milan ist ein Panzerknacker. Schießt eine Rakete. Gegen einen Panzer. Mit Optik-Elektronik von Eltro trifft sie auch. Wenn so eine Rakete einen Panzer trifft, dann brennt er manchmal. Ist ja auch das Ziel der Sache.

Im Panzer sind auch Leute - vier oder drei. Die werden dann verbrannt. Mehr oder weniger.

Letztes Jahr habe ich einen Israeli getroffen. Ohne Hände, ohne Augen. Der war in einem Panzer, der wurde nur weniger verbrannt. Im Yom Kippur Krieg.

Die Eltro ist eine Deutsche Firma. Deutsche Firmen verkaufen keine Waffen in Spannungsgebiete. Dürfen nicht. Die Eltro verkauft ihre Zielgeräte an die SAT in Paris. Die SAT verkauft Milans an wer zahlen kann. Auch Rhodesien, Süd-Afrika. Aber - ohne Rassismus: auch an Syrien.

Es ist schlimm in einem Panzer zu sein, der von einer Rakete getroffen wird. Wenn er brennt. Deswegen hat die Eltro jetzt auch ein Löschgerät entwickelt. Wenn der Panzer getroffen ist, wenn er brennt - in einem Bruchteil einer Sekunde, elektronisch, funktioniert das Feuerlöschsystem: ein Gas strömt aus, das Feuer erstickt.
Die Mannschaft auch?

Im Prinzip nicht. Jedenfalls, besser erstickt als verbrannt?

Nein?

Ich frage mich, wie werden sie das System testen. Mit (unmenschlichen !) Tierversuchen ?

Jedenfalls werden diese Löschgeräte - von Eltro entwickelt — (es gibt keine ernsthafte Konkurrenz) in deutschen Panzern eingebaut. Im Marder, im Leopard. Man hofft - auch in Israel.

Bis jetzt wurden 4000 Milan Panzerknacker verkauft.

Die Auftragsbücher der Eltro sind - bis 1982 - voll.

Spart Energie.

Max Watts

ANTWORT VON IMAM KHOMEINI AUF EINE BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT JOHANNES PAUL II

Teheran 10.Dezember *Wir dokumentieren im Folgenden einen Teil des welthistorisch interessanten Briefwechsel zweier religiöser Oberhäupter: die Antwort, die Khomeini dem Abgesandten des Papstes, der Mitte November nach Teheran gekommen war, mit auf den Weg gab.Der Brief beschreibt ganz schön den unterschiedlic hen Einfluß auf weltliche Gefilde, den die beiden Religionen haben.*

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Gnädigen.

Dem Besuch anderer Persönlichkeiten hätte ich in dieser kritischen Lage nicht zugestimmt. Aber die geistliche Autorität des Papstes ist so respektgebietend, daß ich seinen Gesandten empfangen habe. Ich freue mich, daß mir eine Botschaft übersandt wurde und daß ich bei dieser Gelegenheit etwas sagen kann.

Für mich und mein Volk und alle unterdrückten Völker der Welt, seien es Christen oder Moslems, gibt es eine Unklarheit: Die 35 Millionen unterdrückten Iraner, die 50 Jahre unter dem Joch des Kolonialismus und dem Druck der Amerikaner leiden mußten, haben von der höchsten Geistlichkeit eine väterliche Zuwendung oder Anteilnahme erwartet. Sie haben erwartet, daß er eine Warnung an die Hochmütigen sendet und zwischen den unterdrückten Völkern und jenen Supermächten, die sich christlich nennen, vermittelt. Wir haben keinen derartigen Aufruf gehört.

Man hat 50 Jahre lang unsere Menschen in Massen getötet, wir waren im Gefängnis, in unmenschlichen Gefängnissen wurden unsere Besten gefoltert. Niemand hat vermittelt. Seine Heiligkeit hat dieses unterdrückte Volk nicht unterstützt und sich nicht dafür eingesetzt, daß man es in Ruhe läßt. Jetzt, wo sich einige Leute im Spionagenetz gefangen haben, spricht Seine Heiligkeit von Menschenfreundlichkeit und fordert, daß man gut mit ihnen umgeht und sie nicht belästigt. Dieses Spionagenetz war das Zentrum der Verschwörung und Konspiration gegen unser Volk. Der Beweis dafür ist, daß sie Akten und Unterlagen vernichtet haben. Hätte es sich dabei nicht um Beweisstücke für die Verschwörung gegen unser Volk gehandelt, wäre diese Vernichtung nicht notwendig gewesen. Das Vorgehen unserer Jugend wurde von allen Schichten des Volkes, sogar von manchen Oppositionellen und anderen im Ausland, gutgeheißen. Es war für unser Volk ein Bedürfnis, diese Verschwörung zu entlarven. Botschaften dürfen nicht Zentren von Spionage oder Verschwörung sein.

Diese jungen Leute sind Moslems und behandeln den islamischen Regeln entsprechend sogar ihre Feinde gut. Soweit ich weiß, war das Verhalten dieser jungen Leute sehr gut. Sie verhielten sich menschlich und es gibt keinerlei Anlaß zur Besorgnis.

Was die Freilassung der Amerikaner betrifft, so müssen wir erkennen, was wir wollen und was das Volk will.

Ist das, was unser Volk will, ungesetzlich? Oder hat ein Gefühl für Menschlichkeit die jungen Leute veranlaßt, dieses Zentrum zu besetzen und die Verschwörung zu vereiteln? Unser Volk will eines: Diesen Mann, der sich in Amerika aufhält, der 37 Jahre das Volk leiden ließ, der es verraten — der 37 Jahre lang den Reichtum des Landes vergeudet hat.

Viele Iraner hat er allein in den letzten 10 bis 15 Jahren umgebracht. Die Gefängnisse waren überfüllt. Wir wünschten, daß während dieser Zeit einer der ausländischen Geistlichen — und insbesondere Seine Heiligkeit — auch nur einen bescheidenen Blick auf die Lebensbedingungen unseres Volkes geworfen hätte. Ich kann nicht glauben, daß der Vatikan von all dem nichts gewußt hat. Ich weiß nicht, was ich antworten soll wenn das Volk fragt, ob die gesamte christliche Geistlichkeit mit den Verbrechen des Schahs einverstanden gewesen ist. Christliche Geistliche wissen, daß Christus und das Christentum im Koran geehrt werden und daß das, was fälschlicherweise Maria zugeschrieben wird, im Koran ausdrücklich richtiggestellt wird. Auch sind viele christliche Gelehrte vom Islam gewürdigt worden.

KHOMEINI: Das Volk hat sich für den Islam geschlagen. Islam bedeutet alles: auch das, was man in Ihrer Welt Freiheit und Demokratie nennt. Ja, der Islam ist alles.

Da der Koran mit Christus und den christlichen Gelehrten so verfährt, hätten wir gewünscht, daß der Papst sich nach der Situation unseres Volkes erkundigt. Wir hätten gewünscht, daß er Herrn Carter zur Rede stellt, mit welchem Recht er diesen Mann dem iranischen Volk aufgezwungen hat, daß er öffentlich Herrn Carter fragt, warum er jemanden, der 37 Jahre Verbrechen verübt hat, und dessen Untaten und Verrat offensichtlich sind, in Amerika behält. Ganz abgesehen davon, daß dort eine neue Verschwörung angezettelt wird.

Wir wundern uns nicht, daß sich Carter derart bemüht, denn er ist Politiker. Wohlbemerkt, hierbei handelt es sich nicht um eine gesunde Politik, wie er und seinesgleichen sie verstehen. Er ist bereit, für seine Interessen, die er als Interessen des amerikanischen Volkes deklariert, jeden Verrat auszuüben. Er bemüht sich so sehr um die Personen, die sich in der amerikanischen Botschaft befinden, weil er befürchtet, daß durch sie einige Tatsachen ans Licht kommen könnten. Aber warum verbündet sich Seine Heiligkeit mit ihm? Ein unterdrücktes Volk versucht, einige der Ungerechtigkeiten aufzudecken und allen Unterdrückten zu zeigen, wie diese Unterdrückung praktiziert wurde.

Wenn es möglich wäre, würden wir diesem Tyrannen und Verschwörer auch in einem anderen Land den Prozeß machen, und das gesamte Beweismaterial in diesem Land über seine Verbrechen diesem Gericht vorlegen. Die Akten, die wir angelegt haben, sind zahlreich — und die Zahl der Zeugen ginge in die Millionen. Es sind Bauern, Arbeiter, religiöse Gelehrte und Akademiker unterdrückt worden; wir können nicht 20 Millionen als Zeugen ins Ausland schaffen. Wir respektieren Seine Heiligkeit und sind deshalb bereit, ihn oder seinen Vertreter bei uns zu empfangen. Das Gericht, das den Schah geladen hat, soll den Prozeß in Anwesenheit der Vertreter seiner Heiligkeit und jedes anderen, sogar des Herrn Carter, unseres ärgsten Feindes, durchführen. Das Volk und wir werden das Gerichtsurteil akzeptieren.

Dies ist nicht ein Problem, welches ich allein lösen kann. Deshalb dürfen wir dem Volk nichts aufzwingen. Der Islam erlaubt es nicht, daß wir diktatorisch handeln. Wir unterstehen der Volksmeinung. Gott der Allmächtige und sein Prophet geben uns nicht das Recht, dem Volk etwas aufzuzwingen; es ist möglich, daß wir es demütig um etwas bitten, wie ein Diener des Volkes es tut. Dieses Problem liegt nicht in meiner Hand sondern in der des Volkes.

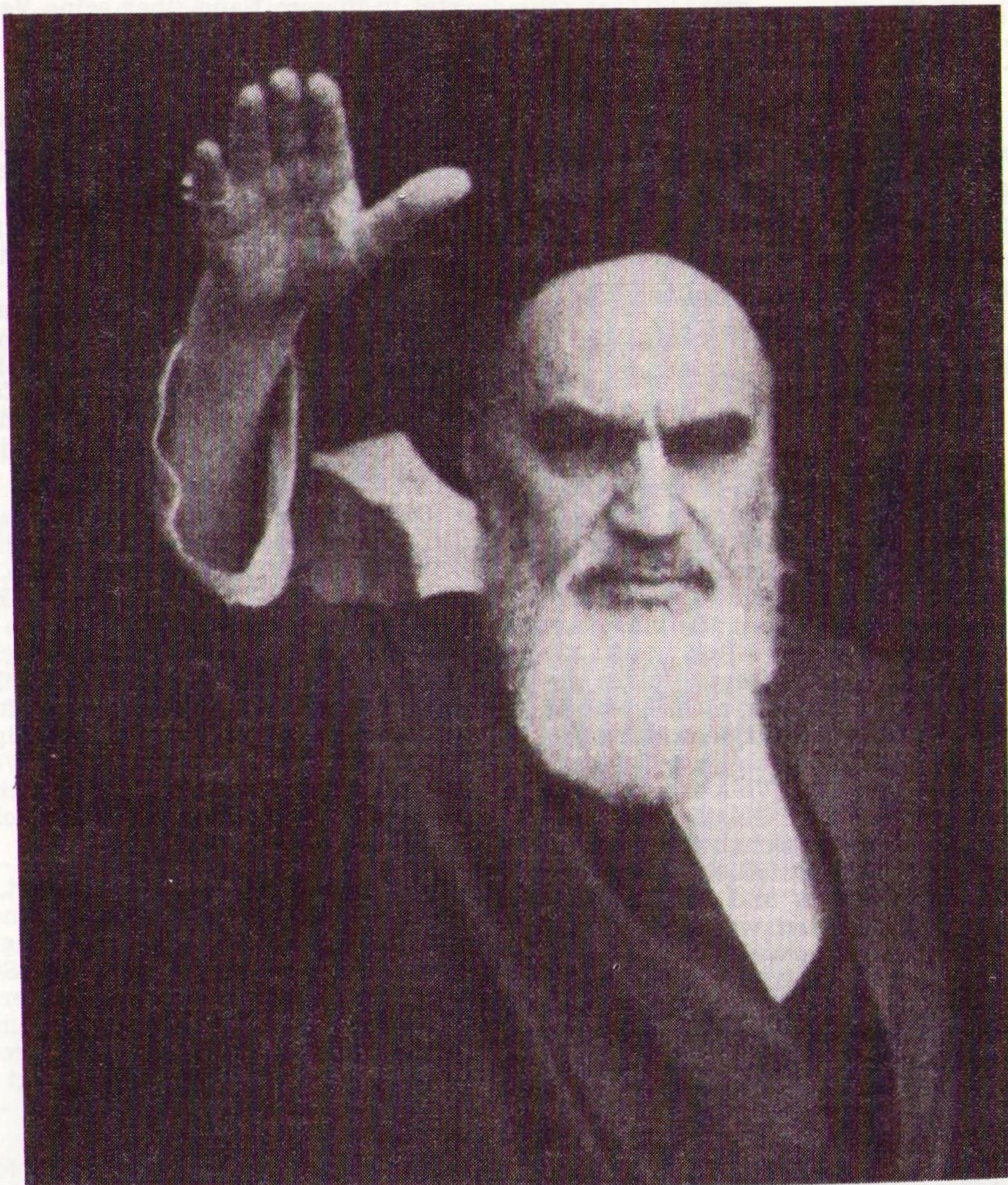
Wer den Schah nicht ausliefert, hat einen Verbrecher in Schutz genommen. Und die amerikanische Regierung hat dies getan. Aber gleich wohin der Schah auch geht, er bleibt ein Verbrecher. Ihr sollt ihn uns ausliefern, der unsere Jugend bei lebendigem Leibe getötet hat, der ihr die Knochen zersägt hat, damit wir ihn vor Gericht stellen — um der Gerechtigkeit willen.

Ihr könnt Eure Vertreter schicken, damit sie sehen, daß wir vor Gericht Gerechtigkeit walten lassen werden. Wenn wir nicht Recht haben sollten, können Sie ihn wieder auf den Thron bringen und alle können ihm folgen. Wenn er im Unrecht war und Herr Carter nicht das Richtige tut, dann soll Seine Heiligkeit ihn aufgrund seines moralischen Einflusses zur Rede stellen.

KHOMEINI: Erstens: Das Wort Islam bedarf keines Eigenschaftswortes — es ist für sich allein vollkommen. Wenn wir den Islam wollen, wozu dann hinzufügen, daß wir die Demokratie wollen? Das ist, als wollte man sagen, wir wollen den Islam, und man muß an Gott glauben. Außerdem, diese Ihnen so teure und wichtige Demokratie hat keine genaue Bedeutung. Die Demokratie des Aristoteles ist eine, die der Sowjets eine zweite, die der Kapitalisten noch eine andere. Wir können es uns nicht leisten, in unsere Verfassung ein Wort aufzunehmen, das so vieldeutig ist.

Seine Heiligkeit sollte wissen, daß diese amerikanische Regierung unter dem christlichen Deckmantel gegen das Wort Christi handelt. Sie hat schon so manchen betrogen. Seine Heiligkeit möge sich um die Christen Gedanken machen.

Wenn dies im Namen der Christen und im Namen von Jesus Christus geschieht, so kann es die Christen negativ beeinflussen. Seine Heiligkeit sollte an das christliche Volk, die unterdrückten Völker und die Würde der Christen denken, denn es gibt Menschen, die im Namen Jesu Christi Unchristliches tun.



Man muß an Herrn Carter appellieren und man muß an das amerikanische Volk und an die christlichen Völker appellieren. Die Heuchler müssen entlarvt werden. Genauso, wie wir es mit Mohammad Reza getan haben. Obwohl die iranische Bevölkerung davon wußte, haben wir sie immer wieder über die Verbrechen aufgeklärt. Tun Sie, Eure Heiligkeit, dasselbe. In diesem Fall werden wir Ihnen danken. Wir spüren die Unterdrückung an unserem eigenen Leibe; deshalb bitten wir Sie um eine gerechte Beurteilung. Bewahren Sie die Christen vor dieser Ignoranz.

Wir fürchten uns weder vor einer militärischen Aktion noch vor einem Wirtschaftsboykott, denn wir sind Schiiten, eine Gemeinschaft von Gläubigen, die das Märtyrertum begrüßt. Unser Volk wird heute auch das Märtyrertum auf sich nehmen. Wenn Herr Carter in der Lage sein sollte, hier Truppen landen zu lassen— obwohl er dies nicht kann oder sollten sich die Supermächte über die Entsendung von Truppen nach Iran einigen, so haben wir 35 Millionen Menschen, die mehrheitlich zum Märtyrertod bereit sind. Wir werden mit diesen 35 Millionen in den Kampf ziehen. Nachdem wir dann alle den Märtyrertod gefunden haben, kann man mit dem Iran machen, was man will. Davor haben wir keine Angst. Wir sind Männer des Kampfes. Unsere Jugend hat mit bloßen Händen, ohne jede Waffe, gegen Panzer, Kanonen und Maschinengewehre gekämpft. Herr Carter kann uns vor dem Kampf keine Angst einjagen. Wir sind bereit für den Kampf, selbst wenn wir keine Kampfmittel haben sollten. Aber wir werden es schaffen, gegen sie vorzugehen. Und was die Wirtschaft betrifft, so muß erwähnt werden, daß wir ein Volk sind, das sich an den Hunger gewöhnt hat.

Wir waren 50 Jahre mit dießen Schwierigkeiten konfrontiert und sind deshalb an den Hunger gewöhnt. Wir werden fasten, falls sie gegen uns eine Wirtschaftsblockade verhängen. Angenommen, die amerikanische Regierung wäre dazu in der Lage und alle Völker würden ihr zum Opfer fallen; aber dies ist nur Wahn und wird niemals Wirklichkeit werden.

Sollte es dennoch wirklich werden, dann würden wir Gerste und Weizen in unserem Lande anbauen, ernten und verarbeiten. Das würde uns schon genügen. In der Woche würden wir uns mit einem einzigen Fleischtag begnügen — wir bestehen nicht darauf, ständig Fleisch zu essen. Wir würden am Tag nur einmal essen. Sie werden uns nicht mit solchen Sachen ängstigen. Wenn wir vor der Alternative stehen, unsere Würde aufrechtzuerhalten oder unsren Bauch satt zu bekommen, dann werden wir es vorziehen, unsere Würde aufrechtzuerhalten.

Ich bitte Sie, Exzellenz, darum, meine Grüße an Seine Heiligkeit zu übermitteln. Sagen Sie dem Papst, daß wir religiöse Verbundenheit füreinander empfinden, daß wir alle nach Gotteserkenntnis streben und daß er diesem schwachen Volk helfen und allen Supermächten väterlichen guten Rat geben und sie zur Rede stellen möge.

Stichworte aus einer Begegnung mit dem Islam

von Levi-Strauss

Die islamische Brüderlichkeit beruht auf einer kulturellen und religiösen Basis. In keinem Fall hat sie ökonomischen oder sozialen Charakter. Da wir alle denselben Gott haben, ist ein guter Mohammedaner also ein solcher, der seinen hooka mit dem Straßenkehrer teilt. Der Bettler ist in der Tat mein Bruder: in diesem Sinn vor allem teilen wir brüderlich dieselbe Zustimmung zu Ungleichheit, die uns trennt. Und so entstehen auch jene beiden soziologisch so bemerkenswerten Gattungen: der germanophile Mohammedaner und der islamisierte Deutsche; wenn eine Polizeiwache religiös sein könnte, würde sich ihr der Islam als die ideale Religion anbieten: strenge Einhaltung des Reglements (fünfmal täglich Gebete, wobei jedes einzelne fünfzig Kniebeugen erfordert); Musterung und Körperhygiene (rituelle Waschungen); männliche Promiskuität sowohl im geistigen Leben wie bei den organischen Verrichtungen; keine Frauen.

Eine große Religion, die sich weniger auf die Evidenz einer Offenbarung stützt als auf die Unfähigkeit, Bande nach außen zu knüpfen. Angesichts der allgemeinen Menschenfreundlichkeit des Buddhismus und des Wunschs der christlichen Religion nach dem Dialog nimmt die mohammedanische Unduldsamkeit eine Form an, die bei denen, die sich ihrer schuldig machen, unbewußt ist; denn auch wenn sie nicht immer brutal versuchen, andere zu ihrer Wahrheit zu bekehren, so sind sie doch – und das ist weit schlimmer – ausserstande, die Existenz des Anderen als Anderen zu ertragen. Das einzige Mittel, sich vor dem Zweifel und der Erniedrigung zu schützen, besteht für sie in einem „Zunichtemachen" des Anderen, der von einem fremden Glauben und einem fremden Verhalten zeugt. Die islamische Brüderlichkeit ist die Umkehrung des ausschließenden Banns gegen die Ungläubigen, die nicht eingestanden werden kann, denn wollte man sie als solche erkennen, so liefe das darauf hinaus, die Ungläubigen selbst als Existierende zu erkennen.

IRAN

Linke Gruppen im Iran

„Hauptsache es geht gegen die USA"

Teheran November 79 — *Einige Frankfurter, die im Herbst im Iran waren, schreiben noch einmal zur Botschaftsbesetzung:*

„Rechtzeitig vor Jahresende wollen wir auf eine Illusion hinweisen. Die Illusion über den Einfluß der Linken. Viele finden es erstmal gut, wenn es gegen US geht, egal unter welchem Vorzeichen.

Nachdem wir im ID Nr. 310 berichteten, daß die Botschaftsbesetzung eine Schüler- und Studentenopposition zerschlagen hatte, soll hier auf die „persische Linke" eingegangen werden. Denn zum einen gibt es Illusionen über ihre Stärke, zum anderen über sie selbst.

Entweder glaubt man, daß die Linke die vorherrschende anti-imperialistische Propaganda zu ihren Gunsten ausnutzen könnte, oder man hofft, daß die „Massen", wenn sie in ihrem Haß auf Amerika enttäuscht werden, in die Arme, der schon seit langem wartenden Linken getrieben werden. Letztere Hoffnung führt auch dazu, daß man das ganze Botschaftsspektakel mehr oder weniger unterstützt, weil man glaubt, daß die Religiösen die Entwicklung im Sinne der Linken vorantreiben. (einen ähnlichen historischen Irrtum beging schon mal die „Kommunistische Internationale" in der Frage des deutschen Faschismus, weil sie glaubte, daß der Faschismus die Massen gegen sich selbst aufbringen werde.)

Deshalb seien hier Auszüge aus Stellungnahmen zweier Gruppen übersetzt, die auch hier bekannt sind: Volksfedayin und NDF (Nationaldemokratische Front)

Die Volksfedayin, die seit 1968 bereits mehrere (Guerilla-)Generationen durchgemacht haben, spalteten sich nach dem Aufstand wegen der Frage des bewaffneten Kampfes. Der größere Teil der Fedayins, die sich als Marxisten-Leninisten verstehen und den bewaffneten Kampf in der gegenwärtigen Phase ablehnen, veröffentlichte in ihrer Zeitung KAR (Arbeit) am 12. Nov. folgende Stellungnahme:

„WARUM DAS AMERIKANISCHE SPIONAGEZENTRUM BESETZT WURDE UND WARUM DER VON 'IMAM ERNANNTE MINISTERPRÄSIDENT' ABDANKEN MUSSTE!"

Um die Hintergründe der Botschaftsbesetzung zu verstehen, müssen wir erstens die Lage der Herrschenden gegenüber den Massen und zweitens die allgemeine Lage und die verschiedenen Fronten zwischen den Herrschenden analysieren.
(Hier folgt eine allgemeine Analyse, die sich über eine Seite der dreiseitigen Stellungnahme erstreckt. Deshalb nur die wichtigsten Punkte)

– die gemeinsame Parole der Masse war „Tod dem Schah" und „Tod dem Imperialismus",
– Verschiedene Klassen und Schichten haben versucht, mit ihren sozialen und politischen Möglichkeiten die Lage zu ändern, um neue soziale Zustände zu ihren Gunsten zu erreichen.
– es gab keine einheitliche Front und keine nationale Organisation der Arbeiter, die Religiösen haben diese Lücke ausgefüllt,
– die Widersprüche zwischen nationaler Bourgeoisie und den „Orthodoxen" (gemeint sind die Religiösen, die an der Macht sind) kamen im ersten Referendum über islamische Republik nicht zum Ausbruch. Erst als die Orthodoxen ihren Machtsnspruch in der Verfassung verankern wollten kam es zur offenen Kritik.
– Dieser Kampf um die Macht sorgte auch dafür, daß viele Pläne der Regierenden gescheitert sind.
– Die Orthodoxen haben die zivile Regierung benutzt, um ihre Schwächen zu verschleiern, vor allem ihre kleinbürgerliche Herkunft. Die Orthodoxen können in dieser Komparadorengesellschaft keine Gesellschaft in ihrem Sinne aufbauen.

(ORIGINALTON):

„Wenn es vor dem Aufstand keinen Bedeutungsunterschied in der Parole „Tod dem Schah" zwischen den Religiösen und den Massen gab, so hat ihre derzeitige anti-amerikanische Haltung nichts mit dem anti-imperialistischen Kampf der Arbeiter und des unterdrückten iranischen Volkes zu tun. Sie haben eine kontrollierte Bewegung gegen den Imperialismus zustande gebracht, um die Massen in ihrem Interesse zu benutzen. Wir beobachten, daß anstatt die Abhängigkeit vom Imperialismus allseitig abzubrechen, der Revolutionsrat gestärkt daraus hervorgeht und die Liberalen eingeschüchtert werden.

Warum gehen die Herrschenden keinen Schritt mehr nach der Botschaftsbesetzung weiter und fordern nicht den Abbruch der politisch-ökonomischen, -militärischen und kulturellen Beziehungen mit den USA? Warum versuchen sie die anti-imperialistische Bewegung zu verhindern? Warum haben sie Angst vor der Verbreiterung dieser Bewegung? Warum wollen sie dem Imperialismus nur einen Kratzer zufügen und ihn nicht in die Knie zwingen? Die Antwort auf diese Fragen liegt in der kleinbürgerlichen Herkunft der Religiösen begründet. Unser Volk will den totalen Abbruch der politischen-ökonomischen-militärischen und kulturellen Beziehungen zu den USA und überhaupt zum Weltimperialismus. Unser Volk will durch Erweiterung des demokratischen und anti-imperialistischen Kampfes unter Teilnahme und Einheit aller Kräfte, die Macht des Imperialismus und des abhängigen Kapitalismus beseitigen. Das wird nur unter der Führung der Arbeiterklasse und Unterdrückten geschehen.

In dieser Phase kann der Kampf gegen Imperialismus nicht getrennt werden vom Kampf gegen das System des Kapitalismus. Solch einen Kampf können die 'Orthodoxen' nicht führen. Sie sind nur mit einem oberflächlichen und kontrollierten Kampf unter der Aufsicht des 'religiösen Wächters' einverstanden. Sie haben vor der Teilnahme von revolutionären Demokraten und besonders vor Kommunisten Angst. Sie sagen, diejenigen, die vor der amerikanischen Botschaft die Parole 'Weg mit der politischen, ökonomischen, militörischen und kulturellen Macht des Imperialismus' rufen, sind Konterrevolutionöre. Sie sagen, diejenigen die 'Tod der Demokratie' und 'Es lebe der religiöse Wächter' rufen sind Revolutionäre und jene, die das nicht sagen, sind wieder konterrevolutionär.

Tatsache ist, daß sie die Widersprüche innerhalb der Herrschenden mit der Mobilisierung der Massen vertuschen wollen, um mit einem harmlosen Kampf gegen Imperialismus, die ganze Macht in ihre Hände zu bekommen.

In einer solchen Lage besteht die Aufgabe der Marxisten-Leninisten darin, daß wir aktiver und bewußter an der demokratischen und anti-imperialistischen Bewegung der Massen teilnehmen.

Wir müssen versuchen, durch radikale proletarische Parolen die Massen in die wirkliche Richtung, die totale Vernichtung des Komparatorensystems und den Aufbau des Sozialismus führen. Mit der Teilnahme und mit der Führung der Massenbewegung müssen wir das Wesen des Kampfes zwischen dem Kleinbürgertum und der Bourgeoisie deutlich machen" (etc. etc...........)

Die Nationaldemokratische Front (NDF), die sich nach dem Aufstand in Persien gebildet hatte, setzt sich aus ehemaligen Mitgliedern der Nationalfront und kleineren linken Gruppen sowie Teilen der zurückgekehrten CISNU-Mitglieder zusam-

men. In ihrer Zeitschrift Azadi (= Freiheit) schreiben sie am 12.11.:

„Eine neue Phase des antiimperialistischen Kampfes des Volkes ist im Iran zu sehen. Das Volk hatte während des Aufstandes gerufen, daß nach dem Schah Amerika bekämpft wird. Es bringt nun seinen tiefverwurzelten Haß gegen den Imperialismus zum Ausdruck. Doch die Machthaber versuchen diese Bewegung zu beruhigen oder in eine andere Richtung zu bringen. Sie versuchen zu zeigen, daß allein der Abbruch von Beziehungen zu imperialistischen Ländern gleichzusetzen ist mit antiimperialistischem Kampf. Sie klären die Bevölkerung nicht über die genauen Beziehungen zwischen USA und dem Schah auf, veröffentlichen nicht alle Dokumente von CIA und Savak, zeigen nicht, wie tief die Imperialisten im Iran verankert waren. So haben sie aus der anti-imperialistischen Bewegung einen Kampf gegen Ausländer gemacht. Dabei haben sie selbst mit diesen 'Ausländern' Verhandlungen geführt. Sie haben versucht, die Bewegung dadurch kaputt zu machen, indem sie z.B. Zionisten und Imperialisten für die Aufstände in den Provinzen verantwortlich gemacht haben.

Als das Volk für die Fortsetzung des antiimperialistischen Kampfes auf die Straße ging, wollte es, daß endlich die Verbindung zum Imperialismus beendet wird. Aber immer noch halten die alten Cliquen die Macht in den Händen und wollen nicht gegen den Imperialismus vorgehen, sondern sie versuchen die Bewegung wieder unter ihre Kontrolle zu bringen. Deshalb schimpfen sie sogar gegen ihre eigenen Leute (Bazargan-Regierung), denen sie die Schuld zu schieben, um aus dieser Krise herauszukommen. Aber es ist diesmal nicht so einfach, mit diesen alten Tricks gegen die revolutionäre Stimmung vorzugehen. Sie sind jene, die die einheitliche Front des Volkes in Moslem und nicht-Moslem aufgepalten haben, um den Hauptwiderspruch zwischen Volk und Imperialismus zu verschleiern. Sie sind jene, die die demokratischen Rechte und Freiheiten in ihrem Interesse vernichtet haben und die reaktionärste Ratsversammlung (Madjles), die es in der Geschichte der Menschheit gegeben hat, benutzen sie um ihre Interessen durchzusetzen.

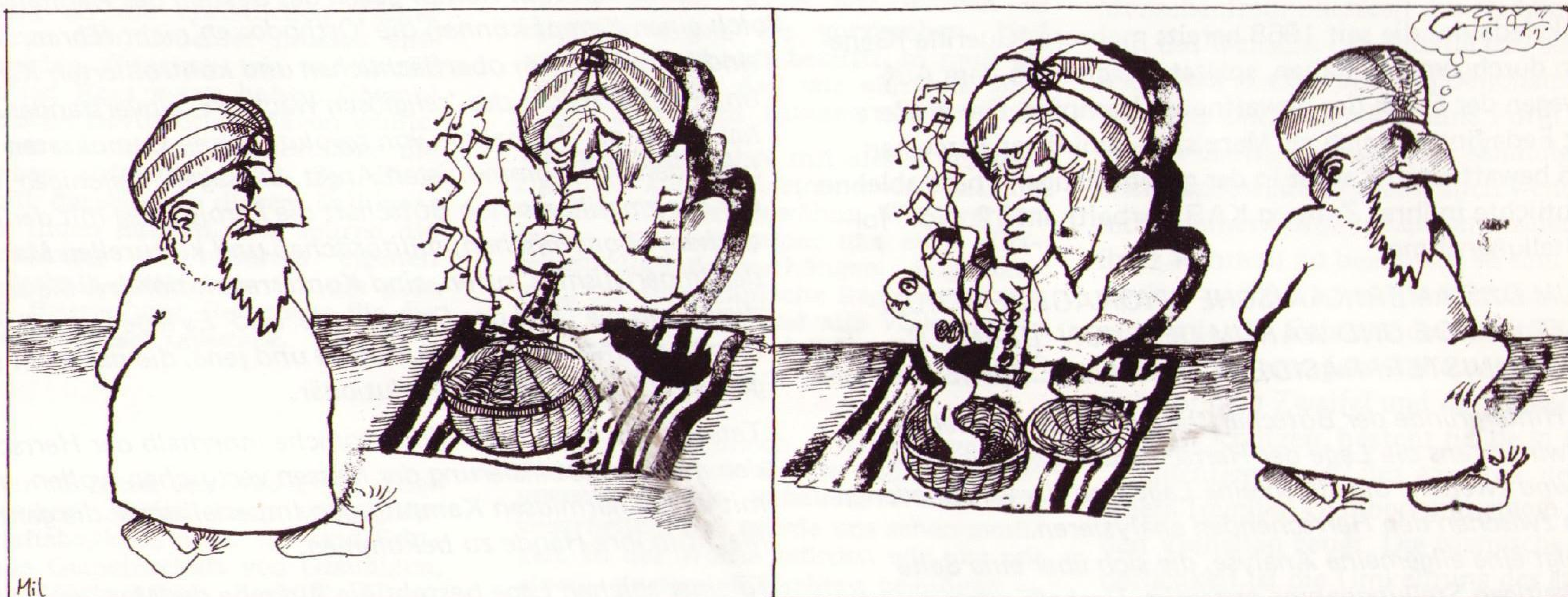
Die Leute fragen sich, ob solche Leute überhaupt die Führung im antiimperialistischen Kampf beanspruchen können.

Keine reaktionäre und machtgierige Gruppe kann antiimperialistisch sein. Kampf gegen Imperialismus heißt nicht in Verhandlungen mit imperialistischen Ländern treten. Der Kampf des unterdrückten Volkes richtet sich gegen eine Macht, die das Volk jahrelang ausgebeutet hat. Nur wenn alle Gruppen, die verschiedene Meinungen haben, an diesem Kampf teilnehmen, kann der Kampf zum Erfolg geführt werden, unter der Bedingung, daß ihre Rechte und Freiheiten nicht unter Vorwänden eingeschränkt werden. Deswegen ist Demokratie für das Volk Voraussetzung für jeden antiimperialistischen Kampf. Deswegen ist der Kampf gegen Imperialismus nicht zu trennen vom Kampf für Demokratie. Deshalb ist undemokratischer, antiimperialistischer Kampf nur eine Farce, er hat prinzipiell keinen Widerspruch mit dem Imperialismus."

Unsere Forderungen:

— Die Auslieferung des Schah ist notwendig, aber nicht ausreichend,
— Beschlagnahmung imperialistischen Kapitals im Iran,
— Veröffentlichung aller Namen und Dokumente von Kollaborateuren
— Ausweitung des Kampfes für den Abbruch aller ökonomischen politischer - militärischer und kultureller Beziehungen zum Imperialismus."

Zum Schluß:
Tatsächlich aber sind die Gruppen im Iran sehr klein und haben auf diese islamische Bewegung noch keine spezifische Antwort gefunden. Entweder man sieht nur „Arbeiter" oder nur „Antiimperialisten". Aber das scheinen nur Hilfskonstruktionen für Hoffnungen zu sein, die über den Einfluß der Linken und ihren Chancen nur hinwegtäuschen. Bislang blieb den linken Gruppen nichts anderes übrig, als sich an die von Khomeini mobilisierten Massen anzuhängen."



NICARAGUA

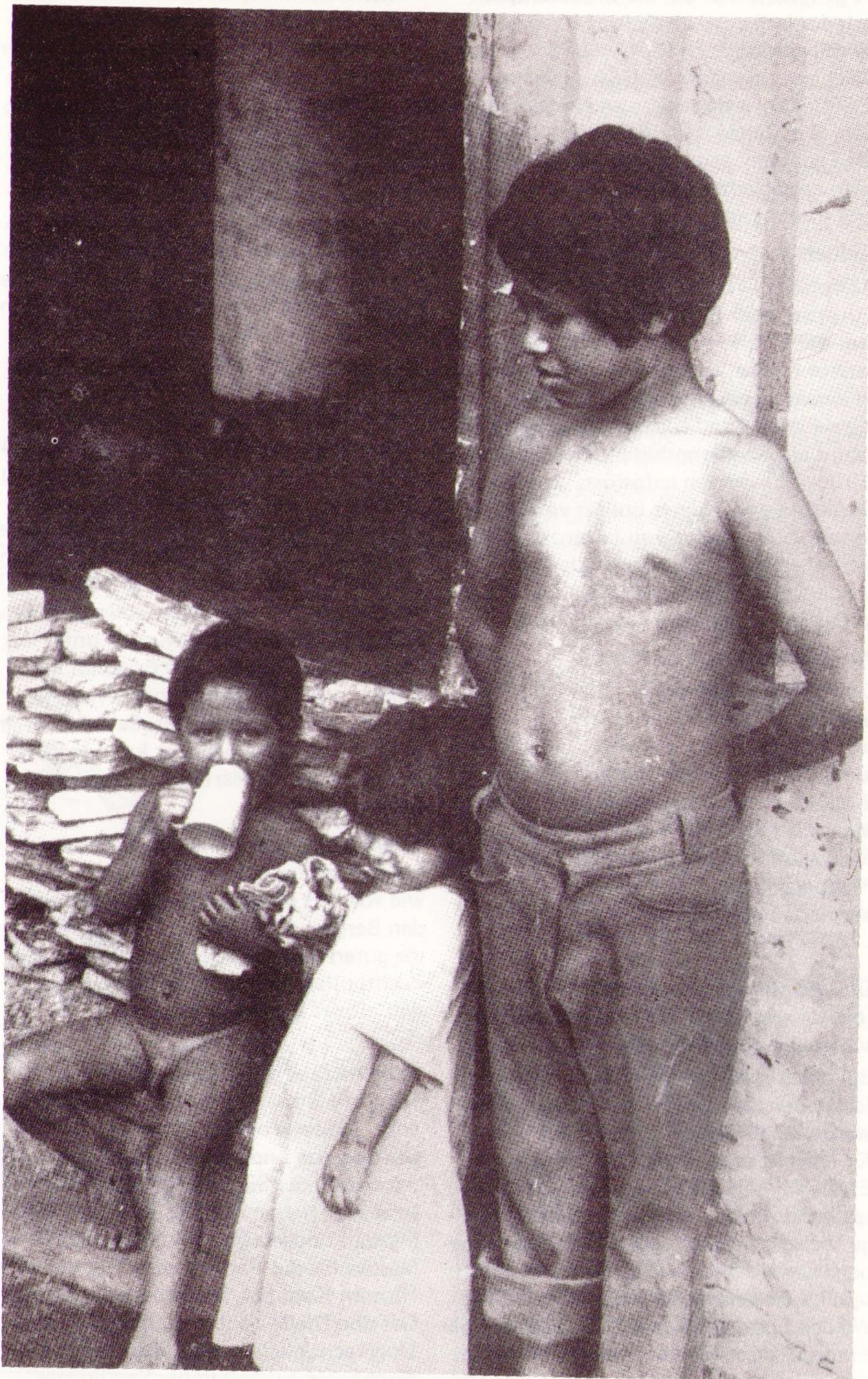
NICARAGUA 3 MONATE DANACH

Seit dem Sieg der Sandinistas in Nicaragua hört mensch so gut wie nichts mehr in der bürgerlichen Presse und in der linken ist die Information auch nicht sehr umfassend. Die meisten Leute, die zur Zeit über Nicaragua berichten, haben schon eine feste Meinung darüber, wie es in Nicaragua aussieht: sie sehen das Land schon entweder an die „Sozialimperialisten" (UDSSR) oder an die USA ausverkauft. Auf Veranstaltungen (in Frankfurt) diskutiert mensch darüber, welche Art von Abhängigkeit Nicaragua wählen kann, daß es abhängig bleiben muß, scheint für alle „Lateinamerika-Theoretiker" schon geklärt. Aufgrund der letzten Informationen, die wir hier im ID erhielten, haben wir den Eindruck, daß es noch gar nicht so klar ist, wie es dort weitergehen wird.

Das einzige, was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, daß es sich um einen ungeheuer komplizierten Prozeß handelt, in dem Kollektivierung und Nationalisierung

die zentrale Rolle spielen. Inwieweit Kredite, die Nicaragua gewährt werden (u.a. vom Internationalen Währungsfond) das Land in erneute Abhängigkeit bringen werden, und ob die Sandinistas es schaffen, den angestrebten freien „nicaraguanischen" Sozialismus durchzusetzen und ob die Versprechungen für Gerechtigkeit, Ende der Ausbeutung usw. real sind, wird die Zukunft zeigen.

Die folgenden Texte sprechen dafür, daß vieles noch offen ist. Wir haben sie aus: ‚Nicaragua Aktuell' Nr. 3, herausgegeben von: Nicaragua Komitee iZ3W, Jägerhorst 6, 2300 Kiel 1, Tel. 0431 / 69237 und aus ‚Nicaragua-Informationen' (November-Ausgabe). Wir verweisen auch auf: ‚Lateinamerika Nachrichten' Berlin und ‚Lateinamerika – Analysen und Berichte', Verlag Olle & Wolter, (Westberlin).



Landwirtschaft und Export

Durch die Enteignung der Landgüter Somozas befinden sich heute 51% der Agrarwirtschaft im Staatsbesitz. Im übrigen ist es nicht zu Enteignungen gekommen, auch Großgrundbesitzer sind, soweit sie im Lande geblieben sind, aufgefordert, ihr Land wieder zu bebauen. „Wir müssen jetzt 51% des Bodens verwalten, das ist genug, oft sogar zuviel für uns – selbst wenn wir wollten, wir könnten gar nicht mehr enteignen."

Wichtigster Partner der Regierung ist natürlich die Landarbeitergewerkschaft. Mit ihr zusammen soll erreicht werden, daß kurzfristig die Ernährung der Bevölkerung sichergestellt wird und durch den Export wieder Devisen ins Land kommen. Wichtigste Exportgüter Nicaraguas sind landwirtschaftliche Rohstoffe wie Baumwolle, Kaffee und Tabak. Langfristig (d.h. innerhalb der nächsten fünf Jahre) soll der Anbau diversifiziert werden (Abschaffung der Monokulturen). Durch eine gerechte Verteilung der Einkommen werden in den nächsten Jahren mehr Nahrungsmittel gebraucht, da sich in Zukunft auch die Menschen Nahrungsmittel leisten könne, die bisher eßbare Abfälle auf Müllkippen suchten oder einfach verhungerten. Die Landwirtschaft soll das Volk mit Nahrungsmitteln versorgen könne, damit Nicaragua auf diesem Gebiet von Importen unabhängig wird.

Außerdem wird angestrebt, daß Rohstoffe wie Baumwolle zunehmend im eigenen Land verarbeitet werden.

Wahlen

Die FSLN hält die geschlossene Unterstützung des Befreiungskampfes durch die Bevölkerung für sehr viel überzeugender als Wahlen mit Zettel und Bleistift. Die Forderung nach baldigen Wahlen wird zudem meist von der Presse erhoben, die über jede Somoza-„Wahl" ausführlich berichtete, aber unterschlug, daß es in den letzten Wochen (also im August und September 1979) in allen Teilen des Landes Wahlen örtlicher Juntas stattfanden. Im Alltagsleben haben diese Ortsjuntas sehr viel mehr Macht als die Junta in Managua. Nicaragua ist eine Basisdemokratie, in der Entscheidungen nicht zentral gefällt werden, sondern demokratisch von den Betroffenen selbst. Da es im Lande kein Telefon, keine Post, keine Straßen, Eisenbahn oder Flugzeuge gibt, ist auch eine Zentralregierung gar nicht in der Lage, Anordnungen für eine Region oder eine Ortschaft zu geben.

Die Wahlen fanden in Vollversammlungen der Bevölkerung durch Handaufheben statt.

Indios

Die bisherige Indianerpolitik, die es auf eine Assimilierung oder gar Ausrottung dieser Minderheit absah, soll nicht nur beendet, sondern, soweit möglich, auch rückgängig gemacht werden. Dazu soll die uralte Kultur dieser Völker wiederentdeckt werden, die durch jahrhundertelange europäische und nordamerikanische Beherrschung verdeckt ist.

Das ist die Aufgabe des Ministeriums für Kultur (nicht zu verwechseln mit einem deutschen Kultusministerium, dem in Nicaragua am ehesten das Ministerium für Erziehung ähnelt), dem der bekannte Dichter Ernesto Cardenal vorsteht.

Es geht nicht nur um die Wiederentdeckung der indianischen Kultur, sondern um die nicaraguanische Kultur überhaupt, die Spanien und später die USA systematisch für minderwertig erklärt und zerstört haben. Das Ganze ist kein Folklore-Program für Touristen, sondern soll den Nicaraguanern ermöglichen, sich mit ihrem Volk und ihrem Land zu identifizieren.

Kinder

Adoptionen von Waisenkindern durch Europäer oder Nordamerikaner werden von der FSLN strikt abgelehnt. „Das sind unsere Kinder, sie sollen als Nicaraguaner in einem freien Nicaragua aufwachsen." Kinderdörfer und Kinderheime (hier bekannt als ‚Kindernothilfe' oder ‚SOS-Kinderdörfer') werden aufgelöst, weil ihre Funktion war, Kinder isoliert von der Gesellschaft aufwachsen zu lassen. Die Waisen sollen in Gruppen zu 6 oder 8 mit kinderlosen Ehepaaren als Eltern normal in der Stadt oder dem Dorf aufwachsen.

Alphabetisierung

Der Schulunterricht soll sobald wie möglich wieder aufgenommen werden. Dazu soll im April 1980 eine Alphabetisierungskampagne begonnen werden. In diesem 2 Millionen Volk können über 600.000 Menschen nicht lesen und schreiben. In Nicaragua wird der bekannte brasilianische Pädagoge Paolo Freire erwartet, da seine Methoden benutzt werden sollen.

Das zerschlagene Land braucht Hilfe (ein Reisebericht einer 58jährigen Kinderschwester aus Guatemala)

Bei einer Fahrt nach Managua konnte ich feststellen, daß weite Felder frisch bebaut waren. Baumwolle nehme ich an, denn für Mais ist es zu spät. Aber dann, nach Esteli hin, sah ich nur sehr wenig bebautes Land: links und rechts der Straße einige Vieh-Haziendas, doch die Weiden schienen mir mit wildem Gras überwuchert zu sein im Gegensatz zu Guatemala, wo zum Weiden Spezialgras angepflanzt wird. Mein Eindruck: unendlich viel Land, das nicht genutzt wird.

Esteli, Departementsstadt, hat seine fünfköpfige Junta, jeder Stadtteil hat sein Kommando und jeder Block seine Vertrauensperson. Diese ist verantwortlich, daß alle Kinder die Schule besuchen, medizinisch betreut werden, daß Alt und Jung an den politischen Diskussionen teilnimmt, keine Besoffenen mehr auf der Straße liegen (sie kommen ins Gefängnis), keiner ohne Erlaubnis mit einer Waffe umherläuft, der Block hygienisch funktioniert. Will einer seiner Mitbewohner aus dem Land reisen, braucht er ein Führungszeugnis seiner Vertrauensperson, die Einreisebehörde prüft seine Vergangenheit und danach wird entschieden.

Unser Nachbarviertel — untere Mittelschicht — entvölkerte sich mit jedem Krieg mehr, bis es völlig leer war. Doch innerhalb eines Monats kamen die Menschen zurück, auch in die ganze Stadt, wo neuer Handel in den alten Ruinen blüht. Wie nach jedem Krieg sind es die Opportunisten, die schnell wieder hochkommen.

Nie bin ich so oft und so gern in die Kirche gegangen wie in der Esteli-Zeit. Für jeden Märtyrer wurde die „misa campesina" von Ernesto Cardenal gefeiert. Unser Chor sang und spielte herrlich, jeder in der bis zum Konntenichtmehr gefüllten Kirche sang mit. Der junge kolumbianische Priester, der ein Jahr außer Landes hatte fliehen müssen, sprach seine Predigt in der Volkssprache: die Letzten werden die Ersten sein. Das ging unter die Haut. Und dem Ende zu der Friedensgruß, mir völlig unerwartet und fremd, als meine Nachbarn mich umarmten und sagten: daß wir in Frieden leben! Hier hab ich zum ersten Male erlebt, was echte Gemeinschaft bedeutet, es wurde mir dabei äußerst wohl. Die Reste der Soldaten wurden unter immer großem Gefolge zum Friedhof gebracht, was ich nicht erlebte — nur viel später aus der Ferne die große Schießerei. Ich weiß nicht, wieviel der kostbaren Munition bei jedem Märtyrer in die Luft geschossen wird!

Es gibt Gegenpole in der Revolution — in welcher gibt es die nicht? Einige leben wie vormals die Sandinistas bewaffnet in den Bergen, töten das Vieh, holen sich nur die guten Teile heraus oder schneiden Zuchtbullen die Hoden ab; niemand wagt sich hinauf in die montana.

Oder hier der Kommentar einer Verkäuferin, die im Kinderdorf Mutter werden will: „Unser Volk war einig im Kampf gegen Somoza und seine Guardia. Einen Monat wurde der Sieg euphorisch gefeiert, jetzt aber halten sich die Menschen mit Massenkundgebungen, Aufmärschen und Messen für die Märtyrer auf. Wer ein wenig Hirn im Kopf hat, beginnt zu denken. An Ort und Stelle sieht man, daß es wieder Ungerechtigkeiten gibt. Jetzt hat der Macht, der auf Seiten der Sandinistas kämpfte, und erhält Positionen, egal, ob er dafür ausgebildet ist oder nicht. Aber daß die Besitztümer des Diktators verteilt werden, ist gut."

Das zerschlagene Land braucht von allen Seiten und in jeder Beziehung dringend Hilfe, das Volk Orientierung und Bewußtseinsbildung. Es wird noch ein langer, schwerer Weg zu gehen sein. Hoffentlich schaffen sie's.

Die kleinen Jungen im Dorf spielen noch weiterhin Krieg, verstecken sich in dem Gebüsch, stürmen heraus und bedrohen mich mit ihren Holzgewehren: bis du Sandinista?

Tränenreicher Abschied vom Kinderdorf. In den Gesichtern steht: wann sehen wir uns wieder, was wird in der Zwischenzeit mit uns geschehen, laßt uns nicht allein! Nicht alle sind Optimisten.

„Abweichungen zum Nachteil der Demokratie"

Agence France Press, Managua: 26. Oktober 1979

„Der Geschäftsmann Alfonso Robelo, ein Mitglied der nicaraguanischen Regierungsjunta, muß nächsten Samstag vor seiner eigenen Partei erscheinen, um Fragen über angebliche Abweichungen zum Nachteil des demokratischen Systems zu beantworten. Robelo muß der Nationaldemokratischen Bewegung MDN ... seine Handlungen während der ersten 100 Tage der sandinistischen Regierung erklären. Die MDN wird Robelo fragen , warum er sich mit der Verschiebung der Einsetzung eines Staatsrates bis Mai 1980 einverstanden erklärte. Diese Organisation sollte der Regierungsjunta als gesetzgebendes Organ dienen, in dem der Privatsektor auf eine möglichst umfassende Vertretung hofft.

Die ‚Movimiento Democratico Nacional' (MDN) wird Robelo ferner fragen, warum er Veränderungen in der Organisation des Staatrates akzeptierte. Die Sandinistische Front ließ erklären, die Veränderungen seien gerechtfertigt, weil verschiedene Organisationen, die dem Rat angehören sollten, verschwunden sind oder nur wenige Vertreter haben.

Die Bewegung wird außerdem dagegen protestieren, daß Robelo nicht genug Einfluß innerhalb der sandinistischen Regierung besitzt, um ein Klima des Vertrauens für den Privatsektor zu schaffen, der ihm eine Wiederbelebung des Handels und anderer wirtschaftlicher Aktivitäten ermöglichen würde.
Der Bank- und Versicherungssektor wurde nach dem sandinistischen Sieg verstaatlicht, und der Privatsektor befürchtet weitere Verstaatlichungen. Einige Beobachter glauben, daß es Robelo Probleme bereiten wird, seine Situation seinen Kollegen zu erklären. Sie erwarten seine Erklärungen mit großem Interesse, weil sie einiges über die wirklichen Ziele der sandinistischen Revolution auf wirtschaftlichem Gebiet enthüllen könnten. In Geschäftskreisen glaubt mensch, daß sich Robelo, ein Mann von großen politischen und finanziellen Fähigkeiten, von den linksgerichteten Tendenzen innerhalb der sandinistischen Bewegung zu sehr mitreißen ließ."

Sozialisierung der Produktionsmittel in Nicaragua angekündigt

Agence France Press, Paris: 28. Okt. 1979

„Juntamitglied Alfonso Robelo kündigte gestern abend an, daß alle Produktionsmittel in Nicaragua stufenweise aus Privatbesitz in kollektives gesellschaftliches Eigentum übergehen würden. Er fügte hinzu, es sei im Augenblick schwer zu sagen, wie lange der Umwandlungsprozeß dauern werde, da dies von der Wirksamkeit

der vorgenommenen Veränderungen abhänge. Robelo sagte, die sandinistische Regierung strebe einen nicaraguanischen Sozialismus im Rahmen der sandinistischen Ideologie an. Der 38jährige Industrielle, der bedeutende Beteiligungen in der Baumwoll- und Erdölindustrie Nicaraguas hat, erwiderte hiermit auf die Kritik einiger Mitglieder der Demokratischen Bewegung Nicaraguas MDN, der auch er angehört. Die MDN ist eine politische Bewegung, die sich aus Geschäftsleuten, Freiberuflern und Angestellten zusammengesetzt und vor drei Jahren von Robelo organisiert wurde.

Während seines Auftritts vor der Partei erklärte Robelo, er könne keine absolute Garantie – wie von der Partei gefordert – dafür geben, daß Nicaragua sich nicht auf dem Wege zum Kommunismus befinde. Er sagte, er könne lediglich ‚garantieren, daß ich innerhalb der sandinistischen Regierung für einen Sozialisierungsprozeß kämpfen werde, in dem Gerechtigkeit, Freiheit und Ordnung respektiert werden'. Robelo fügte hinzu, die Tatsache, daß viele Mitglieder der MDN aus dem Bürgertum kommen, ändere nichts an unserer Verpflichtung zur Änderung der wirtschaftlichen und politischen Strukturen Nicaraguas. Er sei zu der Überzeugung gelangt, daß die alten Strukturen des Landes, aus denen nur die Kapitalisten unverhältnismäßige Vorteile gezogen hätten, unmoralisch gewesen seien."



Polittouristen – Ratschläge

– mache Dir keine Sorgen, wenn Du kein Spanisch sprichst. Die wenigen Englisch sprechenden Nicaraguaner und die dort lebenden Ausländer werden dich umfassend über die Sorgen und Nöte der armen Nicaraguaner informieren.
– stöbere nicht zuviel in Büchern und Berichten über Nicaragua. Die Lektüre einiger Zeitungsmeldungen genügt bei weitem, zudem kannst Du ja auf Erfahrungen Deiner früheren Reisen nach Cuba, Portugal, etc. zurückgreifen.
– zahle nie den verlangten Preis, markten gehört zur lateinamerikanischen Folklore.
– versuche Dich beim Roten Kreuz oder einer anderen Hilfsorganisation gratis zu verpflegen.
– versuche hartnäckig mit Vertretern der FSLN und der Regierung ins Gespräch zu kommen. Sie haben jetzt viel Zeit für die Fragen der Journalisten und Touristen.
– wecke in den armen Nicaraguanern die Hoffnung, daß Du ihnen durch Deine Freunde in Europa finanziell helfen könntest.
– spare nie mit Ratschlägen, versuche, die Revolution, die Du bei uns so gerne machen möchtest, in Nicaragua zu verwirklichen.

(aus: Correos de Nicaragua, Nr. 6/79)

SKANDAL: FRANKFURTER KOMPLOTT GEGEN GIESSENER HUMMERKRABBEN

Frankfurt/Gießen 19.Dezember *Im Id 312 stand der Bericht eines Gießener Lehrlings über seine Erlebnisse beim Lebensmittel- und Getränkeunternehmer Mengel ("Jede Menge Mängel"). Einem verbrecherischen Komplott von Layoutern und Druckern fiel der Abschnitt zum Opfer, in dem der leidgeprüfte Mann seine Erlebnisse im Tiefkühlkeller beschrieb, den er liebevoll als Müllplatz für Hummerkrabben bezeichnet (Id 312,S.21). Hier ein zweiter Anlauf, weil uns im ID dieser Bericht so gut gefallen hat:*

.....................wenn wir dann Tiefkühllieferung bekamen, war es besonders lustig, denn da es unheimlich heiß war, taute das Zeug natürlich schnell auf und stank dann unheimlich nach Mischmaschfisch, von Tintenfisch bis Hummerkrabben, die Hummerkrabben klebten dann an der Hose und das war gar nicht schön, logisch, wenn es warm oder besser gesagt heiß war, tauten ja nicht nur die Sachen in dem Karton, sondern der Karton war dann alles andere als fest, so kam es, daß die Hummerkrabben lose im Tiefkühlhaus rumlagen, später bekam ich dafür die Schuld, ich würde dort keine Ordnung halten, also wenn's nicht ernst gemeint wäre, hätte ich ja darüber gelacht.

Dann bestellte der Günther Mengel immer soviel, daß ich nichts hineinbekam, wir mußten das meiste Zeug, wenn im Tiefkühlhaus nichts mehr war oder wenn man nicht mehr dran kam , weil's vergraben war, aus Frankfurt holen. Na ja, jetzt aber zu ner anderen Sache, die gar nicht mich betrifft. Also Mengels hatten auch einen Laden und dort waren zwei Verkäuferinnen und die eine wurde krank und kam ins Krankenhaus, ich kenn die Geschichte nicht ganz, weil ich die danach nicht mehr gesehen habe, deshalb kann ich nur schreiben, was ich gehört habe, Ich hab gehört, daß sie die in der Zeit entlassen haben, als sie im Krankenhaus war.

Und noch einmal die Kontaktadresse: Hans-Jürgen Hilbig, Franzensbaderstr.7, 6300 Gießen.



Kurz vor Weihnachten mal dufte Stimmung im Knast !

Tegel 27. November In einem anonymen Schreiben hat sich eine „schwarze Boxstaffel" in ironischen Formulierungen zu einer kleinen Bescherung für den neuen Chef der Strafanstalt Tegel, den 37jährigen Senatsrat K. Lange-Lehngut, bekannt.

Der Beamte war am 23.11. abends vor seinem Wohnhaus in der Königsallee in Grunewald von drei Männern zu Boden gerissen worden, die mit einem gestohlenen Wagen gekommen waren und damit flüchteten, nachdem sie ihn von der Last eines Aktenkoffers befreit hatten.

Darin befanden sich „dienstliche und private Papiere", u.a. ein Kontoauszug mit einem Saldo von 100.000,- DM. In dem Schreiben heißt es weiter, daß man sich für diesmal mit einer solchermaßen bescheidenen Aktion begnügen müsse, da das ‚Volksgefängnis' wegen Umbau geschlossen sei. Diese ‚Rute' für den Senatsrat fand begeistertes Echo im Knast selbst, wo Lange-Lehngut anscheinend auf viel Mitgefühl rechnen kann. Hier Auszüge aus einem Bericht eines Knackis aus Tegel:

hier in tegel hat die nachricht n' antörnendes feeling rinjebracht (soweit knacki darüber bescheid wußte) und wir (das sind zum größten teil die typen, die den berliner hungerstreik mit durch gezogen haben) hatten bock ne solidaritätsaktion zu bringen, um den leuten draußen auch zu zeigen, daß der blues anjekommen is, aber..........(die schwierigkeiten soner aktion will ick hier nicht näher erläutern) jedenfalls wird das dingens erstmal hier drinne verbreitet, denn knacki tickt sowat eher, als irgendwelche erklärungen/resolutionen!! mit jenen kann der überwiegende teil rein gar nichts anfangen und begegnet dem mit desinteresse/ablehnung - dagegen is bei dem artikel alles klar abgesteckt. und da die positiven antörnenden sachen hier drinne eh verdammt rar sind, kommt bei sonem ding logo ne freude auf + vielleicht auch vieles andere mehr...........!!!!!!!!

ITS A FRESH WIND THAT BLOWS AGAINST THE EMPIRE !!!

woll'n mal sehen, ob da nich oooch noch andere leutchen auf die idee kommen, RUTEN AUSZUTEILEN!!! - hab jehört es weihnachtet sehr............

FLIEDER DEN HÜTTEN – KRIEG DEN PAAR KNÄSTEN!

KNASTGRUPPE IN WIESBADEN

Wiesbaden, 22. Oktober

Seit ca. 3 Monaten existiert in Wiesbaden eine Knastgruppe, die sich besonders um den Frauenknast Frankfurt-Preungesheim kümmert. Hier ihre „Bekanntmachung":

„Wir schreiben und besuchen einzelne Gefangene im Knast; wir versuchen mitihnen eine Auseinandersetzung über ihre Situation im Knast und dem Zusammenhang mit unserer Situation hier draußen zu führen. Weiterhin wollen wir Aktionen der Gefangenen aufgreifen und unterstützen (so z.B. den Versuch einiger drogenabhängiger Gefangener, eine selbstbestimmte Therapie mit einem Sozialtherapeuten gegenüber der repressiven Anstaltstherapie durchzusetzen).

Warum Knastarbeit? Zum einen stinkt es uns, daß der Widerstand von Gefangenen (wie z.B. der Hungerstreik der 30 Frauen in Preungesheim) immer nur innerhalb der Knastmauern bleibt. Zum anderen drückt sich der Charakter eines Staates immer noch am deutlichsten in seinen Haftbedingungen aus. Gerade in diesem Zusammenhang ist der Knast in Ffm-Preungesheim, als einer der modernsten Knäste in der BRD, eine gewisse Orientierung für die Konzeption anderer Knäste.

Bereits bestehende persönliche Kontakte zu gefangenen Frauen und die geringe Entfernung nach Frankfurt haben uns dazu gebracht, in diesem Knast mit unserer Arbeit anzusetzen.

In Preungesheim sitzt neben Frauen, die wegen Prostitution, Drogen, Diebstahl, Schwarzfahren usw. verurteilt sind, auch Verena Becker. Wir machen bei unserer Arbeit keine Trennung zwischen sogenannten „sozialen" und „politischen" Gefangenen, vielmehr gehen wir davon aus, daß alle Gefangenen Betroffene des staatlichen Unterdrückungs- und Vernichtungsapparates sind, den wir bekämpfen.

Die Unterstützung von Gefangenen entspringt auch der von uns, in der bisherigen politischen Praxis gemachten Erfahrung, daß jeder konsequente Widerstand mit Knast und Isolationsfolter, als den schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen dieses Staates, bedroht wird. Viele unserer Genossen (AKW-Bewegung, Guerilla, linke Drucker. . .) sitzen oder saßen in den Knästen, wir alle sind betroffen. Die Unterstützung von Gefangenen (Organisierung der Verteidigung, Öffentlichkeitsarbeit bei Sauereien gegen Gefangenen, Zeitschriften, Bücher

etc.) kostet viel Geld, mehr jedenfalls, als wir alleine aufbringen können. Des weiteren haben wir vor, eine Broschüre zur Haftsituation in Preungesheim zu machen, die aus Erfahrungsberichten ehemaliger Gefangener besteht.

Deshalb wenden wir uns an euch mit der Bitte, uns finanziell etwas zu unterstützen. Auch Kleinstbeträge helfen uns schon weiter, am besten wäre es, ihr macht nen Dauerauftrag.

Spenden und Daueraufträge auf: Spendenkonto Preungesheim/Michael Hondrich, Dresdner Bank/Mainz Nr. 271 19 253/01.

Kontaktadresse: Michael Hondrich, Adelheidstr. 85, 6200 Wiesbaden.

Die Gruppe fordert alle anderen Knastgruppen in der BRD unter der obigen Adresse auf, mit ihr Kontakt aufzunehmen und ist besonders an Kontakt zu Gruppen interessiert, die Kontakt zu oder Informationen über Preungesheim haben.

NEUE ENTSCHEIDUNG WEGEN DER VERLEGUNG VON MONIKA BERBERICH

Berlin 5. Dezember *Zu der geplanten Verlegung von Monika Berberich in den Hochsicherheitstrakt nach Lübeck (s. auch ID 311, S. 13) gibt es Neuigkeiten. Von ihrem Rechtsanwalt Wolfgang Panka, Fasanenstr. 72, 1000 Berlin 15, erhielten wir folgende Presseerklärung, die wir leicht gekürzt abdrucken:*

Auf den Bescheid des Justizsenators vom 5. Oktober 1979, Frau Berberich umgehend in den Hochsicherheitstrakt nach Lübeck zu verlegen, ordnete das Vollstreckungsgericht am 13. November 1979 an, die Verlegung von Frau Berberich in die JVA-Lübeck habe zu unterbleiben, sollte sie bereits durchgeführt sein, sei sie umgehend rückgängig zu machen, dies sei erforderlich, um Frau Berberich vor erheblichen gesundheitlichen Nachteilen zu bewahren.

Als sich der in dieser Sache für Frau Berberich zuständige Richter am Landgericht Fritz am 26. November 1979 in Urlaub befand, erließ seine Vertreterin - Richterin Maack - sofort ohne sein Wissen und ohne vorherige Absprache einen Beschluß, mit dem sie den Bescheid des Senators vom 5. Oktober 1979 bestätigte und somit den Weg für die Verlegung von Frau Berberich nach Lübeck ebnete, obwohl kurz zuvor Richter Fritz eine weitere Sachaufklärung für erforderlich gehalten hatte.
Frau Berberich sieht darin die „putschartige Entmachtung eines der Staatsschutzjustiz noch nicht unterworfenen Richters, - juristisch: den Entzug des gesetzlichen Richters", und hat gegen diesen Beschluß Rechtsmittel eingelegt.

Auch nach Ansicht der Verteidigung ist für eine derart einschneidende Entscheidung nicht ein zufällig tätiger Urlaubsvertreter der gesetzliche Richter, sondern derjenige, der sich materiell sachlich seit Wochen mit dem Verfahren beschäftigt hat, vor allem, wenn dieser Richter - wie hier RiLG Fritz - die Sache noch nicht für entscheidungsreif gehalten hatte.
Es muß der Eindruck entstehen, daß dieser skandalöse Vorfall, der den Grundsatz der richterlichen Unabhängigkeit zur Farce macht, inszeniert wurde, um einer möglichen, für Frau Berberich positiven Entscheidung des RiLG Fritz zuvorzukommen.

Zur Begründung des Beschlusses wird lediglich angeführt, eine Verlegung von Frau Berberich sei aus - allerdings nirgends konkretisierten - Gründen der Sicherheit und Ordnung der Haftanstalt geboten. Die von Prof. Rasch in einem Gutachten festgestellte konkrete Gefahr einer weiteren Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Frau Berberich wird in dem Beschluß in Kauf genommen.

Da der Justizsenator Meyer keine konkreten Tatsachen vorgetragen hat und vortragen konnte, die eine Verlegung von Frau Berberich aus Gründen der Sicherheit und Ordnung hätten begründen können, läßt sich seine Absicht, Frau Berberich „auf jeden Fall zu verlegen" (Zitat Justizsenator Meyer in einem Gespräch mit Verteidigern am 15. November 1979), nur damit erklären, daß er die Gruppe der in Berlin inhaftierten Frauen aus der RAF und der Bewegung 2. Juni entgegen früheren Zusagen verkleinern will.

Diese Absicht scheint Teil eines über Berlin hinausgehenden Konzeptes der Staatsschutzbehörden zu sein, schon bestehende Kleingruppen politischer Gefangener weiter zu verkleinern, aufzuspalten oder aufzulösen:
Zeitgleich mit dem Beschluß der Richterin Maack - am 28. November 1979 - wurden die Zellen der politischen Gefangenen in Lübeck, zu denen Frau Berberich verlegt werden soll, auf Anordnung der Bundesanwaltschaft durchsucht und das gesamte Arbeitsmaterial beschlagnahmt. Die Gefangenen wurden in andere Zellen verbracht und voneinander isoliert.
Die Gefangenen in Berlin und Lübeck sehen in dieser Aktion die Vorbereitung weiterer Maßnahmen mit dem Ziel, die Kommunikationsmöglichkeiten in Lübeck weiter einzuengen, ggf. die Gruppe in Lübeck in zwei noch kleinere Gruppen zu zerschlagen.

Zum Schutz des Lebens und der Gesundheit unserer Mandanten fordern wir, Frau Berberich nicht zu verlegen, sondern die Gruppe der in Berlin-Moabit inhaftierten Frauen zu vergrößern.

Eine Verkleinerung der Gruppe würde zwangläufig zur Folge haben, daß der Mangel an Kommunikation und sozialer Interaktion schwere Gesundheitsschäden bewirkt. Dies gilt vor allem, wenn man berücksichtigt, daß die Gruppe schon jetzt zu klein ist und die Gefangenen sich seit langer Zeit in einem von dem übrigen Anstaltsleben abgeschirmten Hochsicherheitsbereich befinden.

URTEIL IM HAMBURGER ZENSURPROZESS NACH § 90a

Im ID 311 berichteten wir über den Prozeß gegen Maria, Mirca und Birgit wegen „Verunglimpfung der BRD", in dem diese Woche das Urteil verkündet wurde. Den Frauen wird vorgeworfen, am 19.10.1978 ein Flugblatt verteilt zu haben, in dem es u.a. heißt: „Wir glauben nicht an die staatlich verordnete Selbstmordthese, sondern sind der Meinung, daß die Gefangenen vom Staatsschutz ermordet worden sind."

Nachdem die Angeklagten erklärt hatten, nicht mehr am Prozeß teilnehmen zu wollen, und die Verteidiger zu dem wie immer kurzfristig angesetzten Termin nicht kommen konnten, hat Richter Graue "Kurzen Prozeß" gemacht und nach dem Plädoyer des Staatsanwaltes das Urteil verkündet:

Maria und Mirca bekamen 4 Monate Haft auf 4 Jahre zur Bewährung ausgesetzt, Birgit 3 Monate Haft auf 4 Jahre Bewährung. Darüberhinaus wurde gegen alle jeweils 2.400 DM Geldstrafe verhängt.

Die Geldstrafe sollen sie in monatlichen Raten von 50,— DM an die Witwen und Waisen der bei Guerilla-Aktionen getöteten Bullen zahlen. Begründung: Die Bullen werden von „Terroristen" erschossen, mit denen die Angeklagten ja sympathisieren.
Richter Graue hat gegen Maria und Mirca 1 Monat Haft mehr verhängt, weil gegen sie noch ein Ermittlungsverfahren läuft und dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie die „hartnäckigeren Sympathisantinnen" sind.
Kontakt: Concordia Jarowoy, Oelkersallee 15, 2000 Hamburg 50

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 CX
Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

Nummer des Abos bez. bis ID Nr. Exempl.

Informations-Dienst ID zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ERSCHEINT WÖCHENTLICH

Nr. 313/314

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr
ID-Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

Postfach 900 343, 6000 Frankfurt 90 ... Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt

INHALTSVERZEICHNIS

Emigranten – Italiener, Deutsche, Minderheiten
Frankfurt: Il Sole e la Stufa – Die Sonne und der Ofen 1
Non era poi cominciata tanto male 20
Progettazione ambientale: i contenitori storici
–Dalle lotte alla gastrosofia–. Die gastrosofischen Seminare, lukullische Künste an der Casa della cultura 21
"Chile de la balanza" – Straßentheater 23
Consenso–Ein Reisebericht aus Italien 24
Cos' e questa casa della cosa ? 25
I nostri corsi d'Italiano – Unsere Italienisch-Kurse 25
Editoriale 26
Corriere della sera ... 27

Wohnen – Umweltschutz und (oder gegen ?) Ökologie
Göttingen: Besetzertreffen 1
Murray Bookchin – Ökologie gegen Umweltschutz 2
Schwabhausen: Neues Bundschuh-Plakat 3
Murray Bookchin – Brief an die Ökologiebewegung 4
Freiburg: Das Alternativenergie-Szenario 6
Gorleben: Frauen kämpfen für das Leben 7
Kassel: Hilfe bei der Wohnungssuche 18

Leben, Disco, Weihnachten, Wetter etcetera, und PUNK
Es trieb mich. 8
Heiligabend ist riesige action 9
Das Wetter morgen 15
Für das Echte gibt es keinen Ersatz 16
Westberlin: Mädchen lieben 18
Hannover: Punk. Hans-a-plast 28
Frankfurt/Berlin: Punk. No one rules, okey ? 29

Arbeit, alternativ und tiefgekühlt normal
Hannover: Linker Buchhändler-Alltag 13
Gießen: Jede Menge Mängel (Skandal-Berichtigung) 44

Merkwürdigkeiten der Alternativpresse
Gewerkschaftsseminar über Alternativzeitungen 18

Faschismus, Rüstung, Knast und die Repression
Frankfurt: Prozeß wegen 17.Juni-Demonstration 18
Frankfurt: Warnung vor "antifaschistischen" Attentaten 19
Heidelberg: Geschlossener Kreislauf – die Firma Eltro 37
Wiesbaden: Knastgruppe 45
Westberlin: Einmal dufte Stimmung im Tegeler Knast 45
Westberlin: Monika Berberich soll nicht in den Trakt ! 46
Hamburg: Urteil im Zensur-Prozeß 46

Ausland. Der Islam. Peru, Nicaragua, Iran
Teheran: Khomeinis Antwort an den Papst 38
Levi-Strauss: Begegnung mit dem Islam 39
Teheran: Linke Gruppen – Hauptsache gegen die USA 40
Nicaragua drei Monate danach 41
Nicaragua: Ratschläge für Polittouristen 44
Le Havre: Schülerstreik 32
Peru: Die Entwicklungshelfer mit den Sechszylindern 33

8 ITA

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6 Frankfurt 90, Tel.:0611/704352
Verantwortlicher Redakteur: Karl F. Kassel

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte) :	30.– DM
Halbjahr (24 Hefte) :	60.– DM
Jahresabo (48 Hefte) :	120.– DM

Als Bestellung gilt die Überweisung auf das Postscheckkonto 52 52 28 – 602, Postscheckamt Frankfurt/Main (Frankfurter Informationsdienst e.V.).
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adreßwechsel. Außerdem LESERLICH die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.
Wenn auf dem Adreßaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und daß schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.

KEIN GELD AUF'M KONTO, KEIN ID IM KASTEN!